Der Stern

Heft 7 • 5. Jahrgang • 17. Februar 1952 • Verlagsort Hamburg

Die letzten Bilder aus London
auf Seite 8/9

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Die Dame mit dem Trick
in der Kehle nennen die amerikanischen Experten die indianische Sängerin Yma Sumac. Schon mit acht Jahren sang sie Tempellieder vor den Sonnenanbetern in den peruanischen Kordilleren. Über ihre Erfolge am Broadway berichten wir auf Seite 34

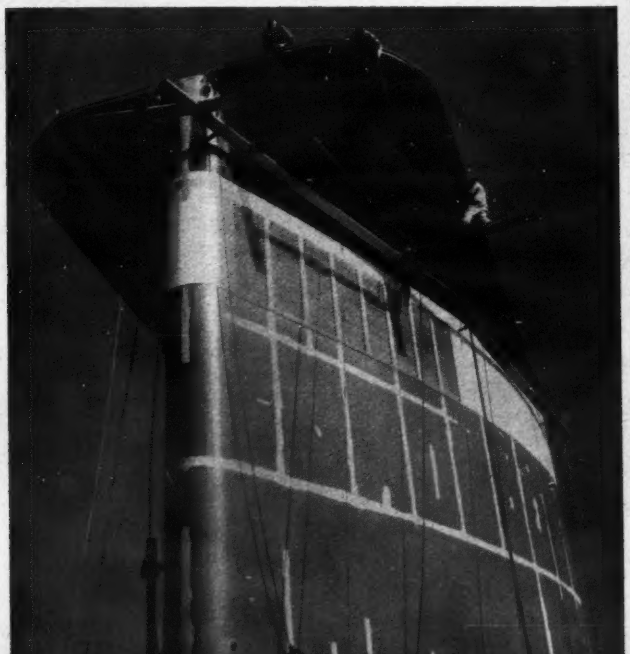
Das Mädchen von nebenan ist blond und verführerisch. Es tritt am Broadway auf und wartet auf die nächstgrößere Chance. Ihr Manager (Dennis Day) schafft es auch, sie an das Publikum und an den Mann (Dan Dailey) zu bringen. Die Rolle des kleinen Broadway-Stars in dem neuen farbigen Musikfilm der 20th-Century-Fox spielt June Haver FOTO: CENTURY-FOX

Aus Tunis verbannt, muß sich Nationalistenführer Habib Bourgiba in dem Fischerdorf Tabarka unter französischer Bewachung mit Kegeln beschäftigen. Seine Freunde versuchen inzwischen, die Forderungen der Nationalisten bei der UNO durchzusetzen FOTO: UP

Es ist nichts mit der Thronfolge. Der 9jährige Emir Ali von Jordanien muß zurück nach England, nachdem sein Vater, Emir Naif, als Regent zurücktreten mußte und Alis Onkel Tallal König geworden ist

Seine anti-rote Meinung ließ der chinesische PoW sich auf den Arm tätowieren. Seine Kameraden unterschrieben mit ihrem Blut eine Bittschrift, um nicht nach Rotchina zurückgeschickt zu werden FOTO: UP

PROFIL DER ZEIT



Die letzten Pinselstriche an den Schornsteinen der „United States" vollenden das Farbenkleid des größten und schnellsten Schiffes der USA, das am 3. Juli seine Jungfernfahrt antreten soll. Durch die neuartige Form der Schornsteine soll das Promenadendeck von Rauch frei gehalten werden FOTOS: DPA

Die Hilfe kam zu spät. Tatenlos mußten Passanten in Washington zusehen, wie ein leichtes Sportflugzeug plötzlich an Geschwindigkeit verlor, in den Potomac stürzte und sofort sank. Vom nahe gelegenen Flughafen eilten Soldaten zu der Unfallstelle und versuchten, die Leichen des Piloten, seiner Frau und seiner Tochter aus dem Fluß zu bergen. Das Flugzeug hatte Washington in geringer Höhe überflogen und mehrfach den Flugplatz überkreist, um auf das Zeichen zur Landeerlaubnis zu warten FOTO: AP

Den Anschluß verpaßt hätte Rosita Serrano, wenn sie nicht in Basel schnell ein Lufttaxi genommen hätte, das sie zur planmäßigen Maschine nach Kairo brachte. Eine Verspätung hätte sie 100 000 DM Konventionalstrafe gekostet. Außerdem wartete ihr ägyptischer Gatte mit dem Abendessen. In Kairo tritt Rosita mit dem NWDR-Kapellmeister Kurt Wege auf FOTO: PIERATH

Gleiche Namen befestigen die Freundschaft, scheint der sowjetische UNO-Delegierte Jacob Malik zu beteuern, während er sich, betont herzlich lächelnd, in Paris beim Empfang der libanesischen UNO-Delegation mit seinen Namensvettern Charles Malik, Libanon (Mitte), und Sadar Hardit Singh Malik, Indien (links), Arm in Arm fotografieren läßt FOTO: UP

Zu früh hat bei den US-Fallschirmmanövern in Kalifornien der letzte Springer seinen Fallschirm aufgerissen, während sich die Kameraden unter ihm erst die vorgeschriebenen vier Sekunden fallen lassen. Wünschen wir ihm, daß er unten nicht gleich von einem Spieß mit grimmiger Miene und gezücktem Notizbuch erwartet wird FOTO: UP

Mit gebrochenem Knöchel — der Unfall ereignete sich beim Skilaufen in den bayrischen Bergen — ließ sich US-Hochkommissar McCloy zum Torlauf der Kriegsversehrten in Garmisch fahren. Dem Sieger stiftete er eine Musiktruhe FOTO: UP

Nervös und abgespannt, ständig unterbrochen von Zwischenrufen der Opposition, eröffnete Bundeskanzler Dr. Adenauer die große Debatte des Bundestages über den deutschen Sicherheitsbeitrag mit einer Regierungserklärung FOTO: AP

Mit 110 Volt brachten die Ärzte des Presbyterianischen Hospitals in Chikago die 21jährige Krankenschwester Darline Timke wieder zum Leben. Bereitwillig erklärt ihr der behandelnde Arzt einen Apparat, mit dessen Hilfe ihr Herz, das genau eine Stunde und 45 Minuten stillstand, wieder zum Schlagen gebracht wurde FOTO: AP

Lotte paßt es nicht, wenn die Mutter mit Rosemarie spielt. Sie kräht und strampelt, bis sie an der Reihe ist. Die sechs Monate alten Mädchen reagieren völlig verschieden. Jedes hat ein eigenes Gehirn. Für eine eventuelle Trennung der Säuglinge ist dieser Umstand entscheidend FOTOS: PRINZ

Was hat das Schicksal mit Hombergs Zwillingen vor?

„Können die siamesischen Zwillinge getrennt werden!" fragte der STERN vor einem halben Jahr in seinem Bericht über die Geburt der Homberger Zwillinge. Damals schienen die an den Köpfen zusammengewachsenen Frühgeburten kaum lebensfähig, und für die Operation mußte erst der genaue röntgenologische Befund vorliegen. Rosemarie und Lotte haben sich wider Erwarten prächtig entwickelt. Aber noch immer ist die Operation ein Wagnis. Unser Reporter besuchte die Familie Knaak in der Carlstraße in Homberg und begleitete die Mutter an das Kinderbettchen in der Klinik.

***Auf Mord steht Todesstrafe.** Aber was wird aus dem unschuldigen Partner, der untrennbar an die Angeklagte gekettet ist? Eine Szene aus Amerikas Film „Chained"* FOTOS: KOHNER

***Nie wird sie ihm allein gehören ...** Die Hilton-Sisters sind seit ihrer Geburt zusammengewachsen. Beide lieben im Film den gleichen Mann*

Dein Leben ist auch mein Leben

Amerika blieb es vorbehalten, mit einem siamesischen Zwillingspaar den Film „Chained" (zu deutsch „Gekettet") zu drehen. Die Hauptdarsteller, die Hilton-Sisters, spielen nicht etwa ein siamesisches Zwillingspaar — sie s i n d seit ihrer Geburt zusammengewachsen. Schon mit vier Jahren genossen die zusammengewachsenen Schwestern Spezialunterricht im Tanzen und Singen. Heute beherrschen sie zehn Musikinstrumente und sind eine begehrte und hoch bezahlte Artisten-Nummer, zwei frohe und liebenswerte Menschenkinder, aber durch eine Laune der Natur unlösbar miteinander verbunden. — Der Hollywood-Produzent George Moskow hat seinem Film eine nachdenkliche Frage zugrunde gelegt: Was geschieht, wenn eins der beiden Mädchen einen Mann liebt? Kann diese Liebe jemals Erfüllung finden? Mehr noch, was muß geschehen, wenn die eine der Zwillingsschwestern aus Liebe einen Mord begeht und nach dem Gesetz ihr Leben verwirkt hat? — Der Film soll auch nach Deutschland kommen. Ist er ein ernstes Experiment — oder wurde hier mit Entsetzen Scherz getrieben?

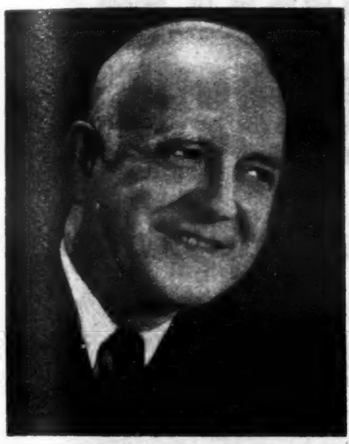
***Bald dürfen sie nach Hause.** Im März ziehen Knaaks mit den beiden in eine größere Wohnung*

***Unbeschwert und zufrieden** spielen Rosemarie und Lotte miteinander in ihrem Bettchen. „Ich wäre glücklich über eine gelungene Operation", sagt die Mutter. „Aber nur bei hundertprozentiger Sicherheit willige ich ein." Professor Tönis aus Köln betonte, daß er dafür nicht garantieren könne*

Hoppla, auch wir lebten nicht schlecht auf Besatzungskosten

Schmiergelder an deutsche US-Angestellte in Bremerhaven

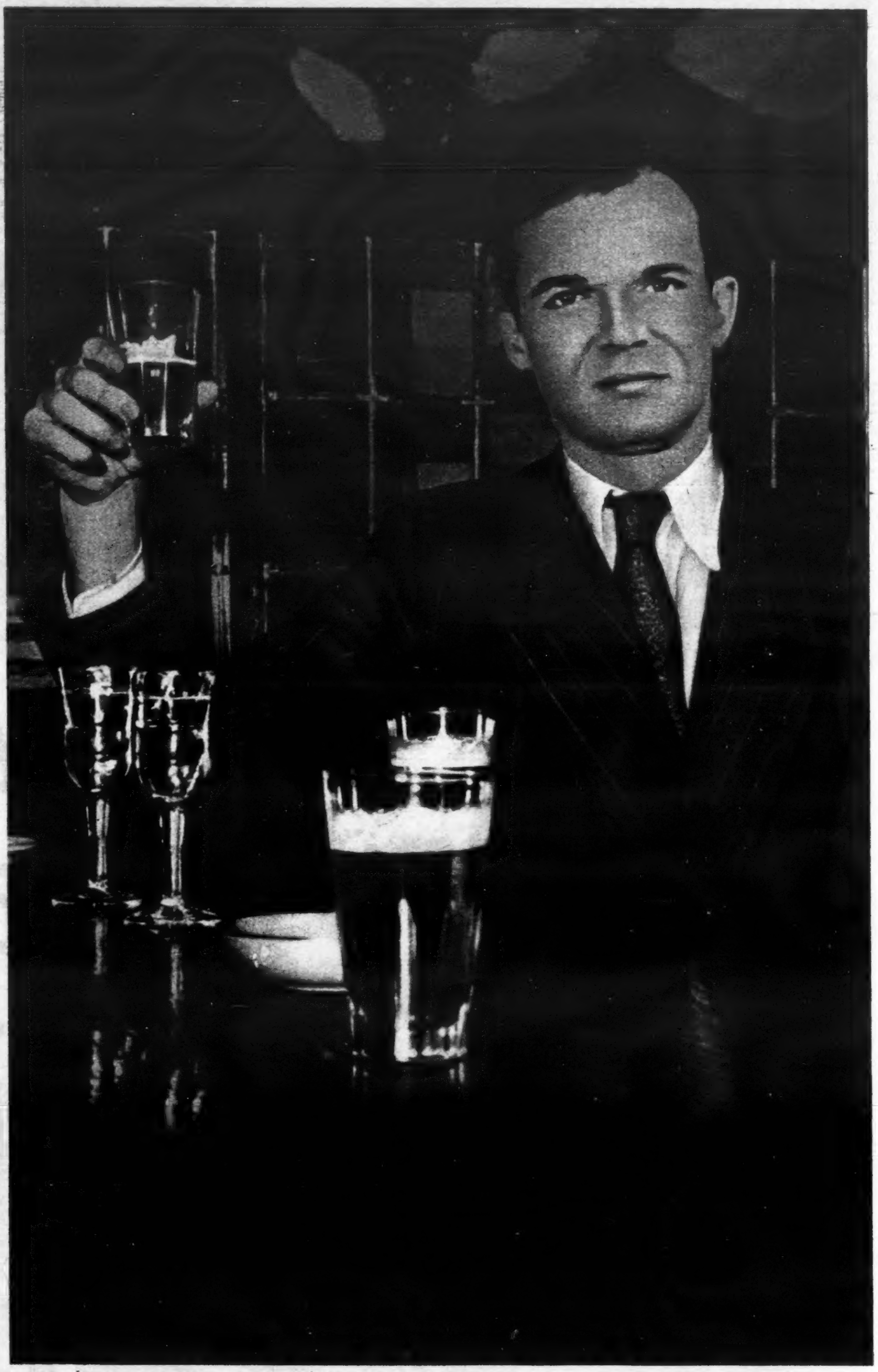
Der US-Landeskommissar von Bremen, Admiral Jeffs, setzte drei bestechliche deutsche Angestellte in Bremerhaven kurzerhand an die Luft. Sie hatten von 14 Firmen rund 60 000 DM Schmiergelder für Aufträge genommen, die deutsche Unternehmen für die amerikanische Besatzungsmacht ausführten. In den letzten zwei Jahren überwies die Dienststelle in Bremerhaven deutschen Firmen eine Summe von 56 Millionen. Von diesem Riesenkuchen schnitten sich Joachim v. d. Brenz, Ingeborg Vogt und Kurt Klünder ihr Scheibchen ab. „Man hätte erwarten können, daß deutsche Sachbearbeiter die Interessen ihres eigenen Volkes am besten wahrnehmen", glaubte Admiral Jeffs. Aber leider ging es in Bremerhaven so zu, wie vordem in Bonn, Frankfurt und Düsseldorf, wo sich ebenfalls Deutsche an Besatzungsgeldern bereicherten. Es ist erfreulich, daß der US-Landeskommissar die Bremerhavener Schmiergelder-Affäre deutschen Gerichten übergab, die ohne politische Rücksichtnahme entscheiden können. Der Angeschmierte ist der deutsche Steuerzahler; — er hat ein Recht darauf, zu wissen, daß mit den Besatzungsgeldern nicht auch noch Privatgeschäfte gemacht werden.



__Nicht USA-Sache__ sei es, über deutsche Angestellte der US-Army zu urteilen, meint Bremens US-Kommissar, Admiral Jeffs

__Vor deutschen Gerichten__ wird Bremerhavens Staatsanwalt Tobias die US-Angestellten anklagen, die sich schmieren ließen

__Zum Reiten__, Taxi fahren, für eine Wohnung in Lehe und einen Lieferwagen für ihren Vater brauchte Ingeborg mehr Geld, als sie verdiente. Als sie Chemnitz verließ, hatte sie nichts, dann kassierte sie in zwei Jahren den größeren Anteil von 30 000 DM



__In vollen Zügen__ genoß Joachim v. d. Brenz das Leben. Er saß an der Quelle, im Zimmer 20, Block 27 der Bremerhavener Marinekaserne, wo von ihm, Ingeborg Vogt und Kurt Klünder die Bremer US-Aufträge vergeben wurden. Nicht, wer am besten und billigsten lieferte, sondern wer am besten schmierte, bekam den Auftrag und wurde aus Besatzungsgeldern bezahlt. 14 Firmen beteiligten sich an der Finanzierung des privaten Lebenswandels der drei. Rund 30 000 DM steckte Joachim ein. Da stimmt etwas nicht, sagte sich die Steuerfahndung und bemühte die Kripo. Tatsächlich stimmte nicht mal der adelige Name; denn Joachim entpuppte sich als Joachim Halberstadt, der 1936 aus Deutschland verschwand. Nach dem Kriege wurde er als lästiger Ausländer aus den USA ausgewiesen; aber als Angestellter war er in Bremerhaven willkommen. Nun hat die Steuerfahndung ihm zunächst einen Steuerbescheid über 15 000 DM zukommen lassen. Dann werden die Firmen wegen Steuerhinterziehung in den Jahren 1949–1951 belangt. Zum Schluß müssen Maßnahmen getroffen werden, um die Verschleuderung von Besatzungsgeldern zu unterbinden

__8000 DM Bestechungsgelder__, behauptet die Anklage, zahlte die Holzfirma Rogge in Bremerhaven an Schmiergeldern. Verdächtigt werden fernerhin die Steuerradt-Farbwerke H. S. Lachmann, Baustoffe – Transporte – Kohlenhandlung; Ott Vater & Sohn, Fleischgroßhandel; und eine Reihe anderer Firmen in Bremerhaven und Bremen FOTOS: G. WICHMANN

Strand und Straßen sind verwaist. *Bunker und Kanonenrohre beherrschen das Feld. Der „kranke Mann am Bosporus", wie die Türkei einst in der Diplomatensprache hieß, hat sein Gesicht verändert. Ein „starker Mann am Bosporus" ist als Atlantikpakt-Partner an die Seite Amerikas im Kampf gegen den Kreml getreten. Die am weitesen vorgeschobene Verteidigungslinie des Westens liegt heute am Schwarzen Meer*

"Atlantikwall" am Bosporus

Die Türken fürchten Moskau nicht

Sie wollen keinen „totalen Krieg". *Aber sie wollen vorbereitet sein. Jede Studentin und jede höhere Schülerin ist durch das neue Wehrgesetz verpflichtet, an der militärischen Ausbildung teilzunehmen. Eine halbe Million Mann hält die Türkei ständig unter Waffen. Im Kriegsfall können es sofort zwei Millionen werden. Militärisch ausgebildete Frauen und ältere Männer warten als Reserve im Hintergrund*

Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren . . . *Auch die Türken lieben es, ihre Armee zu sehen. Von Zeit zu Zeit kommandiert daher der hohe Generalstab ein paar Kompanien aus dem Verteidigungswall ab, zur Parade in Istanbul. Das gibt dann das Gefühl von Stärke und Sicherheit*

Reserve hat noch lange keine Ruh'. *In der Türkei besteht für Mannschaften eine allgemeine Dienstpflicht von drei Jahren. Vom Generaldirektor aus der Hauptstadt bis zum Landarbeiter aus Anatolien muß jeder einmal dienen. Denn „Kara Deniz", der Befestigungsgürtel am Schwarzen Meer, ist lang. Und die politische Hochspannung am Bosporus ist groß* FOTOS: ANITA LATELL/KURT ZIMMERMANN

Dort, wo einst Badegäste sich am heißen Strand des Schwarzen Meeres sonnten, dort stehen heute schwere Küstenbatterien, Radar- und Flugmeldestationen. Bunker sind in die Felsen der Küste gesprengt. Woche für Woche löschen Transporter amerikanisches Kriegsmaterial. Flug- und Flottenbasen wachsen aus dem Boden. 1280 Kilometer lang zieht sich „Kara Deniz" dahin - der Verteidigungswall der Türkei. Wo Orient und Okzident ineinanderfließen, an der Grenze Europas gegen Asien, hat der jüngste Atlantikpakt-Partner unter großen Opfern eine neue Maginotlinie, einen neuen Atlantikwall erbaut.

Unter dem türkischen Halbmond *patrouillieren Einheiten der jungen Kriegsmarine in makelloser Kiellinie vor der Schwarzmeerküste auf und ab. Seit im Herbst vergangenen Jahres ein türkischer Frachtdampfer von einem U-Boot unbekannter Nationalität versenkt wurde, gibt es für sie keine Ruhe mehr. Die türkische Marine besitzt nur wenige große Einheiten, aber die kleinen Schiffe sind dafür um so moderner ausgerüstet*

Hut ab vor diesem Mann, *der gerade den Hut abnimmt. Es ist der Außenminister Fuad Köprülü. Beim Besuch des griechischen Ministerpräsidenten versuchte er, Griechenland für einen Dreierpakt mit der Türkei und Jugoslawien zu gewinnen*

Nur mit einer Fernkamera *konnte das Foto geschossen werden. Denn hier beginnt die Zone des größten militärischen Geheimnisses der Türkei — der Verteidigungswall „Kara Deniz". Jenseits des Wachturms ist Neugier lebensgefährlich. Mit Spionen und Saboteuren wird hierzulande kurzer Prozeß gemacht*

So bietet sich „Kara Deniz" *dem Angreifer dar: die friedliche Silhouette eines hügligen Landes. Und doch zieht sich dort an der Küste ein neuartiger Schutzwall entlang, der heute auf dem ganzen europäischen Kontinent nicht seinesgleichen hat*

56 Salutschüsse, ein Schuß für jedes Lebensjahr des verstorbenen Königs, wurden von allen Kriegsschiffen und Militärstationen in England, in dem Commonwealth und auf hoher See abgefeuert. Während vor der Tower-Brücke die Kanonen donnern, treffen aus allen Ländern Beileidstelegramme in London ein

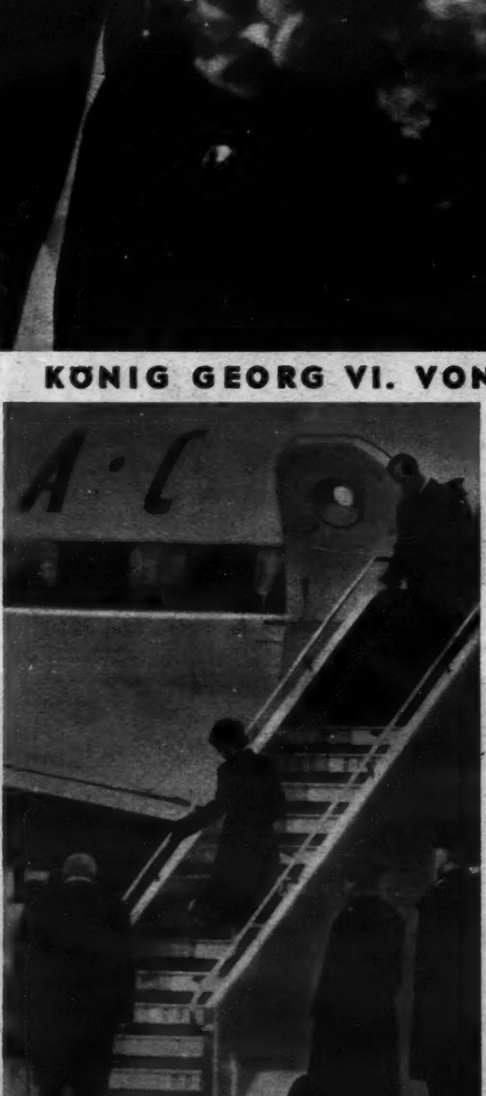
Der König ist tot

Ein Volk nimmt Abschied von seinem König. Im Herzen Londons, in der Westminster-Hall, ist König Georg VI. aufgebahrt. In stiller Ergriffenheit strömen zur Stunde Unzählige an dem hohen Katafalk vorüber. Die Königsstandarte ist über den Sarg gebreitet. Im Kerzenschein leuchten die Krone mit ihren 3000 Diamanten und Edelsteinen, das Zepter und der Reichsapfel. Annähernd fünfzehn Jahre hat König Georg die Last dieser Krone getragen, an der das Geschick von einer halben Milliarde Menschen hing. Es waren Jahre der dunkelsten Gefahr für das Empire, und bis zur letzten Minute mußte dieser Monarch mit ansehen, wie Stück um Stück aus dem weltumfassenden Erbe seiner Urgroßmutter Victoria herausbrach. Unter seiner Herrschaft machte sich Indien selbständig, verschärfte der Palästina-Konflikt den Gegensatz zur arabischen Welt, führte der erwachende Nationalismus Persiens zur Ölkrise. Und während er im Landschloß von Sandringham für immer die Augen schließt, stehen seine Soldaten am Suezkanal Gewehr bei Fuß. Außerdem unterbricht sein Tod für wenige Tage die Verteidigungsmaßnahmen, mit denen England und die anderen Westmächte gemeinsam der sowjetischen Gefahr begegnen wollen.

„Es scheint mein einziger Ruhm zu bleiben, Vater der Prinzessin Elizabeth zu sein", sagte einmal König Georg in seiner scheuen Bescheidenheit von sich selbst. Wenn Vergleiche aus der Geschichte ins Treffen geführt werden dürfen: hier verheißen sie Gutes! Sechs regierende Königinnen saßen auf Großbritanniens Thron. Sie alle haben dem Land Glück gebracht. In den ruhmvollsten Zeiten der britischen Geschichte, der Gründung des Weltreiches unter Elizabeth und der größten Ausdehnung der britischen Weltmacht unter Victoria, waren Englands Herrscher Frauen. Nach genau einem halben Jahrhundert besteigt jetzt mit Elizabeth wieder eine Königin den Thron. Sie ist 25 Jahre alt; genau so alt war auch Elizabeth I., als ihr das Zepter in die Hand gelegt wurde.

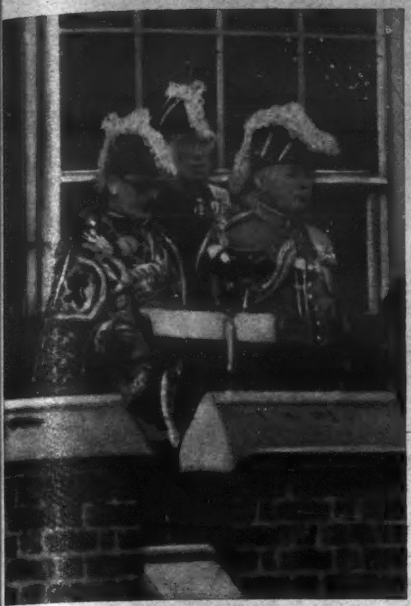
Als die Nachricht vom Tod ihres Vaters über alle Sender der Welt ging, als die Flaggen auf allen öffentlichen und privaten Gebäuden auf Halbmast sanken und das Leben in allen Städten des Empire stockte,

KÖNIG GEORG VI. VON ENGLAND †



„Dies ist eine tragische Heimkehr." Mit Tränen in den Augen empfängt der greise Premier Winston Churchill die junge Königin bei ihrer Heimkehr aus Afrika (Bild links: hinter Elizabeth der Prinzgemahl Philip). Als Elizabeth am 31. Januar London verließ, sah sie ihren Vater zum letztenmal. Barhäuptig stand er zwischen der Königin und Prinzessin Margaret (Bild oben) und sah dem Flugzeug so lange nach, bis es in den Wolken verschwand

Die letzten Stunden des Monarchen werden in Sonderausgaben ausführlich beschrieben. Vor dem Buckingham-Palast stauen sich die Menschen. Bei aller Trauer ist es für sie ein Trost zu erfahren, daß ihr König in Sandringham friedlich entschlafen ist



Englands tausendjährige Geschichte spiegelt sich in dem Prunk und Zeremoniell der Königsproklamation wider. 48 Stunden nach dem Tod Georgs VI. verkündet der oberste Herold im Schloßhof des St. James Palastes (Bild links) die Thronbesteigung der Königin Elizabeth II. In feierlicher Prozession begeben sich die Herolde dann in die City (Bild rechts). Nach altem Brauch müssen die Königsboten die Erlaubnis zum Betreten der Stadt einholen: „Wir sind die Wappenherolde Ihrer Majestät, die Eintritt in die City verlangen, um Elizabeth II. zur Königin von England zu proklamieren“

Gott schütze die Königin!

saß Elizabeth mit ihrem Gatten Philip 8000 Kilometer von London entfernt bei der brütenden Hitze des afrikanischen Sommers in ihrem Sommerhäuschen in Nyeri, das ihr von der Kolonie Kenia zur Hochzeit geschenkt worden war. Der Privatsekretär der Prinzessin brachte die Trauerbotschaft: „Der König ist in der vergangenen Nacht friedlich verstorben.“ Wenige Stunden später startete die Prinzessin in ihrem Sonderflugzeug „Argonaut“ vom Nordufer des Victoria-Sees zum Heimflug. Inzwischen verlas der oberste Herold des königlichen Hofes im Schloßhof des St.-James-Palastes in mittelalterlicher Tracht die Proklamation des Thronrates, „daß die hohe und mächtige Prinzessin Elizabeth Alexandra Mary kraft Todes unseres verstorbenen Souveräns glückseligen Angedenkens jetzt sei Königin Elizabeth II., von Gottes Gnaden Königin dieses Königreiches und ihrer anderen Reiche und Länder, Haupt des Commonwealth, Verteidigerin des Glaubens. Als welcher alle ihre Untertanen in herzlicher und ergebener Liebe ihr geloben Treue und unablässigen Gehorsam.“ — Premierminister Winston Churchill erhob als erster tief bewegt die Hand zum Schwur. Dies ist sein sechster Treueid auf einen britischen Monarchen. Sein erster Eid galt noch der großen „Queen“ Victoria, als er 1885 in die Armee eintrat. Unter König Eduard VII. begann er 1902 seine Laufbahn als Abgeordneter der konservativen Partei, 1910 starb dieser Sohn der „Queen“, und 1936 stand Churchill an der Bahre Georgs V., den die zehnjährige Prinzessin Elizabeth „Großpapa England“ nannte. „Ist denn nichts sicher?“ rief die kleine Elizabeth damals fassungslos vor Schmerz über den Verlust des Großvaters aus.

Ein Jahr darauf fand nochmals ein Wechsel auf dem Königsthron statt. Eduard VIII. (der heutige Herzog von Windsor) hatte zugunsten seines jüngeren Bruders abgedankt: „um die Frau zu heiraten, die ich liebe.“ Damals versuchte Churchill vergeblich, vermittelnd in die Königskrise einzugreifen. So kam es, daß Prinzessin Elizabeth im Mai 1937 aus ihrem Geburtshaus in der Bruton Street 17 in den Bucking-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 12)

„Es lebe die Königin!“ Der Oberbürgermeister von London, Sir Leslie Boyce, bringt nach der Proklamation ein Hoch auf Ihre Majestät Königin Elizabeth II. von England aus (Bild oben). Gleichzeitig verkündet ein Königssalut von 62 Schüssen ihren Regierungsantritt. Eine Zeremonie, die sich in allen Hauptstädten des Dominions wiederholt. Als nächster Staatsakt steht der jungen Herrscherin (Bild rechts) jetzt die feierliche Beisetzung ihres Vaters bevor, an der sich alle Monarchen Europas beteiligen werden

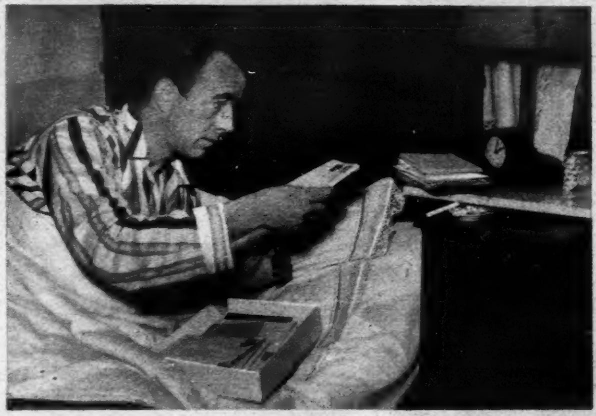
Mit Speck fängt man Mäuse

Die rührselige Geschichte vom ganz großen Glück

Auf den süßen Leim krochen eine süddeutsche Jllustrierte und eine Wochenzeitung. Ingeborg und Heinz — ein Brautpaar unserer Tage — er Student und ohne Geld, sie ein armes Hascherl. An ihrem Hochzeitstage gewannen sie 5200 DM in der Lindauer Spielbank mit 100 DM Einsatz, die ihnen Spielbank-Direktor Berger geschenkt hatte. Eine hübsche Story, nicht wahr! Ja, aber leider stimmt sie nicht, denn Heinz ist Croupier der Bank, Ingeborg dort Sekretärin, und nicht seine Braut, und der ganze Bildbericht wurde von zwei geschäftstüchtigen Fotografen gestellt. Jetzt ist die Geschichte wahr und peinlich. Vorher war sie erfunden und amüsant. Da gefiel sie uns besser. Übrigens, es wurden auch keine 5200 DM gewonnen.

So schrieben die Jllustrierte (oben) und die Wochenzeitung (unten) im guten Glauben. Sie wollen jetzt, nachdem sich die Geschichte als Schwindel erwiesen hat, die Fotografen verklagen FOTOS: SEYDLITZ/d'ARGICOURT

Ingeborg und Heinz — in Wahrheit Sekretärin und Croupier der Spielbank. Was hat Direktor Berger sich eigentlich gedacht, als er sein Personal für eine fingierte Bildstory zur Verfügung stellte? Klagt er über zu wenig Gäste an den Spieltischen?



„Das ist doch der Bihlenberg", erinnerten sich viele Gäste der Lindauer Spielbank. So kam es, daß der Croupier alias Heinz stapelweis ironische Briefe ins Haus bekam

Uschi, Bihlenbergs rechtmäßige Braut, schnappte ein, als sie von der Geschichte erfuhr. Sie hatte vom „Presse-Doppelleben" ihres Croupiers keine Ahnung

EIN KNIESCHUSS *war die Ursache für die Einlieferung des 27jährigen amerikanischen Negers Johnny Willis ins Krankenhaus von Atlanta. Johnny hatte aber was gegen Karbolgeruch und wählte den kürzesten Weg in die Freiheit. Die Feuerwehr war bereits gewarnt, sie empfing Johnny mit einem Sprungtuch unter dem Fenster des zweiten Stockwerks. Der Chefarzt verlegte den widerspenstigen Patienten anschließend ins Erdgeschoß* FOTO: [illegible]

MIT SAUBEREN FINGERNÄGELN *mußte der jüngste Jahrgang der Birney-Schule in Kalifornien antreten, um seine Fingerabdrücke zu hinterlassen. Als bleibendes Andenken an die Aufnahme in die Schule drückt jedes Kind seine Handflächen in den nassen Zement und kritzelt sorgfältig seinen Namen daneben* FOTO: [illegible]

Nach vier Jahren ist die 27jährige Maria LeGoult aus den USA in ihre bayerische Heimat zurückgekehrt — um zu Hause zu sterben. Sie ist an unheilbarem Unterleibskrebs erkrankt, 4 Operationen waren erfolglos. Im Schoße ihrer Familie fühlt sie sich geborgen. Ihr Mann, der Sergeant der US-Army Albert LeGoult, nahm 60 Tage Urlaub und kam von drüben mit. Was wird sein, wenn der Urlaub abgelaufen ist?

Bis daß der Tod uns scheidet

Maria Stürzer will in ihrer bayerischen Heimat sterben

Seitdem Maria weiß, daß sie sterben muß, lebt in ihr nur der eine Wunsch: heim! Heim zu den Eltern, zu den Geschwistern. Heim zu dem kleinen Hof am Stadtrand von Straubing. Nach der vierten Operation zucken die amerikanischen Ärzte die Achseln: Ein hoffnungsloser Fall von Unterleibskrebs. — Und Sgt. Albert LeGoult macht sich auf, seine Frau wieder zurückzubringen, wo er sie vor vier Jahren fortgeholt hat. Ein Heeresflugzeug bringt die Todkranke mit ihrem Mann nach Deutschland. Als der Ambulanzwagen vom Flugplatz Erding ankommt, steht die Familie in der Tür. Schluchzend empfängt die Mutter ihr Kind, das zum Sterben heimgekehrt ist. Sgt. Albert weicht nicht von der Seite seiner schmalen blassen Frau. Lachend, weinend sinken sie sich immer wieder in die Arme. Sie kämpfen verzweifelt um jede Minute Lebensglück, die ihnen noch gegönnt ist. Gerührt und hilflos sehen die anderen auf das junge Paar, hinter dem der Tod steht. Und ab und zu drückt sich einer von ihnen, denen das lachende Gesicht eine Qual ist, hinaus zur Tür, wenn er die Tränen nicht mehr halten kann.

Im November 1948 heiratete in Elma im Staate Washington Maria Stürzer den 24jährigen Radiomechaniker Albert LeGoult, den sie beim Fasching in Straubing kennengelernt hatte. Albert wurde 1947 nach Amerika versetzt. Maria folgte ihm ein Jahr später nach drüben.— In ihrem Häuschen in Elma leben sie ein paar glückliche Monate. Dann wächst der Todesschatten hinter ihnen drohend auf: Die Ärzte stellen Unterleibskrebs fest. Drei Operationen sind vergeblich. Dazu brennt noch ihr kleines Häuschen am Jahrestag ihrer Hochzeit bis auf die Grundmauern ab . . .

Sie klammern sich beide an ihre Liebe. Aber alle verzweifelte Zärtlichkeit und Fürsorge können das Schicksal nicht mehr aufhalten. Mit Morphiumspritzen hält der Arzt des Straubinger US-Hospitals Maria noch aufrecht. Sergeant LeGoult, der für seine junge Frau sein kleines Vermögen geopfert hat, wird nach 60 Tagen Urlaub mit dem Flugzeug zurückkehren nach den USA und nach Deutschland zurückdenken, an einen kleinen Hof in Niederbayern, wo das Glück seines Lebens begann, und an ein Kreuz — wo es endete ⇨ FOTOS: GÜNTHER

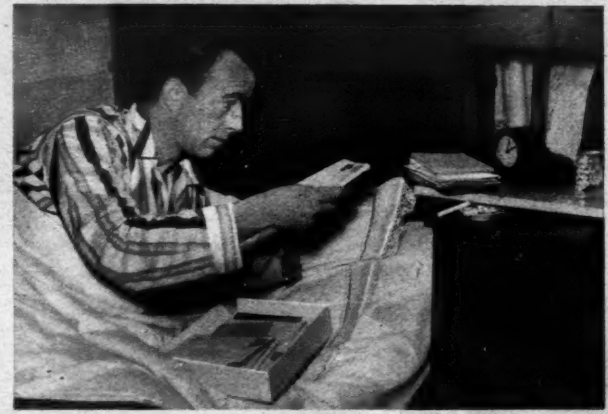
Mit Speck fängt man Mäuse

So schrieben die Jllustrierte (oben) und die Wochenzeitung (unten) im guten Glauben. Sie wollen jetzt, nachdem sich die Geschichte als Schwindel erwiesen hat, die Fotografen verklagen FOTOS: SEYDLITZ/d'ARGICOURT

Die rührselige Geschichte vom ganz großen Glück

Auf den süßen Leim krochen eine süddeutsche Jllustrierte und eine Wochenzeitung. Ingeborg und Heinz — ein Brautpaar unserer Tage — er Student und ohne Geld, sie ein armes Hascherl. An ihrem Hochzeitstage gewannen sie 5200 DM in der Lindauer Spielbank mit 100 DM Einsatz, die ihnen Spielbank-Direktor Berger geschenkt hatte. Eine hübsche Story, nicht wahr! Ja, aber leider stimmt sie nicht, denn Heinz ist Croupier der Bank, Ingeborg dort Sekretärin, und nicht seine Braut, und der ganze Bildbericht wurde von zwei geschäftstüchtigen Fotografen gestellt. Jetzt ist die Geschichte wahr und peinlich. Vorher war sie erfunden und amüsant. Da gefiel sie uns besser. Übrigens, es wurden auch keine 5200 DM gewonnen.

Ingeborg und Heinz — in Wahrheit Sekretärin und Croupier der Spielbank. Was hat Direktor Berger sich eigentlich gedacht, als er sein Personal für eine fingierte Bildstory zur Verfügung stellte? Klagter über zu wenig Gäste an den Spieltischen?



„Das ist doch der Bihlenberg", erinnerten sich viele Gäste der Lindauer Spielbank. So kam es, daß der Croupier alias Heinz stapelweis ironische Briefe ins Haus bekam

Uschi, Bihlenbergs rechtmäßige Braut, schnappte ein, als sie von der Geschichte erfuhr. Sie hatte vom „Presse-Doppelleben" ihres Croupiers keine Ahnung

EIN KNIESCHUSS war die Ursache für die Einlieferung des 27jährig amerikanischen Negers Johnny Willis ins Kranke haus von Atlanta. Johnny hatte aber was gegen Karbolgeruch und wählte den kü zesten Weg in die Freiheit. Die Feuerwehr war bereits gewarnt, sie empfing Joh mit einem Sprungtuch unter dem Fenster des zweiten Stockwerks. Der Chefar verlegte den widerspenstigen Patienten anschließend ins Erdgeschoß FOTO: U

MIT SAUBEREN FINGERNÄGELN mußte der jüngste Jahrgang der Birney-Schule in Kalifornien antreten, um seine Fingerabdrücke zu hinterlassen. Als bleibendes Andenken an Aufnahme in die Schule drückt jedes Kind seine Handflächen in den nassen Zement und kritzelt sorgfältig seinen Namen daneben FOTO:

Nach vier Jahren ist die 27jährige Maria LeGoult aus den USA in ihre bayerische Heimat zurückgekehrt — um zu Hause zu sterben. Sie ist an unheilbarem Unterleibskrebs erkrankt, 4 Operationen waren erfolglos. Im Schoße ihrer Familie fühlt sie sich geborgen. Ihr Mann, der Sergeant der US-Army Albert LeGoult, nahm 60 Tage Urlaub und kam von drüben mit. Was wird sein, wenn der Urlaub abgelaufen ist?

Bis daß der Tod uns scheidet

Maria Stürzer will in ihrer bayerischen Heimat sterben

Seitdem Maria weiß, daß sie sterben muß, lebt in ihr nur der eine Wunsch: heim! Heim zu den Eltern, zu den Geschwistern. Heim zu dem kleinen Hof am Stadtrand von Straubing. Nach der vierten Operation zucken die amerikanischen Ärzte die Achseln: Ein hoffnungsloser Fall von Unterleibskrebs. — Und Sgt. Albert LeGoult macht sich auf, seine Frau wieder zurückzubringen, wo er sie vor vier Jahren fortgeholt hat. Ein Heeresflugzeug bringt die Todkranke mit ihrem Mann nach Deutschland. Als der Ambulanzwagen vom Flugplatz Erding ankommt, steht die Familie in der Tür. Schluchzend empfängt die Mutter ihr Kind, das zum Sterben heimgekehrt ist. Sgt. Albert weicht nicht von der Seite seiner schmalen blassen Frau. Lachend, weinend sinken sie sich immer wieder in die Arme. Sie kämpfen verzweifelt um jede Minute Lebensglück, die ihnen noch gegönnt ist. Gerührt und hilflos sehen die anderen auf das junge Paar, hinter dem der Tod steht. Und ab und zu drückt sich einer von ihnen, denen das lachende Gesicht eine Qual ist, hinaus zur Tür, wenn er die Tränen nicht mehr halten kann.

Im November 1948 heiratete in Elma im Staate Washington Maria Stürzer den 24jährigen Radiomechaniker Albert LeGoult, den sie beim Fasching in Straubing kennengelernt hatte. Albert wurde 1947 nach Amerika versetzt. Maria folgte ihm ein Jahr später nach drüben.— In ihrem Häuschen in Elma leben sie ein paar glückliche Monate. Dann wächst der Todesschatten hinter ihnen drohend auf: Die Ärzte stellen Unterleibskrebs fest. Drei Operationen sind vergeblich. Dazu brennt noch ihr kleines Häuschen am Jahrestag ihrer Hochzeit bis auf die Grundmauern ab . . .

***Sie klammern sich beide an ihre Liebe.** Aber alle verzweifelte Zärtlichkeit und Fürsorge können das Schicksal nicht mehr aufhalten. Mit Morphiumspritzen hält der Arzt des Straubinger US-Hospitals Maria noch aufrecht. Sergeant LeGoult, der für seine junge Frau sein kleines Vermögen geopfert hat, wird nach 60 Tagen Urlaub mit dem Flugzeug zurückkehren nach den USA und nach Deutschland zurückdenken, an einen kleinen Hof in Niederbayern, wo das Glück seines Lebens begann, und an ein Kreuz — wo es endete* FOTOS: GONTHER

Der König ist tot — Es lebe die Königin

(FORTSETZUNG VON SEITE 9)

ham-Palast übersiedelte, noch ahnungslos, was damit für Verpflichtungen und Begrenzungen verbunden sind. Zwei Jahre später mußten die Prinzessinnen Elizabeth und Margaret eine Gasmaske aufsetzen und in den Luftschutzkeller laufen, der für die königliche Familie in Windsor Castle eilig ausgebaut worden war. Dies war vorläufig nur Übung, den bitteren Ernst erlebte Elizabeth zunächst in dem kleinen Landhaus in Schottland bei Balmoral, als das Geheul der Londoner Luftschutzsirenen im Rundfunk übertragen wurde und die Nachricht von der Versenkung des Schlachtschiffes „Royal Oak" durchkam. In diesen Monaten der Not, als die täglich zu erwartende Invasion unabwendbar schien und alle Hoffnungen Englands sich auf die „home fleet" stützten, hingen die Gedanken der Prinzessin mehr denn je an dem Leutnant der königlich britischen Flotte Philip Mountbatten, der auf einem Kriegsschiff Dienst tat und den sie kurz vor Kriegsausbruch kennengelernt hatte. Bereits 1942 waren die Prinzessinnen wieder in London. Sie verließen die Stadt während des ganzen Krieges nicht mehr, auch nicht, als in der Endphase die deutsche Wunderwaffe, der „Blitz", aus heiterem Himmel auf die Stadt niederschlug und auch das Geburtshaus der Thronfolgerin in Trümmer legte.

Dann kam aber doch die Nacht der Siegesfeier, für Elizabeth der schönste und freieste Tag ihres Lebens. Unbekannt und unerkannt, in Kopftücher gehüllt, durften die Prinzessinnen allein auf die Straße, um mit der glücklichen Menschenmenge das Ende des Krieges zu feiern. War es nicht gleichzeitig die Abschiedsfeier von einer letzten Endes doch noch unbeschwerten Kindheit? Von Tag zu Tag legten sich die Verpflichtungen strenger und enger um das Leben der Thronfolgerin. Und sie weiß, was sie über kurz oder lang erwartet. Feierlich erklärt sie daher an ihrem 21. Geburtstag, den sie in Südafrika begeht: „Mein Leben ist nur dem Dienst gewidmet, dem Dienst an unserer Empire-Familie, zu der wir alle gehören."

Das war zu Victorias Zeiten nicht anders. Nur eins hat Elizabeth ihren Vorgängerinnen voraus, daß sie bei der Wahl ihres Gatten dem Wunsche ihres Herzens folgen konnte. In Philip Mountbatten hat sie einen nach allen Regeln der Genealogie einwandfreien Partner gewählt, der, seit seinem neunten Lebensjahr im Hause seines Onkels Lord Louis Mountbatten aufgewachsen, vom Volk als ein Produkt britischer Erziehung betrachtet und — noch wichtiger — als ein „netter Kerl" akzeptiert wird. Er zeigt keinerlei politische Ambitionen, und so wird er sich sicherlich die Lebensregel Alberts von Sachsen-Koburg-Gotha, Prinzgemahl der Königin Victoria, zu eigen machen, die sich in der Maxime ausdrückte: „Während ein weiblicher Souverän viele Nachteile hat, sollte der Gatte seine eigene Persönlichkeit völlig in der seiner Frau aufgehen lassen; er sollte keine Machtstellung für sich selber suchen." — Elizabeth ist Mutter zweier Kinder: Thronfolger Prinz Charles ist drei Jahre alt, Prinzessin Anne ist ein Jahr alt. Die Familienverhältnisse sind also wohlgeordnet — wie einst bei der großen „Queen".

Was Königin Elizabeth II. bleibt, ist die Sorge um ein zerfallendes Weltreich in einer seiner schwersten Krisen.

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstraße 1, Telefon 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 50, Telefon 24 65 51. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen, G.m.b.H., Hambg. 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 11 vom 1. 1. 1952. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein

Der Henker von Paris

Bekenntnisse eines Beamten des Todes

Seit Generationen wird das Amt eines Henkers in Frankreich von denselben Familien ausgeübt. Der Vater vererbt das Fallbeil seinem Sohn, und es ist wie ein Fluch, von dem sich kaum ein Glied dieser „Henkerdynastien" loslösen konnte. Die berühmtesten Scharfrichter waren die Sansons. Unter ihrer Amtszeit stieg König Ludwig XVI. während der französischen Revolution auf das Schafott. Dann kamen die Deiblers, deren Tätigkeit in unseren Tagen zu trauriger Berühmtheit gelangt ist. George Martin, einer der Gehilfen Anatole Deiblers, hat die Geschichte dieser Familie in Tagebuchaufzeichnungen festgehalten. Sein Bericht ist eine bittere Anklage gegen die Gesellschaft und zugleich ein Protest gegen die Todesstrafe.

II.

Zwischen ihren vier Wänden lebten die Deiblers genau so wie andere Bürger. Ich sehe ihn heute noch als einen sorgfältig angezogenen Herrn von einfachem Benehmen und sanften Gebärden deutlich vor mir. Man hätte ihn gut für einen Buchhalter oder für den Bürochef eines alten Handelshauses halten können. Ein Pariser Bürger, wie man ihn um die Mittagsstunde oft im Luxembourg-Garten oder in den schattigen Straßen des Quartier Saint Sulpice begegnet. Was ist nicht alles über diesen Mann geschrieben worden!

„Der unerbittliche Henker, den der Anblick des Blutes kalt läßt —", „der Mathematiker des Todes" —, „der Nutznießer des Verbrechens" — für mich war er über unser dienstliches Verhältnis hinaus ein menschlicher Freund. Ich sehe ihn, wie er mich lächelnd abholt, um mit mir und seiner Tochter Marcelle in den Zirkus zu gehen. Artisten und Pferde liebte er ganz besonders. Dort war er ganz er selbst, ein Pariser Bürger, der über die Späße der Clowns lacht, die wilden Tiere bewundert und um die Tänzerin auf dem hohen Seil zittert.

Sein ganzes Bemühen galt in erster Linie dem Streben, „Monsieur Anatole", der Bürger, der Amateurmechaniker und Bastler, der gute Familienvater und Tierfreund zu sein. Unter dem Mädchennamen seiner Frau verbarg er sein Sparkonto. Selten unterschrieb er einen Brief oder ein Aktenstück mit seinem vollständigen Namen „Deibler". Die blutige Tradition, die jeder Franzose mit der Nennung dieses Namens automatisch verknüpft, verfolgte und bedrückte ihn. Sein Umgang beschränkte sich auf uns, seine Gehilfen und einige wenige Freunde.

Bei unseren freundschaftlichen Zusammenkünften war nie von seinen Eltern die Rede. Wenn man auf seine Jugend zu sprechen kam, beeilte er sich, das Gespräch davon abzulenken. Es schien, als trage er ein schweres Geheimnis mit sich herum, das wir in schweigendem Einverständnis respektierten. Erst nachdem ich Deibler viele Jahre kannte, konnte ich Licht in das Dunkel dieses Lebens — das er sich nicht selbst erwählt hatte — bringen.

Das blutige Erbe

Anatole Deibler wurde Henker, weil sein Vater es vor ihm und sein Großvater es vor seinem Vater gewesen war. Ein vererbter, kein erwählter Beruf. Wenn man ihm zuschrieb, er sei der geschickteste Exekutor der französischen Justiz, so besagte dieser Titel nur, daß er außerordentlich gewissenhaft war. Alle seine Bemühungen, die er während seiner langen Laufbahn unternahm, um die Maschinerie der Guillotine zu vervollkommnen, hatten nur ein einziges Motiv: die schreckliche Todesangst auf dem Schafott bis zu einem kaum noch wahrnehmbaren Sekundenbruchteil zusammenschrumpfen zu lassen.

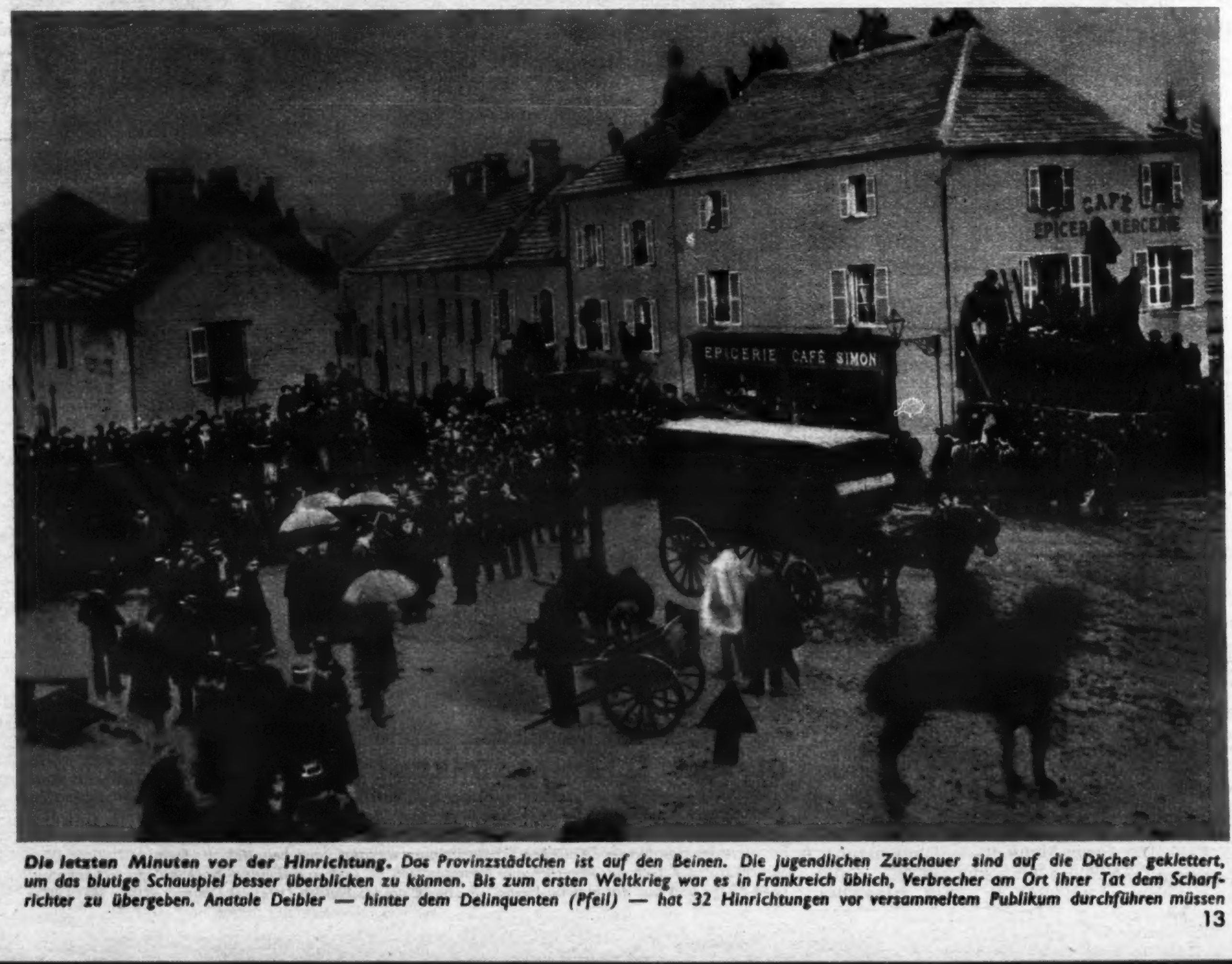
Der Urahne der Deiblers wurde am 23. November 1763 in Altenberg in Bayern geboren. Der älteste Sohn dieses Fidelio Deibler wanderte nach Frankreich aus und ließ sich zur Zeit des napoleonischen Kaiserreichs in Lyon nieder, wo er eine Weinhandlung eröffnete. Aber schon damals gingen die Geschäfte schlecht. 1820 ging Josef Deibler nach Dijon und verdingte sich dort als Gehilfe bei „Maître Desmourette", dem Henker dieser Stadt. Zu dieser Zeit hatte jede französische Provinz ihren eigenen Henker. Dieser Brauch ging in Frankreich bis auf das 13. Jahrhundert zurück, wo noch jede Landvogtei einen Mann beschäftigte, der im Namen des Gesetzes auspeitschte, brandmarkte, hängte, köpfte, räderte und verbrannte. Als Entgelt für diese Tätigkeit erhob der Scharfrichter seinen Zins an allen einheimischen Erzeugnissen. 1720 wurden diese Rechte durch Bezahlung in Geld ersetzt. 1793 setzte der Revolutionskonvent einen staatlich bestallten Henker für jedes Departement ein. Schließlich gab es unter Napoleon III. nur noch einen einzigen Scharfrichter für jedes Appellationsgericht.

Dem Henkersgehilfen Deibler in Dijon wurde 1823 ein Sohn geboren: Louis Stanislas Deibler. Dreißig Jahre alt ist dieser Sohn, als sein Vater zusammen mit dem Maître Rasseneux in Algier seines Amtes waltet. Die Tochter dieses Henkers heiratete den Sohn des Gehilfen Deibler; aus dieser „dynastischen Verbindung wurde Anatole Deibler im Jahre 1863 in Rennes, wo sein Vater inzwischen Exekutor für die Bretagne geworden war, geboren. Das tragische Schicksal seines Vaters, der ähnlich wie sein Sohn die leidenschaftliche Kritik des Publikums an seiner Tätigkeit und damit an seiner Person nie verwinden konnte, prägte sich für immer in Anatole Deiblers Gedächtnis ein.

Im Mai 1879 wird Vater Deibler nach Agen gerufen. Ein mehrfacher Mörder, der Vater, Mutter und seine beiden Großmütter getötet hatte, sollte unters Fallbeil kommen. Bei der Hinrichtung wehrte sich der Verurteilte wie ein wildes Tier. Louis Deibler, dem der zähe Widerstand des Delinquenten nervös machte, verlor seine Beherrschung, packte den Verurteilten, warf ihn zu Boden und stieß ihn dabei mit dem Kopf aufs Pflaster. Henker und Verurteilter ringen am Fuß der Guillotine. Deibler erzählt zu Hause von diesem Zwischenfall. Mit gesenkten Augen hört der sechzehnjährige Anatole zu. Dann kommen die Tage der Anarchistenkämpfe. Immer wieder explodieren in Paris Bomben und unterstreichen gefährlich-geräuschvoll die Worte der Sozialistenführer Tailhade und Jules Valles. Die Anarchisten greifen Deibler öffentlich heftig an, Schimpfworte wie: „Blutiger Knecht der organisierten Fäulnis" — „Höllenhund" — „Menschenschlächter" zieren die Schlagzeilen ihrer Zeitung. Fast täglich erhielt Louis Deibler Drohbriefe. Er beschließt, seine Wohnung zu wechseln. Wo er aber auch seinen Namen nennt, überall schließen sich rasch die Türen der Vermieter. So werden die Deiblers gezwungen, sich ein eigenes Haus zu kaufen. Alle diese Ereignisse stimmten Anatole Deibler nachdenklich. Dies also war das „Hohe Amt", von dem sein Großvater schon zu ihm gesprochen hatte. Und dann kam die Krankheit, die seinen Vater folterte.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 21)

Wenn „Monsieur de Paris" verreist, fährt der Tod mit. Scharfrichter Anatole Deibler (links) und sein Gehilfe und späterer Nachfolger Desfourneaux, besteigen den D-Zug, der sie in die Provinz zu einer Hinrichtung bringt



Die letzten Minuten vor der Hinrichtung. Das Provinzstädtchen ist auf den Beinen. Die jugendlichen Zuschauer sind auf die Dächer geklettert, um das blutige Schauspiel besser überblicken zu können. Bis zum ersten Weltkrieg war es in Frankreich üblich, Verbrecher am Ort ihrer Tat dem Scharfrichter zu übergeben. Anatole Deibler — hinter dem Delinquenten (Pfeil) — hat 32 Hinrichtungen vor versammeltem Publikum durchführen müssen

Hände weg von FANFARO

DER ROMAN EINES ABENTEUERLICHEN SCHICKSALS VON MANFRED CONTE

In der letzten Fortsetzung traf Hugh Winthrop mit den Europa-Agenten des Secret Service beim Chef Laroc in Paris zusammen. Lauter gewiefte Burschen mit enormen Erfahrungen. Der deutsche Agent Glaseisen berichtete, wie er dem Papier, auf dem die falschen Dollarnoten gedruckt wurden, auf die Spur kam. „Wie kommt es, daß die Schwarzhändler sich so genau an den Truck erinnerten?“ fragte einer.

14. Fortsetzung

„Das habe ich nicht gesagt“, erklärte er. „Von den Schwarzhändlern erfuhr ich nur, daß ein Armytruck mit Papierrollen bei Kiefersfelden über die Grenze gegangen war. Sie gaben mir einen Tip. Der Truck war von einer gemischten deutsch-amerikanischen Streife kontrolliert worden. Der deutsche Polizist machte anderntags bei seinem Vorgesetzten Meldung, und es kam zu einer Anfrage bei der Militärregierung, wieso man deutsches Papier nach Österreich ausführe. Damals hatte Westdeutschland pro Kopf und Jahr nur noch 6,8 kg Papier, während es in Friedenszeiten 35 kg hatte. Das empörte die Deutschen und veranlaßte die Anfrage. Die Militärregierung untersuchte den Fall und stellte fest, daß der Truck nicht autorisiert war, das Papier auszuführen. Es erfolgte eine Erklärung an die deutschen Stellen, und der Fall war behoben. Die Münchner Schwarzhändler fanden, daß diese Kerle sozusagen illegal arbeiteten, da niemand sie kannte. Sie nahmen an, daß etwas anderes in dem Papier gewesen sei und ärgerten sich ...“

„Es braucht nichts in dem Papier zu sein“, sagte Toffy grimmig, „wenn es das Papier war, dann war jeder handtellergroße Fetzen hundert Dollar wert.“

„Weiß sonst jemand etwas?“ fragte Laroc, und Winthrop hob den Kopf. Salomo Solumokides öffnete den Mund.

„Ich ging vor meiner Abreise die Schiffahrtsliste durch“, sagte er, „zwei Tage, bevor ich durch einen Zufall die Note entdeckte, die ich in Athen erhalten hatte, waren drei Schiffe aus Genua eingelaufen ...“

In diesem Augenblick kam Irish herein. Willy Irish sah auch in diesem Moment aus, als habe er soeben während eines Taifuns eine brennende Stadt verlassen. Er bebte vor Aufregung.

„Große Sache“, sagte er, „Lerno hing ab und sagte, er würde in zehn Minuten wieder anrufen. Er rief wieder an und sagte, sie hätten in der Bar Imperatore, wo ziemlich viel zweifelhafte Leute verkehren, eine Razzia veranstaltet. Fanden eine der neuen Hundertdollarnoten, deren Vorbesitzer man identifizieren kann ...“

„Wo ist die Bar Imperatore?“ fragte Winthrop ein wenig kühl. „Meines Wissens gibt es etwa zweitausend Bars dieses Namens in Italien.“

„Oh, pardon, in Viareggio“, sagte Irish ungerührt. „Das ist das erstemal, daß wir eine Privatperson mit diesen Scheinen erwischten. Alle anderen wurden in Banken oder bei Toten gefunden.“

„Ich erhielt meine von einem Major der griechischen Armee“, sagte Salomo indigniert. „Und der war lebendig.“

„Aber er hatte nichts damit zu tun!“ rief Irish.

„Hat dieser Mann etwas damit zu tun?“

„Verstehen Sie denn nicht“, sagte Irish, „Viareggio — zehn Kilometer weiter fand man das Auto mit den achtzig Konterfeis!“

„Heiland, ja“, sagte Laroc und rieb sich das Kinn. Er warf einen Blick auf Winthrop. „Scheint, als ob Ihre Genuaidee nicht so schlecht sei, Mister Winthrop.“

„Wie hat man den Mann identifizieren können?“ fragte Winthrop.

„Bei Luigi, dem Barkellner, fand sich eine Hundertdollarnote. Sie wurde untersucht, und es ergab sich, daß sie falsch war. Man rückte ihm etwas näher aufs Fell, und das Ergebnis kam gerade durch, daher meine Verspätung. Also, als man ihn ersuchte, sich zu erinnern, sagte er: ‚Moment mal, roch die Note nach Apfelsinen?‘“

„Hahaha!“ lachte Toffy. Die anderen schauten erwartungsvoll.

„Die Note roch nach Apfelsinen!“ sagte Irish triumphierend. „Er hat einen alten Apfelsinenschnaps, den er an ein junges Paar verkaufte. Der Mann zahlte eine Hundertdollarnote. Er legte sie in einen Spritzer von diesem Gesöff. Luigi bemerkte es und legte die Note beiseite. Daher hatte er sie nicht abgegeben. Er ist Mitbesitzer der Bar und behält einen Teil des Geldes. Daher konnte er sich erinnern.“

„Ein Paar?“

„Sagt Luigi!“

„Amerikaner?“

„Den Mann kennt er nicht. Die Frau ist bekannt, sie heißt — Moment! —“ er zog einen Zettel aus der Tasche, „sie heißt Cassia di Caltoretti und wohnt in der Nähe von Viareggio bei ihrem Bruder, einem gewissen Maurice. Scheint so eine Art Journalist zu sein!“

Winthrop hörte auf einmal nichts mehr. Er hatte das Gefühl eines Boxers, der vor tausend neugierigen Augen einen Schlag in die Magengrube bekommen hat und um Himmels willen nichts von seinen Gefühlen zeigen darf.

„Wie — heißt — der — Mann?“

„Der Bruder heißt Maurice di Caltoretti!“

„Hübscher Name“, sagte Winthrop. „Kein Mißverständnis?“

Irish blickte verblüfft. „Nein!“ sagte er.

„Was will Lerno unternehmen?“ fragte Winthrop weiter.

„Er wartet auf meinen Anruf. Fragt, ob wir die Sache den Italienern überlassen wollen als Routine-Angelegenheit, oder ob wir es für wichtig genug halten, daß wir den Fall übernehmen.“

Ein Gemurmel erhob sich. Saloma und Meikännen waren für Routine, Toffy und Glaseisen für Übernehmen.

„Ich glaube“, sagte Winthrop plötzlich, „wenn ich mir einen Rat erlauben darf, so übernehmen wir den Fall. Ich übernehme ihn. Ich kenne Maurice und seine Schwester Cassia. Um korrekt zu sein, ich habe mich gestern früh von ihnen auf La Guardia Field verabschiedet. Sie waren auf Einladung der ‚Tribune‘ vier Wochen in New York.“

Laroc betrachtete ihn voll Anerkennung. „Soll das heißen, daß Sie bereits hinter den beiden her sind?“ fragte er.

„In einer Weise, ja“, sagte Winthrop; aber er war über seine Antwort nicht glücklich.

Die anderen betrachteten ihn mit einer Art Bewunderung. Auch Toffy O'Neil legte seine feindliche Attitüde ab. Er setzte sich manierlich in den Stuhl, entkorkte eine Flasche und nahm einen Schluck. „Schießen Sie los!“ sagte er zu Winthrop.

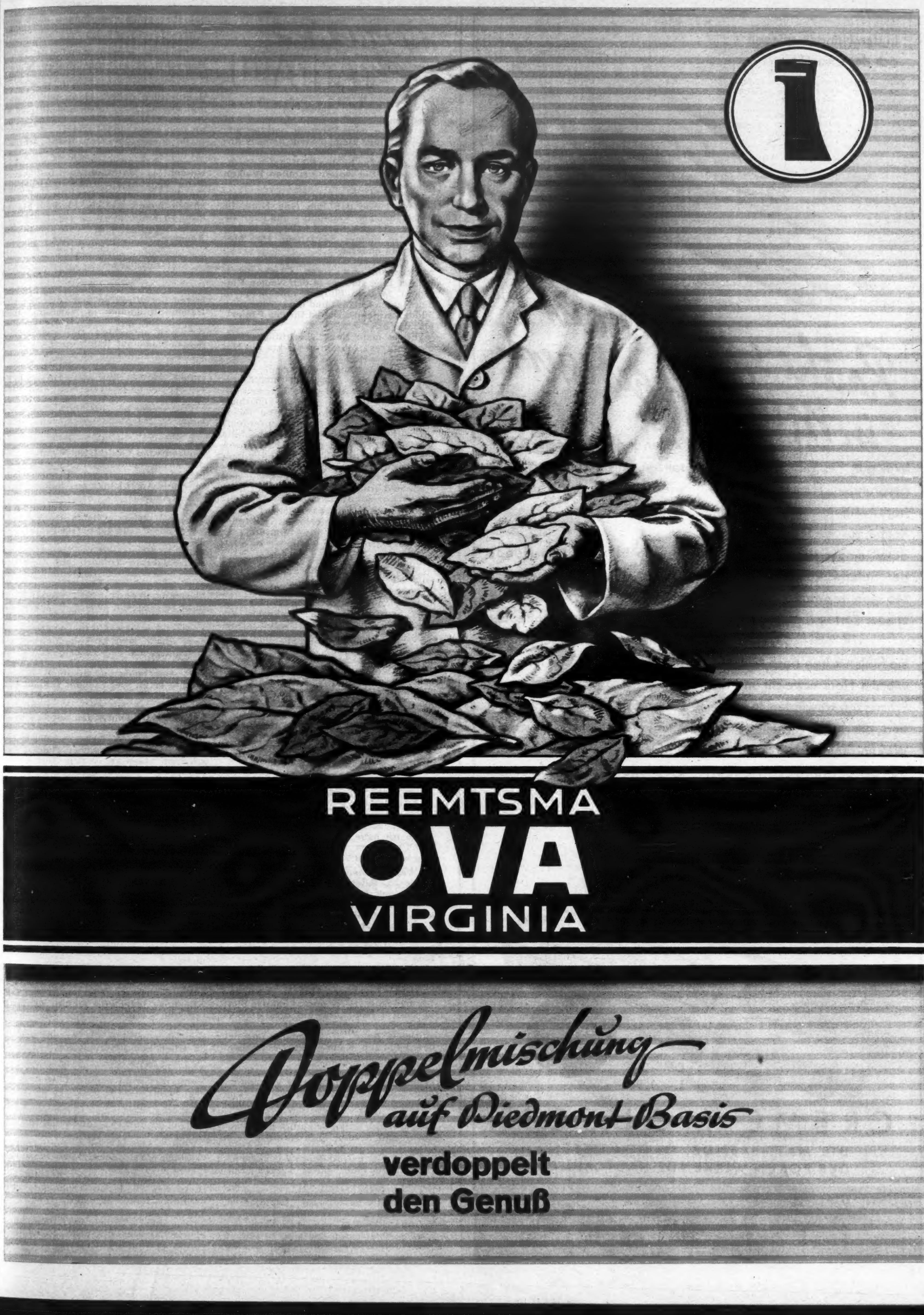
„Wir müssen uns zunächst klar darüber sein, daß diese eine Note nichts besagt. Der Mann kann sie von einem anderen bekommen haben, er kann sie im Spiel gewonnen haben. Aber Irish hat recht, es ist verdächtig, daß man auf dem gleichen Fleck in Europa so viele Konterfeis findet. Haben Sie eine Karte, Laroc?“

Laroc ging zu einem Schrank und entrollte eine Weltkarte von zwei mal drei Meter Größe, die er an der Längswand aufhing. Sie war schon öfters benutzt worden. Er erklärte:

„Hier haben wir das letztemal den Kurs von einem Falschmünzerpaar abgesteckt, das mit Dollars von Amsterdam nach Wien fahren wollte. Alle halbe Stunde kam ein Bericht durch, die halbe europäische Polizei arbeitete. Die beiden letzten Berichte kamen von Bahnhofs-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 16)

DU MEIN SCHÖNES SORRENT *mit sündigem Küchenpersonal und amerikanischen Gästen, die ganze Gaunerstämme polnischer, ungarischer und russischer Nationalität lässig zusammenschlagen. Über dem blauen Golf grüßt Neapel. Und so nannte denn Elmar Rice sein komödiantisches Sittenbild aus Sorrent: „Neapel sehen und dann sterben?“ Es stirbt keiner, nicht einmal vor Lachen. Aber bei der deutschen Premiere im Hamburger Deutschen Schauspielhaus weinten ganz heimlich die Freunde Italiens über den rosaroten Kitsch aus Amerika und trösteten sich ab und zu mit einem Blick auf die Schankmaid (Eva Pflug) und auf das Hawaii-Hemd, das beste am US-Helden (Werner Dahms)* FOTO: FREDERICO


REEMTSMA
OVA
VIRGINIA
Doppelmischung
auf Piedmont-Basis
verdoppelt
den Genuß

In den Händen spiegelt sich der Charakter

Rauhe spröde Haut in Minuten gebessert

Wie gut - es gibt gegen aufgesprungene Hände ein unfehlbares Mittel - Creme Mouson. Rauhe, spröde Haut, mehrfach damit eingerieben, wird dank der Tiefenwirkung von Creme Mouson binnen kurzer Zeit wieder zart und glatt.

Sie fühlen schon nach Minuten, wie die Haut erweicht und die Schmerzen schwinden. In Kürze sind die Risse verheilt. Diese Wirkung zeigt sich drastisch bei der Behandlung schwieliger Stellen und zerarbeiteter Fingerspitzen, die verblüffend rasch wieder weich, glatt und geschmeidig werden.

Ihre so behandelten Hände können übrigens keine Fettspuren abgeben, weil die präparierten Tiefenwirkstoffe der Creme Mouson nicht **auf**, sondern **in** der Haut fetten.

Lassen Sie Ihre Hände, die viel öfter kritisch betrachtet werden, als Sie annehmen, bei der Körperpflege nicht zu kurz kommen.

DM 1.25

DM -.60
1.-, 1.50

CREME MOUSON

DIE MATTIERENDE, IN DEN TIEFEN
DER POREN WIRKENDE HAUTCREME

UND FÜR DIE NACHT
COLD CREME MOUSON
SIE REINIGT · SIE NÄHRT · SIE VERJÜNGT

Hände weg von FANFARO

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

händlern in Nürnberg und München. Auf der Strecke nach Salzburg packten wir zu — in einer kleinen Stadt namens Rosenheim — da ist sie. Ziemlich dicht an der Grenze. Die beiden fühlten sich durchaus sicher. Sie waren aus allen Wolken gefallen.“

„Gute Ware?“ fragte Winthrop interessiert. Laroc gab ihm eine Note. Er besah sie einen Augenblick und legte sie zurück. „Danke, davon habe ich fünfzig Stück in meiner Sammlung. Das hier ist etwas anderes ...“

Er griff in ein Glasschälchen und nahm Stecknadeln mit roten Glasköpfchen heraus. Eine stach er in den Namen Viareggio, zwei in Florenz, eine blaue in den Namen Carrara und eine grüne nach Süddeutschland. „Die ist für das Papier“, erklärte er.

„Etwas mehr links“, berichtigte Glaseisen korrekt. Winthrop steckte die Nadel etwas weiter links.

„Wenn wir annehmen, daß die Noten auf dem Papier aus Deutschland hergestellt wurden, besteht kein Grund anzunehmen, daß die Noten außerhalb Europas gedruckt wurden. Die Fundplätze in Norditalien liegen außerordentlich dicht beieinander. Das ist ebenfalls verdächtig. Es wirft meine Theorie von einem falschen Dollar als politischem Kampfmittel um, bestätigt aber die Theorie Norditalien. Ich schlage nun vor, daß Irish und ich nach Genua fahren, nach einem kurzen Abstecher über Deutschland, wo ich ein paar Männer interviewen will. Ich verspreche mir nicht viel davon, aber ich habe diese Spur nun einmal aufgegriffen und werde sie zu Ende verfolgen ...“

Toffy nickte ihm zu. „Das ist immer richtig“, bestätigte er.

„Wir können über Glaseisen in Deutschland und Lerno in Italien laufend Bericht über neue Ereignisse erhalten?“ fragte Winthrop. Laroc nickte.

„Schön“, sagte Winthrop, und zum erstenmal an diesem Abend lächelte er, obwohl ihm nicht danach zumute war. Aber er wußte, daß er lächeln mußte, um seinen Worten den Nachgeschmack von Prahlerei oder Besserwissen zu nehmen. „Wenn diese Noten tatsächlich auf Glaseisens Papier gedruckt wurden, und wenn der Truck mit dem Papier nicht in Österreich hielt, sondern, wie wir annehmen, nach Italien weiterfuhr, und wenn die Kerle nicht schon längst ausgedruckt haben, dann ...“

Er brach ab und zündete sich eine Zigarette an. Die anderen lachten, aber es war ein gutmütiges Lachen. Er hatte sie für sich gewonnen. Für seine Pläne. Ich wünschte, ich wüßte selbst, was für Pläne ich habe, dachte er. Plötzlich fiel ihm Cassia ein. Er nahm seinen Mantel und seinen Hut.

„Wann können wir fliegen, Glaseisen?“ fragte er. Alles lachte los. Es war bekannt, daß Glaseisen seit einem Jahr kein Flugzeug mehr benutzte. Er hatte, kühler Statistiker und Mann der Vernunft, die Chancen geprüft, die in der Verkehrsfliegerei lagen, und für schlecht befunden. Seitdem fuhr er mit der Eisenbahn.

„Morgen früh um fünf Uhr geht ein Zug“, sagte er.

„Danke“, erklärte Winthrop. „Ich fliege. Ich muß nach ...“ er blickte auf das Blatt in seinem Notizbuch, auf dem er Bernanis Carepaket-Empfänger niedergeschrieben hatte. „... Hamburg und anderen Plätzen. Kann ich in Deutschland einen Wagen haben?“

Laroc hatte ein Heft der Luftlinie genommen und nannte ihm die Verbindungen. Um sieben nach Hamburg. Von Hamburg weiter mit dem Auto, das dort warten würde. Helmstedt lag an der Zonengrenze, er mußte zurück nach Hannover und konnte dort Nachricht von Glaseisens Büro in Berlin und aus Paris erhalten. „Lerno soll über Paris melden“, sagte Laroc mit einem kurzen Aufblicken. „Das spart Ihnen zeitraubendes Warten. In Hannover können Sie von ...“, er gab ihm eine Adresse, „telefonieren. Sonst noch was?“ Winthrop verneinte. Er verabschiedete sich, bedankte sich für das Abendessen und ging zu seinem Taxi hinunter. Der Fahrer hatte das Paket Zigaretten inzwischen aufgeraucht.

Anderen Morgens im Flugzeug war es, daß Irish einen meterlangen Fluch ausstieß und nervös zu kritzeln anfing. „Was ist los, Rotkopf?“ fragte Winthrop.

„Ich habe gestern abend noch Lerno angerufen, er soll alle Straßen in dem Dreieck Florenz—Genua—Siena bewachen lassen. Er ließ sich die bisherigen Kennzeichen geben. Mann mit Overall und viereckigem Holzkasten, in dem er Arbeitsgerät hat. Schwarzhaarig. Und ich Esel sagte, er sei blond ...“

„Beruhigen Sie sich, Irish“, tröstete Winthrop, „ob blond oder schwarz, mit diesen hervorragenden Kennzeichen werden Sie den Mann auch bekommen, wenn Sie nicht ein Konzentrationslager für alle Männer mit Overalls und Holzkästen bauen wollen. Machen Sie es nicht zu klein.“

„Es ärgert mich trotzdem“, sagte der Agent.

Elftes Kapitel

Deutschland, April 1949

Die nächsten sechsunddreißig Stunden waren für Winthrop und Irish ein Alptraum. Sie fanden in Hamburg einen Wagen vor, mit dessen Hilfe sie ihre Adressen aufsuchten. Der erste Mann, dessen Name auf Winthrops Liste stand, war ein Hauptmann namens Krugmann in einem Hinterhaus in Flottbek. Der große Mann, der die Tür öffnete, hinkte und hatte kaum mehr Haare auf dem Kopf.

„Ja“, sagte er, „ich bin Lothar Krugmann — Hauptmann Krugmann, wenn Sie darauf bestehen.“ Er sprach ziemlich korrektes Englisch. Er machte ein mißtrauisches Gesicht, als Winthrop ihm den Grund seines Besuches erklärte — hielt das Kinn in der Luft und betrachtete den Amerikaner aus halbgeschlossenen Augen.

„Muß ich antworten?“ erkundigte er sich, und betonte dabei maliziös das Wort „muß“. Die ganze Geschichte eines entlassenen Hauptmanns, der vier Jahre durch endlose Verhöre gegangen war — freundliche Verhöre, mit Zigaretten und Bohnenkaffee; unfreundliche, mit Stockschlägen und Fußtritten — lag in diesem einen Wort „muß“. Aber er schien nicht nachtragend zu sein. Er ließ es dabei bewenden und sagte, was er wußte:

„Da ich niemandem durch diese Aussage schade, sehe ich keinen Grund, ein Geheimnis aus dem zu machen, was ich weiß.“ Seine Stimme klang monoton, ein wenig müde und erschöpft. Ähnlich mochte er im vierten oder fünften Jahr des Krieges zu den Soldaten seiner Kompanie an der Ostfront gesprochen haben. „Wir nannten ihn nur den tollen Bernani“, sagte er dann. „Ich kannte ihn etwa vier Wochen. In dieser Zeit gehörte ich mit meinem Haufen von siebzehn Männern — dem Rest meiner Kompanie — zu einer sogenannten Kampfgruppe. Die Gruppe stand unter dem Kommando eines SS-Standartenführers von Pritzlaw. Bernani unterstand Pritzlaw. Er war einer der wenigen wirklich tüchtigen Offiziere in diesem Haufen.“ Etwas von der alten Rivalität zwischen Wehrmacht und Waffen-SS schwang in seinen Worten. „Er war Volksdeutscher, soviel ich weiß. Jedenfalls ein tadelloser Offizier, schonte seine Männer und ging selbst ‚ran wie Blücher‘ — wie man bei uns zu sagen pflegt. Vermutlich kennen Sie Blücher nicht, wissen aber, was ich meine.“

„Nein, ich kenne Blücher nicht“, sagte Winthrop, „aber ich verstehe, was Sie meinen.“

„Gut! Bernani sah aus — nun, einen Kopf kleiner als ich, breit, kräftig, mit auffällig eleganten Händen. Er war wohl Künstler. Jedenfalls konnte er phantastische Karikaturen von Adolf zeichnen. Ich riet ihm, damit vorsichtig zu sein, aber er sagte: ‚Wenn wir von der SS schon keine Karikaturen von Adolf zeichnen dürfen, wer darf es denn dann? Außerdem liegt es in der Familie!‘ Sein Vater war wohl emigriert, weil er ein paar häßliche Karikaturen veröffentlicht hatte. Deshalb hatten sie ihn nicht zur Wehrmacht gelassen.“

„Lebt er noch?“ fragte Winthrop. Der Hauptmann schüttelte den Kopf.

„Tot!“ sagte er. „Ich wollte es gerade erzählen. Wir lagen, kurz bevor die Panzer kamen und uns herausholten, in einem Waldstück vor drei russischen Divisionen. Die Kampfgruppe hatte etwa Bataillonsstärke. Ziemlich ungleiches Verhältnis, nicht wahr? Die Russen hatten drei schwere Werferkompanien eingesetzt. Wer sich nicht einbuddelte, wurde zu Hackfleisch gemacht. Bernani versuchte, ohne Befehl, versteht sich,

einen kleinen Frontschleicher zu machen. Er kam an meinem Erdloch vorbei und winkte mir zu. Zwanzig Meter weiter erwischte ihn ein Werfer. Richtete ihn scheußlich zu — ein Splitter riß ihm den halben Kopf ab."

„Einwandfrei tot?" fragte Winthrop nochmals. Der Hauptmann senkte das Kinn und nickte.

„Einwandfrei! Sehr schade um ihn. Ich hatte ihn sehr gern. Na, das gehört nicht hierher. Sonst noch was?"

„Gibt es noch weitere Zeugen für seinen Tod?"

„Sein Freund Heidecker lag fünf Meter von mir entfernt. Ein Wiener! Er kannte Bernani schon von der Schule her."

„Wo lebt er jetzt?"

„Er ist vor einem Vierteljahr aus Indochina zurückgekehrt", sagte der Hauptmann und lächelte ein wenig.

„Vielleicht erwischen Sie ihn. Er ist ein unruhiger Geist. Vor acht Wochen war er bei mir. Ich kann Ihnen seine Adresse geben."

„Aus Indochina??" fragte Winthrop und hob die Brauen.

„Richtig! Aus Indochina! Unmittelbar nach dem Krieg war es für Leute, die das Hoheitszeichen am linken Oberarm trugen, nicht geheuer in Deutschland. Er ging zu Ihren Verbündeten — den Franzosen. Mal was von der Fremdenlegion gehört? Bei der war er, ein Jahr lang. Setzte sich von ihr ab, trieb sich anderthalb Jahre im Nahen Orient herum. Toller Bursche! Lohnt sich, ihn kennenzulernen. Kehrte dann über Genua zurück."

„Über Genua?" fragte Winthrop schnell. Das Gesicht des Hauptmanns wurde verschlossen. Er witterte eine Falle.

„Oder über Marseille — oder Barcelona — was weiß ich."

Sie verabschiedeten sich von Lothar Krugmann, der sie höflich bis zur Tür brachte. Sein Gesicht war undurchdringlich.

Fünf Stunden später hatten sie über die Autobahn die mitteldeutsche Stadt erreicht, in der Bernanis bester Freund Heidecker lebte. Sie hatten Glück und trafen ihn in dem Gasthaus, wo er als kombinierter Empfangschef, Oberkellner und Kofferträger arbeitete. Ein kleiner, rundlicher Wiener, der immer lachte und die Pausen der Gespräche mit melodischen Schnalzern und halblaut gesummten Liedern ausfüllte. Er sah nicht nach einem Abenteurer aus.

„Krugmann hat Sie bereits avisiert", verkündete er strahlend. „Sie wollen etwas über Enrico wissen? Der ist tot! Eindeutig tot." Er schnalzte, summte, nahm eine Zigarette und beobachtete dabei unablässig den Hoteleingang und den Kasten mit den Zimmernummern. Von Zeit zu Zeit schnarrte es in dem Kasten, und dann rief er mit seiner hellen Stimme: „Ida!" und zeigte dem Zimmermädchen, welche Nummer gefallen war. Dann rauchte, summte und schnalzte er wieder, oder er stellte eine seiner munteren Fragen.

„Ich nehme an, die Herren kommen von der Presse und wollen wissen, was ich von der Remilitarisierung Deutschlands halte? Nein? Schade. Ich hätte eine Sonderausgabe Ihres Blattes mit meiner Ansicht füllen können. Für und wider, für und wider!" Sein Englisch war ausgezeichnet, trotz des Wiener Akzentes. „Jö", sagte er mitunter und „jessas", was sonderbar genug zwischen den englischen Sätzen klang. Irishs Gesicht verfinsterte sich zusehends.

Heidecker summte und stieß dicke Rauchwolken aus.

„Was haben Sie in Genua gemacht?" fragte Winthrop plötzlich. Heidecker war nicht zu erschüttern.

„Ich habe dort eine Freundin — eine sehr hochstehende Dame, deren Namen ich nicht nennen darf. Es würde sie kompromittieren. Sie ist nämlich verheiratet. — Ist dies ein Verhör?" erkundigte er sich.

„Keineswegs", versicherte Winthrop schnell. Aber er bekam nichts aus dem munteren Österreicher heraus. Seine Antworten waren schnell, schlagfertig und witzig.

*

Nach einem Zwischenanruf im Berliner Büro von Glaseisen fuhren sie weiter nach Helmstedt. Hier lebte ein

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)

Meine Meinung über GLORIA? . . . so in aller Öffentlichkeit? Dann will ich mich kurz fassen: Die - oder keine! Es geht nichts über das würzige Aroma dieser köstlichen Virginia-Zigarette - - aber erst durch ihr ideales Filter-Mundstück wird es ein sorgloser Genuß. So hat man echte Freude am Rauchen.

Genuß ohne Reue

FILTER ZIGARETTE Gloria

VIRGINIA-MISCHUNG · FILTER TIPPED

N 75

Hände weg von FANFARO

(FORTSETZUNG VON SEITE 17)

Mann, dessen genaue Anschrift Glaseisens Office in Berlin inzwischen ausfindig gemacht hatte. Er war fünfzehn Jahre im KZ gewesen. Die Verständigung mit ihm erfolgte durch einen Dolmetscher. Der Mann hieß Joossen. Er war Volksschullehrer und hatte gerade seine Nachmittagsklassen nach Hause geschickt. Er gab bereitwillig auf alles Auskunft.

„Wie können Sie behaupten, daß Sie fünfzehn Jahre im KZ waren?" überfiel ihn Irish mißtrauisch. „Hitler war nur zwölf Jahre an der Macht!" Aber Joossen blieb bei seiner Behauptung.

„Ich bin Sozialdemokrat", sagte er, nicht ohne Stolz, „einer von der alten Schule. Ich war bei einem Aufstand in Mailand dabei und wurde anderthalb Jahre von den Italienern auf einer kleinen Insel eingesperrt. Das war so gut wie KZ. Dann ging ich nach Polen und war zwei Jahre in einem polnischen KZ. Das war sehr unangenehm. Sie schickten mich nach Hause. Bei den Aufständen in Wiener Neustadt war ich dabei. Dafür wurde ich nach Wöllersdorf gebracht. Wir waren Nazis und Kommunisten durcheinander in diesem Lager. Später kam der Anschluß. Die Nazis wurden herausgelassen, die anderen blieben drin. Ich wurde 1945 von den Amerikanern befreit."

„Ich habe nur eine Frage an Sie zu stellen", sagte Winthrop. „Ist Ihnen bekannt, daß zu Hitlers Zeit Pläne bestanden, den Dollar zu faksimilieren?"

„Ja!" sagte Joossen.

„Wissen Sie, ob diese Pläne in die Tat umgesetzt wurden?"

„Ja", sagte Joossen. Er war vollständig sachlich. „Die Alliierten streuten falsche Lebensmittelkarten über Deutschland aus, und das war, wenn man es so betrachten will, auch eine falsche Währung. Hitler dachte sich wohl, daß dem anderen billig ist, was dem einen recht ist." Der Dolmetscher hatte Mühe, den geeigneten Ausdruck im Amerikanischen zu finden. „Soweit ich informiert bin, wurde nur in einem Lager daran gearbeitet. Die Blüten sollen noch nicht gut genug gewesen sein. Dieses Lager wurde von den Amerikanern befreit. Ich nehme an, daß sie intelligent genug waren, die Druckplatten zu vernichten und das Falschgeld zu verbrennen. Oder? . . ."

„In wieviel Lagern waren Sie?" fragte Irish.

„In fünfzehn", erwiderte Joossen schlicht.

„Halten Sie es für möglich, daß einige Platten von den Herstellern zurückbehalten wurden?" fragte Winthrop.

Joossen zuckte die Achseln.

„Es ist alles möglich", sagte er weise. „Wer will das sagen?"

„Halten Sie es für möglich, daß die Russen solche Platten erhielten?"

Joossen zuckte wieder die Achseln und gab dieselbe Antwort . . .

Zwölftes Kapitel

Deutschland-Italien, April 1949

„Eine ziemlich ergebnislose Reise!" sagte Irish mürrisch, als sie durch die Nacht nach Hannover fuhren. „Verstehen Sie diese Menschen, Winthrop?"

Winthrop lenkte den Wagen. Er fuhr mit 120 Kilometer je Stunde und hatte die Augen auf die Autobahn gerichtet.

„Was heißt verstehen?" fragte er nach einer Weile.

Irish sagte mürrisch:

„Ich weiß nicht — schließlich haben wir diesen Krieg gewonnen. Aber wenn man mit diesen Burschen spricht, hat man immer das Gefühl, daß sie sich heimlich über einen lustig machen."

Wieder schwieg Winthrop lange und sagte dann:

„Sie müssen das nicht so persönlich nehmen, Irish. Sie müssen vor allen Dingen aufhören zu denken, daß Sie persönlich diesen Krieg gewonnen haben. Und Sie dürfen nicht bei jedem Mann, mit dem Sie sprechen, das Gefühl haben, als ob Sie gerade mit ihm über fünfzehn Runden gegangen seien und ihn dabei dreimal ausgeknockt hätten. Die Geschichte ist ein wenig komplizierter. Die Behandlung eines geschlagenen Gegners, der morgen unter Umständen ein Verbündeter sein kann, erfordert viel Geschick. Man nennt so etwas Psychologie. Schon mal davon gehört?"

„Verstehe kein Wort", sagte Irish und schwieg lange und ein wenig ärgerlich.

Erst als sie in Hannover ankamen, stellte Irish eine neue Frage. Er schien lange darüber nachgegrübelt zu haben. „Warum hängen Sie sich eigentlich an diesen einen Mann?"

„An welchen Mann?"

„Diesen — wie heißt er noch? — diesen Italiener?"

„Bernani?"

„Ja! Wissen Sie überhaupt, wie er aussieht?"

„Ich habe eine Theorie", sagte Winthrop und lenkte den Wagen durch Hannover. Seine Gedanken glitten einen Augenblick von dem Thema ab. „Schauen Sie sich das an, Irish — und Sie haben die Antwort auf Ihre Frage von vorhin: Warum die Menschen in diesem Land so merkwürdig sind — zurückhaltend und undurchsichtig. Schauen Sie sich das an!" Der starke Scheinwerfer beleuchtete endlose Reihen von zertrümmerten Häusern, Schutthalden und überwachsenen Bombenkratern.

Winthrop kehrte wieder zu seiner Theorie zurück. Er griff in die Tasche und zog die gestohlene Fotografie heraus.

„Das ist er", sagte er, „der angeblich Tote. Meine Theorie läuft folgendermaßen: Es gibt drei Möglichkeiten; entweder, Bernani ist nicht der Fälscher — oder er war es und ist jetzt tot. Dann hatte er es vielleicht in einem KZ gemacht, im Auftrag der Gestapo. Irgend jemand, der wußte, was für einen Wert die Platten darstellen, stellte sie sicher und machte dann den Trick mit Dr. Löwenstein, um Papier zu bekommen. Dieser Irgendjemand druckt jetzt . . ."

„Das sind erst zwei Möglichkeiten", sagte Irish

„Die dritte", erklärte Winthrop und verlangsamte die Fahrt, „ist, daß Bernani jetzt bei den Russen ist. Vielleicht

Ist der Büroschlaf wirklich der beste?

In jedem Geschäft und in jedem Büro gibt es flaue Stunden, wo man unwillkürlich den Kopf sinken lassen möchte. Aber gerade dann sollte man nicht nachgeben, denn hier geht es um mehr als um ein Nickerchen.

Wenn nämlich die Elastizitätsgrenze unterschritten wird, erlahmt der gute Wille, und die Trägheit ergreift von einem Besitz. Trägheit aber ist das größte Hindernis auf dem Wege des guten Fortkommens.

Für solche lähmenden Stunden sollte man immer »Halloo-Wach«x zur Hand haben, denn diese »trokkene Tasse Mocca« macht Sie schnell wieder hellwach, gutgelaunt und erfolgreich.

Halloo-Wach

». . . und Sie bleiben munter!«

x 90 PFG. IN APOTHEKEN UND DROGERIEN

war er nicht tot. Vielleicht geriet er in Gefangenschaft — wollte seine Lage verbessern und kam auf diese Idee. Vielleicht sitzt er jetzt in Kuybischew oder Stalinogorsk. Er muß Hintermänner haben."

„Warum?" fragte Irish.

„Weil er ein Künstler ist! Weil er aus einer erstklassigen Familie kommt, in der kein Mensch daran denkt, Druckplatten für falsche Banknoten herzustellen. Denken Sie das mal zu Ende."

„Hm", machte Irish, nicht ganz überzeugt. „Warum sind Sie gerade auf diesen Kerl versessen? Gibt es niemand mehr in der Welt, der eine Dollarnote nachstechen kann?"

„Es gibt tausende", bestätigte Winthrop. „Aber ihre Produkte sind so schlecht, daß jeder Zigarrenhändler sie als Blüte erkennt."

Irish bedachte das.

„Sie haben recht", sagte er und stieg aus dem Wagen. „Der das da gemacht hat, ist ein Künstler. Es gibt nicht viele davon. Vielleicht ist es wirklich der Bernani gewesen — obwohl er mir eigentlich ziemlich tot vorkommt, nach dem, was wir gehört haben! Wer weiß?"

Er betrachtete das Foto. „Ich werde Lerno in Italien das Signalement geben", sagte er. „Ich werde sofort tausend Abzüge machen lassen und sie an alle Büros weiterleiten." Er schob es in seine Brieftasche. Es gab Winthrop einen kleinen Stich. Er mußte an Bernani senior denken, dessen Vertrauen er mißbraucht hatte. Aber in der Liebe und im Krieg — dachte er. Dies hier war Krieg. Krieg mit Dollarnoten. Er konnte Millionen ins Unglück stürzen.

„Tun Sie das!" sagte er.

Sie aßen in Hannover und begaben sich zu der bezeichneten Adresse. Berlin kam schnell. Glaseisen war immer noch nicht eingetroffen. Seit seiner Abreise gab es nichts Neues. Winthrop sagte „Danke" und hing ein. Irish am Nebenhörer machte ein verdrießliches Gesicht. Sie warteten zwei Zigarettenlängen und spielten „Raten" mit Fünfcentstücken. Dann kam das Pariser Büro.

„Hallo!" Larocs Stimme siedete vor Aufregung. „Schon da? Gut! Masse Neuigkeiten. Papier bei der Hand? Gut. Erstens: Lerno hat in Rom fünfhundert neue Noten aufgetrieben, die meisten bei einigen Wechselbanken ..."

„Rom?" fragte Winthrop ein wenig erleichtert.

„Mais oui", sagte Laroc. „Mal was anderes. Zweitens: Die neuen Noten, die Lerno aufgetrieben hat, sind gut, aber mit bloßem Auge zu erkennen. Muß eine kleine Blase in der Platte sein. Farbe immer an einer Stelle etwas verwischt. Habe sofort an alle Büros gegeben, Fotostate und Vergrößerungen sind unterwegs. Die können uns nicht kratzen. Die kriegen wir auch. Man hat schon einige Fäden aufgenommen, die Burschen sind eingekreist. Spätestens in vierundzwanzig Stunden gehen sie hoch."

Winthrop unterbrach ärgerlich.

„Ich verstehe nicht, Laroc", sagte er, „das ist alles so kraus durcheinander. Was gehen uns Fälscher mit einer Mistnote in Rom an? Deshalb bin ich nicht nach Europa gekommen!"

„Begreifen Sie doch", sagte Laroc, „es ist zweifellos die Platte, auf der zuerst die Note gedruckt wurde, die Sie kennen, die gute Note. Dann hat sich die Platte abgenutzt, und jetzt kann man sie erkennen. Aber kein Zweifel, daß diese Note von dem gleichen Mann stammt, hinter dem wir her sind. Meisterhaft — nur eben ein kleiner Fehler in der Platte!"

„Hm, das wäre dann Sturm im Wasserglas", sagte Winthrop. Irish neben ihm machte ein betroffenes Gesicht.

„Noch was Neues?"

„Wollen Sie den Rapport über Ihre Leute da, di Caltoretti heißen sie wohl, hören? Wir lassen sie beschatten."

„Schießen sie los!"

„Maurice, das ist der Bruder —"

„Weiß schon!"

„— fuhr gestern abend nach Florenz und spielte in der Spielhölle, wo man vor drei Wochen zwei falsche Noten gefunden hatte. Er hatte Dollars, aber nur echte."

„Die hat er mir abgepokert ..."

„Um so besser! Cassia, die Schwester, blieb zu Hause. Sie scheint ein wenig merkwürdig zu sein, wechselnde Laune. Plauderte mit unserem ersten Agenten eine halbe Stunde über das Wetter und warf die zweite Agentin mürrisch und ohne Grund aus dem Haus ..."

„Das haben Frauen so an sich. Eigentlich kein Grund, sie einzusperren."

„Wenn sie sonst nichts macht", sagte Laroc. „Sie schrieb einen langen Brief an — na, wen glauben Sie wohl?" Winthrops Herz machte einen kleinen Sprung.

„Heben Sie ihn mir gut auf, Laroc", sagte er, „und lachen Sie nicht so gottverdammt blöde, wie eine Jungfrau beim Zahnarzt. Das hier ist Geschäft — natürlich halte ich die Fühlung. Was steht denn drin?"

„Lerno hat ihn natürlich nicht aufgemacht. Wann fahren Sie nach Genua?"

„Heute nacht." Winthrop blickte auf einen Taschenfahrplan. „Wir kriegen die Frühmaschine in Frankfurt nach München. Von dort weiter. Können Sie München informieren, daß man uns Plätze reserviert?"

„Wir können Ihnen in Frankfurt eine Militärmaschine reservieren. Die Sache ist inzwischen beim Präsidenten gelandet. Alarm auf allen Stufen. Rücksichtsloser Einsatz. Militärregierung und Army sind angewiesen und so weiter ..."

„Und nachher ist es nur ein Idiot, dem einmal eine gute Fälschung gelungen ist, und der nicht genug Verstand hatte, eine anständige Platte dafür zu nehmen. Ich glaube nicht mehr daran. Schön, ich bin morgen vormittag in Genua. Lerno soll einen Wagen zum Flugplatz schicken. Das ist alles."

„Von mir auch. Gute Reise!"

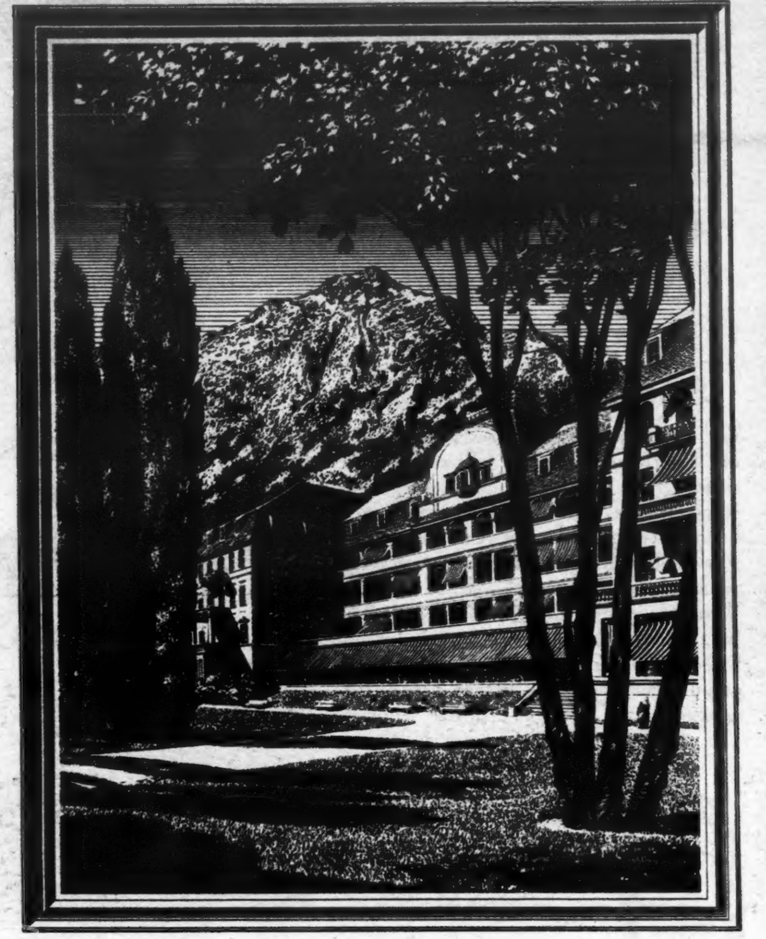
Sie streckten sich lang in einem Schlafwagen, der kurz vor vier Uhr morgens in Frankfurt war. Am Hauptbahnhof empfing sie ein Leutnant der M.P. mit weißen Gamaschen und weißen Schnüren an der Brust. Er benahm sich korrekt, wie alle Leutnants der Welt sich gegenüber Zivilisten benehmen. Aber Winthrop hatte ihm gegenüber einen großen Vorteil. Er wußte etwas, und der Leutnant wußte nichts. Sie rasten durch die schlafende Stadt, die in grauer Dämmerung lag, hinaus auf die Autostraße, die zum Flugplatz führte. Dort stand eine aufgetankte Marauder.

„Bißchen langsamer Vogel", meinte Winthrop. Der Captain der Air Force zuckte die Achseln.

„Sie können in Fürstenfeldbruck in eine umgebaute P-47 umsteigen, wenn Sie wünschen", sagte er. „Der Befehl kam erst so spät durch."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Am Fuße des Predigtstuhls...



In Reichenhall – genau da, wo die römischen Legionäre einst eine höchst komfortable, zentral beheizte Badeanstalt eingerichtet hatten, steht heute das Axelmannsteinhaus, eines der schönsten und elegantesten Kurhäuser in den Bayrischen Alpen.

Das große Schwimmbad inmitten des alten Parks mit den subtropischen Bäumen, die Tennisplätze, die große Terrasse, die geräumigen Wohnungen im Hause, das alles ist gewiß lobenswert – doch das was Küche und Keller bieten verdient es, weithin gerühmt zu werden! Selbstverständlich wird hier auch zum schwarzen Kaffee der ASBACH URALT so gereicht, wie es diesem großen Deutschen Weinbrand gebührt: in leicht angewärmten, schön gebauchten Schwenkgläsern, die seine volle Blume und seinen milden weinigen Geschmack zur rechten Geltung bringen.

IM Asbach Uralt IST DER GEIST DES WEINES

Zwei Frisuren am Tag?

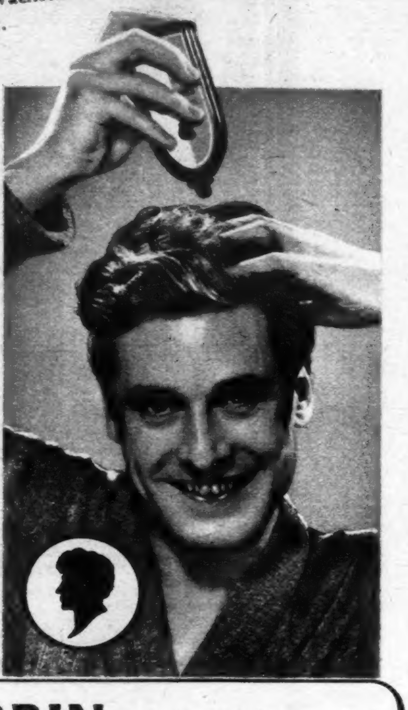
Tags kleidsam und praktisch — abends elegant frisiert sein: diesen Wechsel erlaubt die Schwarzkopf-Kaltwelle jederzeit. Auf der Grundlage dieser haarpflegenden Wellmethode legt Ihr Friseur das Haar in jede gewünschte Form. Als nächste Dauerwelle also eine wandlungsfähige Schwarzkopf-Kaltwelle. Naturwellen können nicht schöner sein!

Schüppen, ein böses Zeichen

Schuppen sind unschön anzusehen und zugleich ein Notsignal Ihrer Kopfhaut! Wer dieses Signal übersieht, wird sich eines Tages über den Zustand seiner Haare wundern.

Kopfjucken ist das nächste

Es mahnt noch dringlicher als Schuppen: der Kopfhaut fehlt es an Nährstoffen. Werden sie ihr nicht beizeiten zugeführt, können Hautzellen und Kopfnerven das Haarwachstum nicht mehr fördern. Ihr Haar ist gefährdet.



Seborin wirkt wirklich!

Die regelmäßige Seborin-Massage führt der Kopfhaut wertvolle Aufbaustoffe zu, sie fördert die Durchblutung, beruhigt und stärkt die Nerven. Seborin enthält Thiohorn, eine dem Keratin verwandte Substanz. Ohne Keratin kann das Haar nicht wachsen.

Wenn Sie sofort mit der Seborin-Behandlung beginnen, sind Sie von Schuppen und Kopfjucken bald erlöst, und das Haar kann gesund nachwachsen. Zur täglichen Pflege genügen dann wenige Tropfen Seborin, und Ihr Haar wird Ihnen immer Freude bereiten.

Ein kostenloses Probefläschchen erhalten Sie von Hans Schwarzkopf, Hamburg - Altona, Abt. S 32. Jedes Fachgeschäft führt Seborin. Auch Ihr Friseur wird Ihr Haar gern mit Seborin behandeln.

SCHWARZKOPF **SEBORIN** macht schuppenfrei

KARL N. NICOLAUS

Eine Nacht in den Fesseln der Liebe

Jimmy Guro führte in Gangsterkreisen den Beinamen „Das Kraut". Weil er angeblich ein Riesenvermögen mit dem geheimen Vertrieb von Marihuana-Rauschgift-Zigaretten gemacht hatte. Er nannte sich selbst einen „Traumverkäufer", wobei es zuweilen auch „blonde Träume" waren, die er in Umlauf brachte. Weshalb ihn die Polizei zusätzlich für das Haupt einer Mädchenhändlerbande hielt.

Jimmy Guro stammte aus Tanger. Niemand wußte genau — nicht mal die Einwanderungsbehörden — wie er von dort übers Meer ins Land gekommen war. Er sah aus wie einer der Saluki-Windhunde vom Rande der Sahara. Er erwachte erst, wenn die Sonne sank. Mitternacht begann sein Tagewerk. „Wer mich fangen will, muß sehr früh aufstehen ..." war eine der Redensarten, mit denen er Polizisten, Detektive, Staatsanwälte und dergleichen erfreute; sie waren ihm oft auf der Spur, aber sie faßten ihn nie. Immer war er gewarnt. „Jimmy hat Protektion bis in die obersten Kreise", sagten selbst resigniert die Beamten, die ihn zur Strecke bringen sollten.

Es war eine Nacht, in der ein rätselhaft großer, grinsender Vollmond am Himmel stand, in der Jimmy Guro zu einer „Riesenparty" in seinem Haus am Michigansee geladen hatte. Natürlich nur für Herren. Alle Parties, die Jimmy gab, waren „nur für Herern". Die Damen steuerte Jimmy bei; sie waren hübscher als ihr Ruf.

Jimmy Guros Parties waren berühmt. Zu ihnen strömten manche, die Namen und Geld und Macht und Einfluß hatten. Diesmal war es ein Kostümfest, zu dem er geladen hatte. Motto: „Eine Nacht in den Fesseln der Liebe." Der Untertitel lautete: „Wenn die Ukelele singt ..." Ukelele hieß ursprünglich die kleine Hawaiigitarre; dann ging das Wort über auf die kleinen Maschinenpistolen, mit denen sich die Gangster wechselseitig Löcher in die Haut schossen.

Jimmy Guro empfing seine Gäste in Sträflingskleidung mit silbernen Ketten an den Füßen, an denen schwere Eisenkugeln hingen. Diese „Eisenkugeln" waren nur imitiert; sie waren aus Pappe, und er konnte sie sich als eine Art hochentwickelter Krampfader an den Unterschenkel schnallen, wenn er tanzen wollte.

Von der Decke des Hauptraums hing eine riesige, magisch beleuchtete Maschinenpistole aus durchsichtigem Kunststoff herab, auf der zehn lebende Papageien sich tummelten. Jimmy Guro wußte, was er seinen Gästen schuldig war.

Und es waren gute Leute unter seinen Gästen: Obermohren aus diversen Ämtern und Behörden, inklusive der Polizei. Dazu ein Flor von Damen, deren Sitten und Gebräuche schräg waren wie die Augenschlitze, die sie sich modegemäß schminkten. Unter ihnen die rothaarige Peggy Short, von der man behauptete, daß die Dame aus „Bitterer Reis" dagegen wie ein Hälmchen vor einem Ährenfeld wirke. Man sagte, wenn Peggy Short im Sommer vom Sprungturm in den Michigansee springt, tritt — wegen ihrer Büste — das Wasser über die Ufer; und die Zuschauer kriegen nasse Füße, aber sie merken es nicht. So großartig war Peggy Shorts Büste. Claudette Shemrin hatte die schönsten Beine des Kontinents, und sie machte kein Hehl daraus. Clarissa Telluks „Sex-Appeal" war bei fünf verschiedenen Gesellschaften hoch versichert, und man sagte, sie sei so großzügig, um endlich das Nachlassen des Sex-Appeal beweisen zu können. Aber der Beweis gelang ihr nie.

Als das Fest auf dem Höhepunkt war, sprang Jimmy Guro auf den Tisch seiner Bar und schrie: „Damenwahl ..."

Es entstand ein ziemliches Getümmel, aus dem die rothaarige Peggy Short mit dem Sheriff von der Polizei auftauchte und Claudette Shemrin mit dem, dem die Kontrolle der Luftreisenden unterstand, und Clarissa Telluk mit dem größten Fabrikanten der Gegend.

„Kinder", schrie Jimmy Guro mit heiserer Stimme, „was glaubt ihr, weshalb dieses Fest ‚Eine Nacht in den Fesseln der Liebe' heißt? Es fehlen noch die Fesseln. Damit die ehrenwerten Gentlemen den Damen, die ihnen ihr Herz schenkten, nicht verlorengehen, haben wir nun die einzelnen Paare mit Handschellen aneinanderzuschmieden ..."

Er winkte, und zwei Diener brachten auf funkelnden Tabletts nagelneue Handschellen herein. An jeder baumelte ein eigener Schlüssel. Behutsam und unter dem Gelächter der Umstehenden gab Jimmy Guro solcherart die Paare zusammen, indem er jeweils die rechte Hand des Herrn mit der linken Hand der Dame in der Handschelle zusammenschloß. „Großer Tag für Linkshänder!" bemerkte Jimmy trocken.

Einige wollten protestieren, aber die allgemeine Laune, von raffinierten Cocktails genährt, trampelte jede Einsicht und Vorsicht zugrunde.

So wurden sie denn zusammengeschlossen, die rothaarige Peggy Short und der Sheriff, Claudette Shemrin mit dem Luftfahrtkontrolleur und so weiter. Jedesmal legte Jimmy Guro den Schlüssel auf das Tablett zurück.

Als die Paare jeweils zu zweit durch stählernes Band miteinander verbunden waren, ließ Jimmy Guro einen neuen „Handfessel-Samba" spielen. Danach arrangierte er eine Polonäse. Der Zug der Paare führte hinaus in den Wintergarten. Vornweg gingen die Diener mit den Tabletts, auf denen die 56 Schlüssel der Handfesseln lagen.

Jimmy Guro schrie: „Es gibt keine Nacht wie diese! Alle werdet ihr lange an sie denken! Und als Beweis, daß das Glück kein Ende hat, werde ich jetzt die Schlüssel im See versenken ..."

Ein Diener riß ein großes Wintergartenfenster auf, und Jimmy Guro warf (unter allgemeinem Hallo) mit einem eleganten Schwung die Schlüssel ins Wasser. Die Gehirne waren zu benebelt. Niemand begriff genau, was geschehen war.

Später, als die Gehirne noch benebelter waren, nahm Jimmy Guro noch einmal das Wort „Freunde" — so sagte er — „ich möchte mich jetzt von euch verabschieden. Ich fliege zur Bärenjagd nach Norwegen. Mein Flugzeug geht in

UHU-Line

DIE MODERNE WÄSCHESTEIFE

- appretiert die Wäsche ladenneu
- verleiht ihr längere Lebensdauer
- steift elastisch und nach Belieben
- kann immer wiederholt werden
- hält viele Wäschen aus
- die Wäsche sitzt besser
- bleibt länger sauber
- bügelt sich leichter

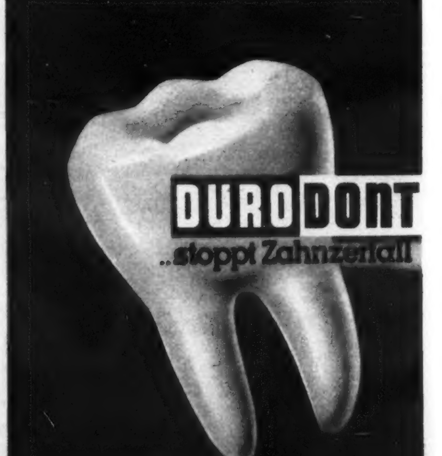
In Tuben zu DM 1.60 (für etwa 12maligen Gebrauch) überall

UHU-WERK H. u. M. FISCHER BÜHL IN BADEN

Mit kaltem Wasser allein kaum! Das kühlt nur, ohne damit die Schmerzursache zu beseitigen. Nehmen Sie Melabon, das den Krampf in den Hirnarterien beeinflußt und auf die Nervenendigungen wie auch das Schmerzzentrum im Großhirn einwirkt. Infolge dieser Doppelwirkung verschwinden die Schmerzen meist sehr rasch und nachhaltig. Packung 75 Pfg. und DM. 1.40 in Apotheken.

Gutschein: Verlangen Sie unter Hinweis auf diese Anzeige eine Gratisprobe von Dr. Rentschler & Co., Laupheim N1

Melabon



Die patentierte Zahnpasta.

der Frühe, Freunde, laßt euch nicht stören ...“

Dieses „Abschiedsfest“ Jimmy Guros wurde das „Fest des Jahres“. Es wurde eine abenteuerliche Sensation. Es erwies sich nämlich, daß die Handschellen aus bestem Stahl extra angefertigt worden waren im Auftrage Jimmy Guros, und daß er jede mit einem besonderen Schloß hatte versehen lassen.

Als die Paare aus ihrem Rausch angespült wurden an das Gestade eines nüchternen Morgens, wollten sie auseinander. Aber es ging nicht. Ein grauenhaftes Gezeter und Geschimpfe begann. Man schrie nach Jimmy Guro. Aber der brummte in einem Clipper schon Europa entgegen.

Reporter und Pressefotografen strömten zudem in Scharen herbei, auf geheimnisvolle Weise alarmiert. Peggy Short, angeschmiedet an den Sheriff, schoß auch hier als beliebtestes Bildmotiv wieder den Vogel ab. Es dauerte viele Stunden bis Spezialisten die Handfesseln zu öffnen vermochten.

Die Mittagszeitungen berichteten bereits auf der ersten Seite: „Jimmy Guros tollster Streich: Honoratioren der Stadt durch Handschellen massenweise gefesselt an leichte Mädchen ...“

Und ein Untersuchungsausschuß fand zudem dann noch heraus, daß auf dem Fest nur Leute geladen waren, die an den Machenschaften der Gangster profitiert hatten unter der Maske des Biedermanns.

Man könnte sagen Jimmy Guro wäre eine Art Eulenspiegel unter den Gangstern. Aber er kennt Eulenspiegel nicht. Und Eulenspiegel würde dagegen auch protestiert haben. Denn er ist von „altem Schrot und Korn“ und hat mit modernen Gangstern nichts im Sinn, gar nichts ...

Der Henker von Paris

(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

Es war bei der Hinrichtung eines Mörders, als Louis Deibler plötzlich zu schreien begann: „Schnell, Wasser, ich bin überall voll Blut!“ Da keiner seiner Gehilfen irgend etwas an ihm entdecken konnte, Deibler sich aber nicht beruhigen wollte, wurde er ins nächste Spital geschafft. Dort erkannte man die Ursache. Deibler litt an Hämotophobie — einer krankhaften Furcht vor Blut. Die Krankheit besteht darin, daß der Kranke sich einbildet, überall Blut zu sehen. Von jetzt an wurde Louis Deibler vor jeder Hinrichtung von panischem Schrecken ergriffen, im Geiste erlebte er die Exekution jedesmal im voraus. Schließlich wurden als Folge seiner Krankheit seine Bewegungen unsicher, er verlor die Herrschaft über sich, mußte sein Amt aufgeben. Doch trotz der schrecklichen Prüfung, die ihm durch diese Krankheit auferlegt wurde, war er auf seinen bisherigen Beruf geradezu eifersüchtig stolz. Nur unter der Bedingung, daß sein Sohn sein Nachfolger werde, willigte er darin ein, sein Amt als Henker, das vom Justizministerium auf Lebenszeit ausgesprochen wird, vorzeitig aufzugeben. Am 1. Januar 1899 erhielt Anatole Deibler auf Wunsch seines Vaters seine Nominierung zum Exekutor.

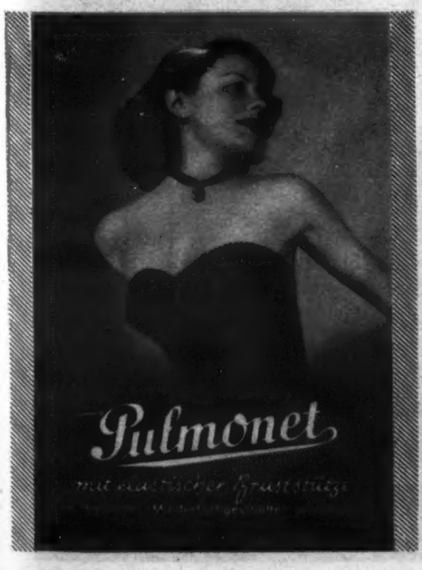
Henker wider Willen

Nur selten sprach Anatole von dieser Kindheit, die so im verruchten Schatten der Guillotine lag. Seine Schulkameraden in Rennes wußten um den Beruf seines Vaters. Spott und grausamer Hohn blieben ihm in der Schule nicht erspart. In der Pause stand er stets abseits in einer Ecke des Hofes und sah den Spielen der anderen zu, im Klassenzimmer saß er allein in seiner Bank, und einsam trat er stets den Heimweg an. In dieser Einsamkeit gewann er die Sicherheit, die ihm später dazu verhalf, sein Handwerk wenigstens vor sich selbst mit ethischen Argumenten zu untermauern. Trotz des despotischen Vaters versuchte er anfangs noch gegen sein Schicksal, das ihm als Henkerssohn vorgezeichnet sein sollte, anzukämpfen. Ungeachtet aller Zornesausbrüche und Beschwörungen seines Vaters ließ er nichts unversucht, um diesem fatalen Beruf zu entfliehen. Es gelang ihm bei einem verständnisvollen Warenhausbesitzer, der sich an dem Namen Deibler nicht von vornherein stieß, eine Stellung zu finden. Sein geschicktes Benehmen und sein liebenswürdiges ruhiges Wesen machten ihn bald beliebt. Schon glaubte er, der Bestimmung des Vaters entronnen zu sein, als ihn der Vater am 30. März 1882 nachts mit Gewalt aus Paris zurückholt. Er verlangt von Anatole, daß er ihm am nächsten Tage im Morgengrauen zum erstenmal bei einer Hinrichtung assistiere. In dieser Nacht schließt der junge Deibler kein Auge.

Der Frühlingsmorgen des 31. März sieht die Kutsche des Henkers Deibler durch die noch schlafenden Straßen rollen. Sie bringt den Scharfrichter, seinen Sohn und die Gehilfen zur Guillotine, die auf dem Kopfsteinpflaster der Rue de la Vaquette errichtet ist. Der Delinquent ist der Vatermörder Lantz. Die Gehilfen schleppen ihn an. Sein Blick ist in die Höhe, auf das silbern glänzende Fallbeil gerichtet. Eine Bewegung läuft durch die versammelte Menge, ein dumpfer Schlag: Lantz hat seine Tat gebüßt. Anatole Deibler hat zum erstenmal bei einer Hinrichtung mitgeholfen.

Als Anatole wie jeder andere junge Mann seine Militärzeit abdienen will, zeigt sich auch hier, daß der Makel, der an seiner Familie haftet, eine unüberschreitbare Schranke zwischen ihm und den anderen aufrichtet. Eine kaum beachtete Bestimmung des französischen Wehrgesetzes besagt seit dem Jahre 1832, daß die Söhne der Henker vom Militärdienst ausgeschlossen sind. Anatole versucht, gegen diesen Ausschluß, den er als unmenschlich empfindet, zu rebellieren. Er macht Eingabe um Eingabe. Einmal, als ich mit ihm allein war, zeigte er mir die Abschrift eines Briefes, den er in dieser Sache als junger Mensch an den Justizminister gerichtet hatte. Da stand:

(FORTSETZUNG AUF SEITE 22)



So umschmeichelt Sie

der Duft von Cadum

Cadum-Seife läßt Ihre Haut nicht spröde werden, sie pflegt sie durch ihren Lanolingehalt und erhält sie zart, geschmeidig und rein. Der reiche milde Schaum offenbart ihre Güte.

Ihr herrlicher, anhaltender Duft, von Cadum-Paris komponiert, bezaubert und umschmeichelt Sie.

DM 0,65
So preiswert – und dabei so sparsam im Verbrauch – die Seife der Familie

Der Henker von Paris

(FORTSETZUNG VON SEITE 21)

„Ich bin ein Mensch wie andere auch. Wenn ich auch der Sohn des Exekutors bin, so kann ich nicht einsehen, weshalb ich allein auf Grund dieser Tatsache von einer Pflicht, der sich alle Bürger dieses Landes unterziehen, ausgeschlossen sein soll. Es kann nicht gerecht sein, daß der Sohn eines Verbrechers, — ja, unter Umständen ein ehemaliger Verbrecher selbst, das Recht hat, die Uniform zu tragen, während der Sohn des Mannes, der im Auftrage des Staates die Verbrecher ihrer Strafe zuführt, von diesem Recht ausgeschlossen ist."

Anatole erreichte es tatsächlich, daß er die Genehmigung erhielt, seine Dienstzeit beim Militär abzuleisten. Für ihn bedeutete dies vor allem einen psychologischen Erfolg und ein kleines Stück vorwärts auf dem Wege zu einer sich allmählich mühsam bildenden Selbstsicherheit. Aber auch hier verfolgten ihn die Kameraden mit Schmähungen und Anspielungen auf den Beruf seines Vaters. So vollzog sich in diesem jungen Menschen, der sich von vornherein überall nur als ein Ausgestoßener fühlen mußte, während seiner Militärdienstzeit die entscheidende Wandlung. Bis jetzt hatte er sich geweigert, so wie seine Vorfahren Henker zu werden. Plötzlich aber fand er im Geiste Geschmack an diesem von allen geschmähten Gewerbe. Zu oft hatte er seinen Vater vor der Umwelt verteidigen müssen, alle die Gründe, die er zu dessen Rechtfertigung angeführt hatte, wurden schließlich so stark in ihm, daß sie ihn selbst überzeugten.

Die menschliche Gesellschaft, die ihn nur als Sohn des Scharfrichters und damit als zukünftigen Henker betrachtete, sollte ihn nun so haben, wie sie ihn sah. Er ging nach Algier, wo sein Großvater mütterlicherseits immer noch amtierte. Fünf Jahre lang, von 1886—1891, lernte er beim Alten das Gewerbe eines Scharfrichters. Dann kehrte er nach Paris zurück, um seinem Vater offiziell zu assistieren.

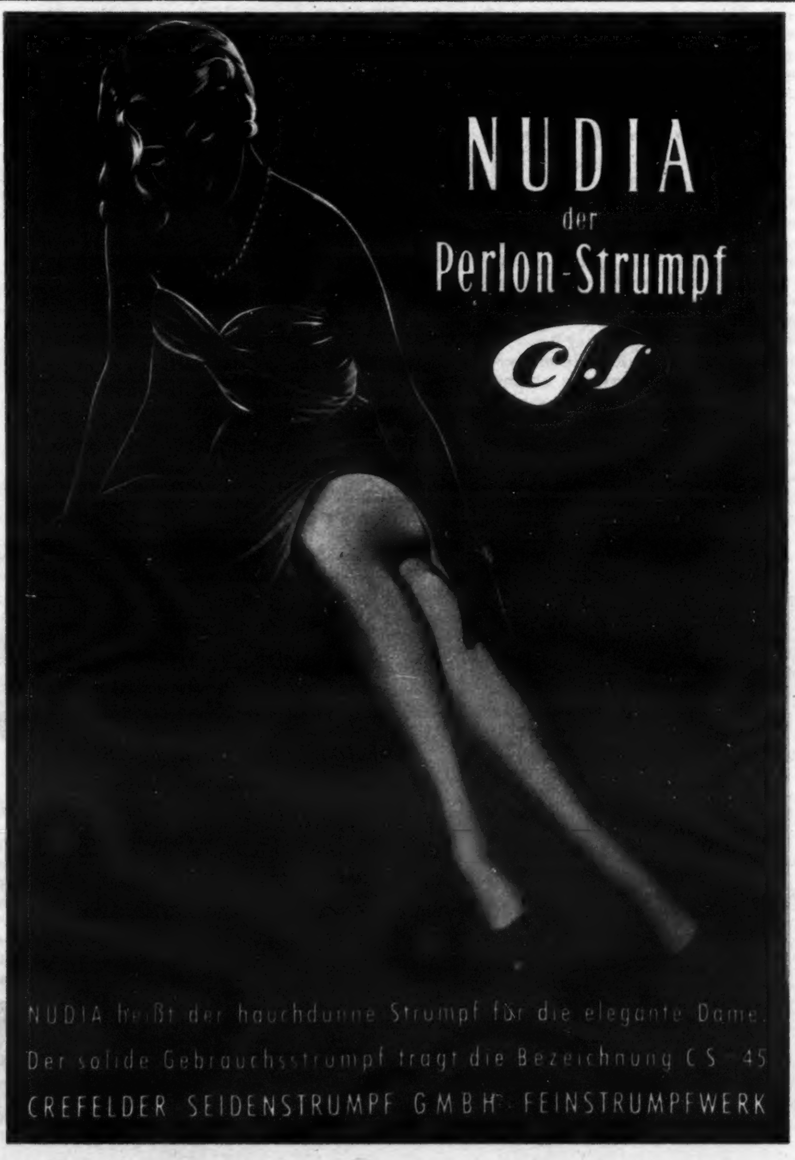
Rings um die Guillotine

Am 14. Januar 1899 leitet Anatole Deibler als Scharfrichter seine erste Hinrichtung in der Provinz. Der Verurteilte, Jean Damoiseau, ein ehemaliger Bürgermeister eines kleinen Ortes in der Nähe von Troyes, war ein 65 Jahre alter Mann. Er hatte seinen Schwiegersohn ermordet, seine Tochter und sein Enkelkind schwer verletzt. Der Prozeß entrollte ein düsteres Familiendrama, das im Herzen des Mörders keinerlei Reue hinterlassen hatte. Im Gegenteil: noch als Deibler zum erstenmal einem Verurteilten gegenüberstand und die Worte „Haben Sie Mut" aussprach, bedauerte der Verbrecher, daß er seine Rache nicht bis zu Ende hatte durchführen können.

An diesem Morgen herrschte starke Kälte. Dadurch ging der Aufbau der Guillotine langsamer als sonst üblich vonstatten. Anatole steht auf seinem neuen Posten nur wenige Schritte von dem Griff entfernt, der das Fallbeil auslöst. Er ist bleich. Der Verurteilte wird herangebracht. Während ihn die Gehilfen auf den Block schnallen, erklärt er noch:

„Da ich nicht vollenden konnte, was ich begonnen habe, bin ich glücklich, zu sterben. Wirklich, meine Herren, heute ist der schönste Tag meines Lebens."

Der Name Anatole Deiblers wurde dem Pariser Publikum anläßlich einer Hinrichtung, die kurz danach in Paris stattfand, bekannt. Man riß sich um die Passierscheine mit dem kleinen violetten Streifen, die zu jeder Hinrichtung unter eine Anzahl von Persönlichkeiten verteilt wurden. In der Mehrzahl waren es Justizbeamte, Rechtsanwälte, Journalisten, Schriftsteller und Ärzte, die zu den Hinrichtungen eingeladen wurden. Damals war jedermann neugierig darauf, den neuen Henker zu sehen. Am nächsten Tage brachten die Zeitungen regelrechte Kritiken zu diesem Ereignis. So konnte man unter anderem lesen: „Der neue Scharfrichter, Monsieur Anatole Deibler, erregte mit seiner sicheren Hand allgemeine Bewunderung."



Hinter dem martialischen Aussehen des Henkers von Paris verbirgt sich ein rührend besorgter Familienvater. Anatole Deibler mit Frau Rosalie, Töchterchen Marcelle und Pudel Rip

Noch viele Jahre nach dem 1. Weltkrieg fanden in Frankreich die Hinrichtungen öffentlich statt. Ein kleiner Kreis ausgewählter Personen wurde jeweils zur Teilnahme aufgefordert. Im übrigen waren es Neugierige, die immer wieder den Termin einer Exekution in Erfahrung zu bringen wußten und sich als Zuschauer einfanden. Es gehörte noch lange Zeit, bis weit in unser Jahrhundert hinein, zum guten Ton, über die letzten Gedanken derer, die für uns nur gemeine Mörder waren, zu reden. Anatole und wir, die wir ihm bei seinem schweren Amt halfen, hatten nie Verständnis dafür, daß die Damen der Salons in Auteuil oder de Passy sich die Aussprüche der Mörder als Novitäten zuflüsterten. So machte damals die letzte Bemerkung des jungen Lacenaier, der ein Mörder, Dieb und Dichter zugleich war, die Runde:

„Auf einer elenden Straße treffe ich den Tod, aber immerhin: ich steige zu ihm empor."

Am Grab des Henkers von Paris

Im Februar 1939 stehen wir, Desfourneaux, die beiden anderen Gehilfen und ich, auf dem Bahnhof Montparnasse und warten auf unseren Chef. Diesmal soll die Reise nach Rennes gehen. Unser Lastwagen ist schon gestern vorausgefahren. Nur noch eine Viertelstunde bis zur Abfahrt des Zuges. Wo bleibt Deibler? Plötzlich fährt ein Polizeiwagen vor. Georgette, die Frau von Desfourneaux, steigt aus. Sie kommt auf uns zu.

„Anatole ist tot!" ruft sie. „Herzembolie." Wir fahren zusammen mit den Polizisten zu Deiblers Haus. Keiner von uns spricht ein Wort. In seinem Schlafzimmer liegt Deibler fertig zur Reise gekleidet tot auf dem Bett. Sein alter Lederkoffer, der ihn immer begleitete, steht neben ihm. Auf dem Wege zum Bahnhof, wenige Schritte vor seinem Haus — auf dem Wege zum Tode, ereilte ihn der eigene Tod. Am anderen Morgen melden es die Schlagzeilen der Zeitungen: „Monsieur de Paris ist tot." Aus der ganzen Stadt strömen Neugierige zum Hause des Henkers. Journalisten und Fotografen belagern jetzt ungestört die Villa des Mannes, der zeit seines Lebens eine krankhafte Scheu vor der Öffentlichkeit hatte. Diese Nacht wachen wir mit Anatoles Frau und Tochter am Bett des Toten.

Am nächsten Morgen fahren wir seit vielen Jahren zum erstenmal ohne ihn. Die Hinrichtung in Rennes ist um 24 Stunden verschoben worden. Der Mann, den wir am 2. Februar 1939 guillotinieren, heißt Maurice Pilorge. Er weiß nicht, daß das Schicksal, das ihm 24 Stunden Aufschub gewährte, für diesen Aufschub das Leben seines Henkers verlangte.

Bei der Beisetzung von Anatole Deibler drängen sich auf dem Friedhof neu-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)

Wenn Sie bei der Rasur unter Entzündungen und Reizungen der Haut leiden, versuchen Sie

SMYX

RASIER-CREME + STANGE

Bactericid 43 ist der neue, machtvolle keimtötende Wirkstoff, der die Bakterien vernichtet, die leicht auf der rasierempfindlichen Haut sehr unangenehme Entzündungen und lästige Reizungen verursachen.

Bactericid 43 bewahrt die Haut vor Pickeln, Pusteln und Rötungen

... das Wunder einer sanften, schmerzlosen Rasur!

OLIVIN WIESBADEN
nur in Fachgeschäften

Tube DM 1.80
Stange DM 1.50 (für mehrere Monate ausreichend)

Warum noch keinen Mode-Oscar?

Beim Film wird der Oscar verliehen für hervorragende Leistung. Gebührt den Modeschöpfern, die Ihnen, verehrte Damen, immer wieder die schönsten Kleider schenken, nicht auch die gleiche Auszeichnung? Nicht wahr, man müßte den Mode-Oscar einführen! Doch, wem würde er wohl zuerkannt, wem schenkte die Damenwelt ihre Gunst? Vielleicht den Künstlern der Vetrix-Modewerkstätten?

Die Vetrix-Modewerkstätten kreieren einen Stil, der so recht in unsere Zeit paßt, modisch-elegant, doch ohne Extravaganz. Wissen Sie, verehrte Damen, um einmal aus der Schule zu plaudern, daß die charmante Französin, die verwöhnte Schweizerin, die exklusive Orientalin, ja, die in modischen Dingen anspruchsvollen Frauen von 32 Ländern Vetrix-Kleidung längst kennen und davon entzückt sind? Wie sollte es da bei uns anders sein.

Voll des Lobes ist man auch über den wertvollen Stoff. Sie müßten ihn einmal sehen, ihn greifen und fühlen. Sie spüren sogleich, das ist bestes, edles Wollmaterial. Der Stoff ist daher unempfindlich und knitterfrei. Selbst bei einem Ruhestündchen auf der Couch, auch nach etlichen zig Auto-Kilometern bleibt Ihr Vetrix-Kleid tadellos in Form.

Eigentlich sollten Sie aber auch ruhig einmal prüfen, was heute sonst noch alles unter der Bezeichnung »Jersey« angeboten wird. Sie erkennen bald, ein Vetrix-Kleid ist unübertroffen, ja, man sieht es ihm an, wie wertvoll es ist.

Bitte schreiben Sie an: Vetrix-Werkstätten der Fa. Wilh. Bleyle oHG., Stuttgart W 14 Wir senden Ihnen kostenlos den schönen farbigen Frühjahrsprospekt und nennen Ihnen die Vetrix-Verkaufsstelle, die Ihrer Wohnung am nächsten liegt.

Libby's
MILCH
... die sahnige!

macht den Kaffee aromatischer, vollmundiger, genußreicher

Alle Speisen werden schmackhafter, wenn Sie statt Milch Libby's Milch verwenden. Versuchen Sie einmal dieses Rezept für Vanille-Soße *(4 Personen)*:

1 kleine Dose Libby's Milch mit Wasser auf 1/2 Liter auffüllen, 1/2 Stange Vanille, 2 Eßlöffel Zucker, 1 Teelöffel Stärkemehl, 1 Eigelb. Milch und Wasser mit den Zutaten aufkochen, binden und legieren.

Libby's Milch ist konzentrierte Vollmilch, in der geschlossenen Dose unbegrenzt haltbar und enthält mindestens 7,5% Fett.

Der Henker von Paris

(FORTSETZUNG VON SEITE 23)

gierige Beobachter. Uns alle, die wir um einen Freund trauern, berühren ihre zudringlichen Blicke nicht. Wir begraben nicht den Henker, wir verlieren einen Freund.

Schon am nächsten Tage hat die „rote Witwe" einen neuen Herrn: Henry Desfourneaux.

Deiblers Nachfolger im Amt

Im Januar 1941 erhielten wir die Anweisung, zusammen mit Henry Desfourneaux, dem Nachfolger unseres verstorbenen Chefs, nach Bordeaux zu fahren und dort eine Frau namens Elisabeth Lemouly hinzurichten.

Seit 53 Jahren hatte es das nicht mehr gegeben. Selbst bei den scheußlichsten Verbrechen wurde die Todesstrafe für Frauen automatisch in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt. Jene Elisabeth Lemouly war vom Schwurgerichtshof in Bordeaux verurteilt worden, weil sie ihre Mutter und ihren Mann vergiftet hatte. Keiner von uns hatte damit gerechnet, daß er jemals in die Lage versetzt würde, eine Frau zu exekutieren. Anatole Deibler hatte uns manchmal von seinem Vater und seinem Großvater erzählt, und bei diesen Erzählungen fügte er jedesmal ein, wie dankbar er sei, daß man davon abgekommen sei, Frauen auf der Guillotine sterben zu lassen. Als im Jahre 1934 im Justizministerium davon gesprochen wurde, daß eine Vatermörderin geköpft werden solle, sagte er zu mir:

„Hoffentlich kommt es nicht so weit. Ich habe die Erzählung meines Vaters von seiner letzten Frauenexekution nie vergessen. Es muß furchtbar gewesen sein. Man mußte sie gewaltsam aufs Schafott schleppen. Sie wehrte sich so, daß ihre Kleider zerfetzt vom Körper herunterhingen."

Dieser Vorfall führte übrigens dazu, daß die Hinrichtungen von Frauen in Frankreich aufhörten. 53 Jahre später sollten wir nun in Bordeaux zum erstenmal wieder eine Frau vom Leben zum Tode befördern. Uns war nicht wohl zumute, und wir verwünschten das Ministerium, das die Begnadigung abgelehnt hatte.

Es war entsetzlich. Die Frau begriff sofort. Schreiend flüchtete sie sich nach den Worten Desfourneaux' in die Ecke ihrer Zelle. Sie wehrte sich wie ein wildes Tier. Mit Mühe konnten wir sie fesseln und mußten sie zur Guillotine tragen. Unausgesetzt hallte ihr lautes Schreien durch das Gefängnis. Dann plötzliche, unheimliche Stille. Allen Beteiligten — Staatsanwalt, Verteidiger, Polizeikommissar, Priester, Arzt und uns, den Exekutoren, rann der Schweiß von der Stirn. An jenem Morgen spürten wir alle zum ersten Male Furcht.

Leider sollte diese Hinrichtung für mich nicht die letzte Exekution einer Frau bleiben. Ein Jahr später wartete das Schafott auf Georgette Monneron, die mit ihrem Mann gemeinsam ihre kleine Tochter auf bestialische Weise ermordet hatte. Beide Eltern waren zum Tode verurteilt worden. Die Hinrichtung fand in Paris statt. Ich sehe noch heute deutlich jenen Morgen mit seiner grauen, bleiernen Stille vor mir. Das Pflaster des Hofes war vereist. Bevor wir die Guillotine aufbauten, mußten wir eine Unterlage von Sand streuen. Zu meiner großen Überraschung bleibt die Frau, als wir die Zelle betreten, ganz ruhig. Obrecht schneidet ihr die Haare, während ich ihr die Beine fessele.

„Aber ich will doch nicht weglaufen!"

Um ihr den Anblick der Guillotine zu ersparen, sage ich ihr, sie solle auf den Boden schauen.

„Vorsicht, Sie rutschen sonst aus, der Boden ist vereist."

Die Augen auf das Pflaster des Hofes geheftet, geht sie ruhig in den Tod. Wir beeilen uns. Sie hat gar keine Zeit mehr, wahrzunehmen, was mit ihr geschieht. Um so feiger ist ihr Mann, der am nächsten Tage hingerichtet wird.

Noch dreimal in den nächsten Jahren müssen wir unsere Guillotine für weibliche Delinquenten aufbauen. Die erste,

HÜHNERAUGEN
HORNHAUT
BALLEN-
SCHMERZEN

verschwinden sofort durch Auflegen der kissenartigen, druckschützenden
Dr. Scholl's Zino-Pads
Einfache, aber wirksame Anwendung. Der erhöhte Pflasterrand schützt empfindliche Stellen vor Schuhdruck und Reibung. In vier Formen in Drogerien und Apotheken erhältlich. Verlangen Sie ausdrücklich immer
Dr. Scholl's ZINO-PADS

TRILYSIN
das wissenschaftliche* Haartonikum
hochwirksam
gegen Kopfschuppen
gegen Haarausfall
zur Förderung des Haarwuchses
* Zahlreiche Veröffentlichungen namhafter Fachgelehrter erweisen die exakten wissenschaftlichen Grundlagen des biologischen Haartonikums Trilysin

***Auf dem Wege zur Guillotine** wurde Anatole Deibler selbst vom Tod ereilt. Bei der Beerdigung traf sich Frankreichs gesamte „Henkerdynastie". Ganz rechts Henri Desfourneaux, der heutige Scharfrichter Frankreichs. Im hellen Mantel, die linke Hand in der Tasche, Georges Martin, auf dessen Tagebuchaufzeichnungen sich unser Bericht stützt. Alle waren Deiblers Gehilfen am Fallbeil*

ebenfalls eine Kindesmörderin, geht ruhig zum Schafott.

Mit Ausnahme des ersten, bereits geschilderten Falles in Bordeaux, haben alle Todeskandidatinnen mehr Haltung gezeigt, als viele Männer.

*

Die Tagebücher der Henker von Paris enden mit einem Nachwort des letzten „Monsieur de Paris" aus dem Geschlecht der Sanson. Dieses Nachwort hat gerade in der heutigen Zeit, in der das Für und Wider der Todesstrafe immer wieder erörtert wird, eine neue aktuelle Bedeutung gewonnen.

Henry Sanson schreibt:

„Die Todesstrafe hat ihre Zeit gehabt! Wenn man sie abschafft, wird man zugleich eine Klasse von Beamten von einer höchst peinlichen Pflicht befreien; ich erhebe um so lauter meine Stimme für sie, weil ich nicht mehr zu ihnen gehöre.

Man verhelfe diesen Männern wieder zu der Achtung ihrer Mitbürger, welche sie nur unter der Herrschaft eines vernunftwidrigen Vorurteils verloren haben!

Sie sind auch Opfer der Todesstrafe, die verdammt sei, in nächster Zeit aus unsren Gesetzbüchern gänzlich zu verschwinden.

Möge diese heilige Reform mir am Rande meines Grabes leuchten; dann will ich es nicht bedauern, dies traurige Bekenntnis niedergeschrieben zu haben, in welchem ich mich selber anklagen mußte, mehr als hundert Köpfe gefällt zu haben. Eine andere Absolution verlange und erhoffe ich nicht." —

— ENDE —

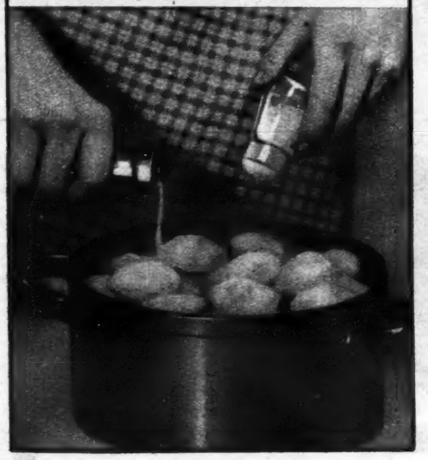
SANELLA-KÜCHENTIPS · FOLGE 2

MARIA HOLM, *die Leiterin des Sanella-Instituts für neuzeitliche Ernährung, plaudert Küchengeheimnisse aus.*

3 Tips
für Ihre Kartoffeln

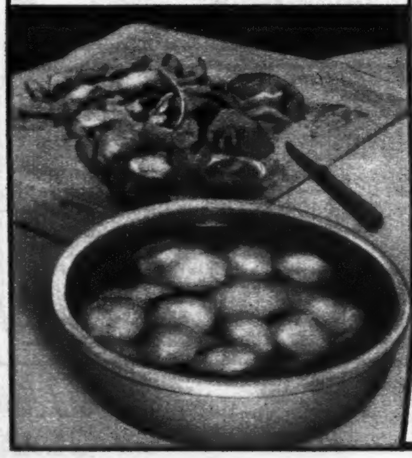
Über fleckige oder süßliche Kartoffeln brauchen Sie sich jetzt nicht mehr zu ärgern. Ich hab' da ein paar ganz einfache Mittel — probieren Sie's mal:

1 Fleckige Kartoffeln werden wieder gleichmäßig hell, wenn sie dem Kochwasser etwas Salz und einen kleinen Schuß Essig beifügen.



3 Bratkartoffeln erhalten ein appetitliches Aussehen, wenn Sie zum Schluß nochmals etwas Sanella darangeben und bei guter Hitze die Kartoffeln rasch darin umwenden.

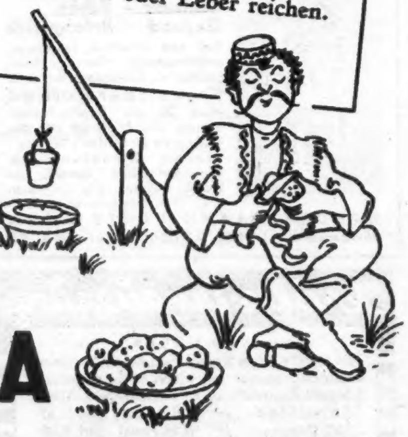
2 Angefrorene Kartoffeln sind wieder genießbar, wenn sie nach dem Schälen einige Stunden in Wasser gelegt werden. Dabei verschwindet der süßliche Geschmack.



UNGARISCHE KARTOFFELN

40 g Sanella 2 Eßlöffel Zwiebelwürfel 1 kg Kartoffeln 1/2 l Fleischbrühe	Salz, Paprika Essig 20 g Mondamin 1/8 l süße oder saure Milch

Sanella erhitzen, Zwiebelwürfel darin goldbraun braten. Geschälte, in Würfel geschnittene Kartoffeln mitdünsten. Brühe, Gewürze und etwas Essig hinzufügen und die Kartoffeln fast weich kochen lassen. Mit Milch verquirltes Mondamin dazugießen, das Gericht weich kochen. Pikant abschmecken, mit Salat zu Frikadellen oder Leber reichen.



Mit diesen Tips macht das Kochen Spaß, nicht wahr? Erst recht, wenn's um so eine pikante, würzige Sache geht wie diesmal. Aber nehmen Sie Sanella dazu — die macht das Essen erst so richtig gehaltvoll!

Mit **SANELLA**
feiner im Geschmack!

HIER AUSSCHNEIDEN

Sa 26 R

Sternschnuppen

EHRE, WEM EHRE GEBÜHRT. In Barnsdorf (Ostzone) wurde die bisherige Hindenburgstraße nach der Hebamme Sofie Laymayer umbenannt. Zur Begründung gab der Stadtrat an, daß die Hebamme mehr für die Stadt getan hätte als der ehemalige Reichspräsident.

*

WAS EIN HAKEN WERDEN WILL. Beim Pistolenwettschießen der Polizei in Nogales in Arizona wurde die elfjährige Tochter des Polizeichefs Siegerin. Der Polizeichef ordnete ab sofort zusätzliche Schießkurse für seine Männer an.

*

BOMBIG. Eine einzige Flugstunde des „Atombombers" B-36 kostet 1024 Dollar, die einer „Fliegenden Festung" B-29: 233 Dollar und des Düsenjägers vom Typ F-80: 120 Dollar, berichtet eine amerikanische Luftfahrtzeitung.

*

AUF DER REEPERBAHN erstand ein Besucher ein Kosmogramm mit Jahresvorschau 1952. Als „Steinbock" war er besonders freudig überrascht, daß er im Februar „angenehme ungeordnete Verhältnisse" haben wird.

*

ÜBERMENSCHEN an Geist und Körper entstehen, wenn sich große dunkle Männer mit vollschlanken kleinen Blondinen verbinden, schreibt Professor Lee Dice, ein britischer Biologe. Heiraten zwischen Menschen des gleichen Typs ergeben höchstens Normalmenschen, sagt er.

*

GROSSSTÄDTER. Jeden Tag lassen 500 Londoner ihre Regenschirme irgendwo in Cafés, Läden, auf der Straße oder auf U-Bahnhöfen stehen.

ARME BERLINER. Eine englische Zeitschrift teilt ihren Lesern auf der ersten Seite mit, daß man im Berliner Westen von jedem Apparat aus gebührenfrei telefonieren kann, wenn man zuerst 50, dann 80 wählt. Nachdem man 50 gewählt hat, kommt man auf das russische Telefonnetz. Bei 80 erhält man dann automatisch eine Amtsleitung nach Berlin und kann alle Nummern wählen. — Nun, wo es jetzt auch dieser englische Korrespondent gemerkt hat, werden die Russen ihre Vorkehrungen treffen, und die Berliner müssen ihre Telefongespräche wieder selber bezahlen.

*

AUSGERECHNET BANANEN führten die 20jährige Londonerin Cynthia Smith und einen jungen Jamaikaner zum Traualtar. Als Cynthia 13 Jahre war, wurde sie schwerkrank. Der Arzt verschrieb ihr eine Bananendiät, aber in England gab es damals keine Bananen. Da schickte ihr ein Junge aus Jamaika die Früchte, nachdem ein rührender Artikel in einer Londoner Morgenzeitung erschienen war. Nun heirateten sie nach sechs Jahren Briefwechsel.

*

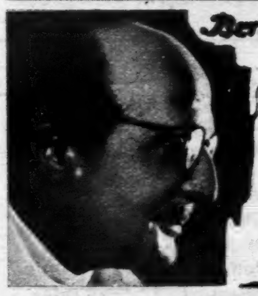
PROMPT. Einen echten Schwabenstreich leistete sich ein Bauer in Meckenbeuren in Württemberg. Er behandelte ein Faß, in dem der Most einen unerwünschten Geruch angenommen hatte, mit ungelöschtem Kalk und Wasser. Das Faß verlor sofort seinen Geruch. Anschließend löste es sich in seine Bestandteile auf.

*

LOGISCH. Die Außenstelle des Niedersächsischen Landeskonservators in Osnabrück erhielt eine Anfrage, in der sich der Einsender nach der Frischhaltung von Lebensmitteln erkundigte. Der Brief führte die logische Anschrift: „An den Landeskonservenvater."

*

TOMATEN IM KÜCHENSCHRANK und Bananen aus dem Ofen will ein holländischer Wissenschaftler nach einem neuen System am laufenden Bande produzieren. Ab 1961, meint er, kann Holland sich von Nahrungsmitteln aus den Gewächshäusern ernähren und braucht keine Einfuhr mehr.



Berufe, die NERVEN kosten: Der Chirurg braucht — wie auch sehr viele andere — eine absolut ruhige, sichere Hand. Das ist in erster Linie Sache der guten Nerven. Gute Nerven — das sind aber lecithinreiche Nerven.
Dr. Buer's Reinlecithin wird von den Nervenzellen schnell und leicht aufgenommen — denn das ist konzentrierter Nervennährstoff. Nehmen Sie Lecithin reichlich zur nachhaltig aufbauenden und erhaltenden Nervenpflege — besonders bei nervösen Kopf-, Herz- oder Magenbeschwerden und nervöser Schlaflosigkeit, denn:

Dr. Buer's Reinlecithin — nährt Nerven nachhaltig —

Hervorragend bewährt bei:
Togal Tabletten
Rheuma | Hexenschuß
Ischias | Nerven- und
Gicht | Kopfschmerzen
Erkältungen · Grippe
Togal Tabletten
Die hervorragende Wirkung von Togal ist von mehr als 7000 Aerzten, Professoren und Kliniken des In- und Auslandes bestätigt. Togal verdient deshalb auch Ihr Vertrauen! Ueberzeugen Sie sich durch einen Versuch! Verlangen Sie aber ausdrücklich Togal — es gibt keinen Togal-Ersatz! In allen Apotheken. DM 1.25 und DM 3.05.

Die weltberühmte HOHNER und alle Musik-Instrumente aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus LINDBERG
Das Haus der Musikfreunde München 15, Sonnenstr. 36
Die Freude für's Leben
Neuer Gratiskatalog 1952 - 88 Seiten - 200 Abbild.
Angenehme Teilzahlung - Tausende Anerkennungen

Bitte Gratiskatalog anfordern. Jetzt Winterpreise!
Vaterland MARKENRÄDER
direkt ab Fabrik. Jugend- und Mofaräder. Pannensicher. Dreigangschaltung Stoßdämpfer. Spezialräder billigst.
Auch Teilzahlung! Viele Dankschreiben!
Friedr. Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20a

Gustav Snoek, Fabrik chem. Produkte, GmbH., Singen Htwl.

Bitte kostenlos
den 212 seitigen „Photohelfer" senden. Dies auf ein Postkärtchen geschrieben bringt Ihnen sofort dieses schöne Büchlein von der Welt größtem Photohaus. Es enthält alle Markenkameras die PHOTO-PORST bei 1/3 Anzahlung — Rest in 6 Monatsraten — bietet, viel schöne Bilder und wertvolle Ratschläge.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A30

Schlank - Schön
Gesund - Erfolgreich
frei von Rheuma, Lumbago, Stoffwechsel-, Nieren-, Haut-Leiden u. Erkältung. durch d. Kreuz-Thermalbad Mod. 50, die Supra-Heimsauna von Weltruf mit der Infrarot-Reflex-Wärme-Tiefen-Strahlung, zusammenrollbar. Anschl. an Lichtl. Kostenl. Lit. u. Prosp. v. Alleinherst.
KREUZVERSAND KLOTZ GMBH
München SE 15, Lindwurmstraße 88

„Musik wird störend oft empfunden, weil meist sie mit GERÄUSCH verbunden"
. . . aber nicht, wenn Sie die richtige Nadel für Ihre Schallplatten verwenden!
Hunderttausende zufriedener Käufer schwören auf

—AZETT—
Die bewährte Schweizer Stahlnadel mit der Kugelspitze spielt geräuscharm und schonend 20 Plattenseiten
Originalpackung mit grüner Banderole — Inhalt 50 Nadeln für 1000 Plattenseiten zum Vorkriegspreis von 2,40 DM. — Falls bei Ihrem Fachhändler nicht erhältlich, wenden Sie sich bitte an uns
DEUTSCHE AUSTROPHON GMBH., Hamburg 36, Bleichenbrücke 10
Einsender erhalten gratis gegen Rückporto das neueste AUSTROTON-Schallplattenverzeichnis

DAMEN-, HERREN- UND KINDER-TRENCHCOATS
direkt aus Hamburg
auch Popeline-Mäntel, Farmerjacken und Hosen, Herren- und Damen-Pullover und Jacken aus Cordsamt
Auf Wunsch Teilzahlung!
Verlangen Sie noch heute kostenloses Sonderangebot Nr. 81 - Postkarte genügt - Rückgaberecht
Weba-Versand
der W. Hennig-Bekleidungs-GmbH., Hamburg 36, Alsterarkaden 13

Kräfte-Erneuerung
durch „SANURSEX", das seit Jahrzehnten bewährte und verbesserte Hormonpräparat geg. nervöse Erschöpfung, körperl. Erschlaffung u. vorzeitigem Altern.
SANURSEX 100 Dragées | „M" (f. d. Mann) DM 7.20 | „F" (f. d. Frau) DM 9.10
Erhältlich nur in Apotheken.
Gratisbroschüre durch die Herstellerfirma
HORMOSAN G. Schulte & Co., K.-G.
Frankfurt Main, Kettenhofweg 123
Abt.: 14

AGRIPPINA
Private erhalten kostenlos unser reichhaltiges Wollmuster-Buch
Sie können dann in Ruhe und ohne Verpflichtung prüfen
Postkarte genügt!
Agrippina Textil-Versandhaus Bensberg-Refrath 33

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 17. BIS 23. FEBRUAR 1952

Die Tendenzen dieser Woche kann man, zusammengefaßt, nicht als unfreundlich bezeichnen. Zunehmende psychische Beschwingtheit, Versöhnungsbereitschaft in den Ländern und über deren Grenzen hinweg. Produktionssteigerung, Substanzbildung, Belebung des Weltmarktes. Der Verdacht, daß Ansammlung und Austausch von Material destruktiven Absichten dienen, scheint zumindest für diesen Abschnitt unbegründet. Der 18./19. II. dürfte für Frankreich markant sein; wahrscheinlich macht er einen vorübergehenden Wechsel erforderlich; bis zum Monatswechsel dürfte jedoch eine positive Lösung gefunden worden sein.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Am 21. II. finden Sie Kontakt. Von einer Zusammenarbeit werden Sie Nutzen haben. In Ihrer persönlichen Umgebung haben Sie Beziehungen verbessert. Über Ihre geschäftliche Situation sollten Sie nichts verlauten lassen.
1.—9. Januar Geborene: Die Verwicklungen scheinen nicht unbeträchtlich zu sein. Sie brauchen sie aber jetzt nicht mehr so ernst zu nehmen. Vielleicht macht man Ihnen einen Vorschlag, der Ihre Zukunft betrifft. Es gibt mehr Gründe, zuzustimmen als abzulehnen.
10.—20. Januar Geborene: Ihre derzeitige Aufgeschlossenheit wird angenehm vermerkt. Vielleicht haben Sie den Eindruck, daß man Sie enger an sich binden möchte. So schmeichelhaft Sie das empfinden, es hat nicht den Anschein, daß das Interesse lange so intensiv bleibt.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Vorübergehend scheinen Sie nicht geneigt zu sein, sich nach den praktischen Erfordernissen zu richten. Besonders am 22./23. II. geben Sie wahrscheinlich ganz Ihrem Gefühl nach. Anscheinend sind Sie jemandem begegnet, der es Ihnen sehr angetan hat.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Seien Sie bitte nicht zu gutgläubig. Halten Sie die Augen offen, damit Sie rechtzeitig Gegenmaßnahmen ergreifen können. Es ist trotz allem, was um Sie herum vorgeht, nicht ausgeschlossen, daß Sie Ihre Position weiter festigen können.
9.—18. Februar Geborene: Die Zeit drängt. Deswegen brauchen Sie aber doch nicht nervös zu werden. Auch wenn der 18. II. unerwartet schwierig werden sollte, Sie schaffen es. Noch in dieser Woche müßte sich eine Einigung, an der Ihnen viel liegt, erzielen lassen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Eine Konjunktur zeichnet sich für Sie ab. Halten Sie sich auf dem laufenden, und scheuen Sie keine Ortsveränderung. Die Resultate des 20./21. II. werden Sie besonders befriedigen. Ein Versprechen von Anfang Februar könnte schon jetzt eingelöst werden.
28. Februar bis 9. März Geborene: Sie warten vielleicht auf Erklärungen. Aber auch ohne viele Worte zu machen, steht man zu Ihnen. Unklug wäre es nur, wenn Sie allzu deutlich durchblicken ließen, worauf Sie hinaus wollen. Sie sollten sich ein wenig rarer machen, das erhöht die Erfolgsgarantie.
10.—20. März Geborene: Am 17./18. II. werden Sie sich noch nicht vorstellen können, daß sich an der Beziehung etwas ändert. Deshalb bringt Sie möglicherweise der 20. II. durcheinander, wenn Sie einen Schlußstrich ziehen müssen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Die Enttäuschungen, die hinter Ihnen liegen, verlieren zunehmend an Bedeutung für Sie. Am 18./19. II. fühlen Sie sich in einer neuen Gesellschaft wohl. Es ermutigt Sie, aus Ihrer Reserve herauszutreten. Am 22./23. II. große Anschlußkonstellationen.
31. März bis 9. April Geborene: Der Anfang ist gemacht. Die ersten Verhandlungen dürften vielversprechend verlaufen sein. Weitere positive Bestätigungen werden folgen. Deswegen werden die nächsten Wochen aber doch noch viel Unruhe bringen. Schließlich hatten Sie sich ungewöhnlich exponiert.
10.—20. April Geborene: Ob man es Ihnen glaubt, daß Sie zur Zeit nur sachlich interessiert sind, ist die Frage. Am 20. II. können Sie jedoch mit einem Argument aufwarten, das nicht mehr zu widerlegen ist. Suchen Sie einen Vertrag unter Dach zu bringen.

STIER

21.—29. April Geborene: Ihnen fehlt zur Zeit die rechte Initiative. Weil Sie in persönlicher Hinsicht nichts erreichen können, meinen Sie, auch geschäftlich seien Ihnen die Wege versperrt. Das ist abwegig. Ab 21. II. haben Sie die besten Möglichkeiten.
30. April bis 9. Mai Geborene: Lebhafte, anstrengende Tage. Sie scheinen einbezogen worden zu sein. Freundschaftliche Gefühle sollten Sie nicht deswegen verletzen, weil Sie im Augenblick etwas anderes im Sinn haben.
10.—20. Mai Geborene: Können Sie es darauf ankommen lassen? Eigentlich doch wohl nicht. Halten Sie sich am 17./18. II. ein bißchen zurück. Es wäre sinnlos, wegen dieses kurzfristigen Engagements in einer für Sie wichtigeren Richtung eine Verstimmung aufkommen zu lassen.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Am 18./19. II. könnten Sie erfahren, daß ein Termin verschoben worden ist. Sie nehmen das hoffentlich gelassen hin. Nachdem Sie so lange gewartet haben, kommt es ja auf einige Tage mehr oder weniger auch nicht mehr an. Feiern Sie den 22./23. II. unbekümmert.
31. Mai bis 9. Juni Geborene: Auf das, was Sie in den letzten zehn Tagen erreicht haben, dürfen Sie doch stolz sein. Daß sich dabei Verdienst und Glück die Waage halten, braucht Ihre Freude nicht zu schmälern. Was man auch gegen Sie einwenden mag: Ihre persönlichen Qualitäten wird man jedenfalls nicht anfechten.
10.—20. Juni Geborene: Bringen Sie sich am 19./20. II. in Erinnerung, falls es Ihnen am 15./16. II. gelungen ist, eine halbwegs verbindliche Vereinbarung zu erzielen. Vielleicht kommen neue Verhandlungspartner hinzu. Aber mit diesen werden Sie sich noch schneller verständigen als mit den anderen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Das letzte Februardrittel entwickelt sich gut. Man wird Sie zur Mitarbeit auffordern. Sie finden den richtigen Ton, da keine Verstellung dabei im Spiele ist, macht es Sie beliebt und gefragt. Am 20./21. II. könnte das erste Angebot an Sie ergehen.
2.—11. Juli Geborene: Im wesentlichen haben Sie sich verständigt. Das beglückt Sie sehr, nur der eine Schatten belastet die Beziehung, daß Sie sie aus mehr als einem Grunde geheimhalten müssen. Auf weitere Sicht müssen Sie mit Verwicklungen rechnen.
12.—22. Juli Geborene: Nicht aus Überzeugung machen Sie mit, sondern weil es Ihnen zu unbequem ist, eine Absage zu begründen. Immerhin kommen Sie dabei auf Ihre Kosten.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Solche Unentschiedenheit, wie Sie sie am Wochenbeginn zeigen, kennt man an Ihnen eigentlich sonst nicht. Aber am 18./19. II. machen Sie bereits wieder alle Anstrengungen, um den Verlust wettzumachen. Das Glück ist in der Tat auf Ihrer Seite.
2.—12. August Geborene: Ist Ihnen eigentlich immer noch unklar, daß Sie sich Gegner geschaffen haben? Warum man Sie beneidet, werden Sie selbst am besten wissen. Momentan paßt es Ihnen gar nicht in den Kram, daß Sie kostspielige Verpflichtungen haben.
13.—23. August Geborene: Lustlose Tendenzen zum Wochenbeginn. Die Ihnen neu übertragenen Aufgaben sind komplizierter als Sie annahmen. Der 18. II. bringt einen unerfreulichen Disput. Am 20. II. werden Sie aber bereits wissen, wie Sie es machen müssen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Stellen Sie sich darauf ein, daß es unter Umständen am 20./21. II. geschäftliche Möglichkeiten wahrzunehmen gilt. Auch wenn die erste Fühlungnahme am 18./19. II. nicht ganz nach Ihrem Geschmack sein sollte: Es steckt mehr in der Sache als Sie annehmen.
3.—13. September Geborene: Erheben Sie keine Einwände, an die Sie im Grunde selbst nicht glauben und die Sie nur deshalb aussprechen, um den anderen zu ärgern. Niemand wird sich solch Verhalten länger gefallen lassen. Dabei könnten Sie sich mühelos verständigen.
14.—23. September Geborene: Sie werden Ihre Gründe haben, wenn Sie diese Beziehung nach außen hin als eine harmlose Freundschaft bezeichnen. Hand aufs Herz: In Wirklichkeit handelt es sich doch entschieden um mehr? Der 21./22. II. bringt die Bestätigung.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie halten sich jetzt an die angenehmen Seiten des Lebens, möchten sich entspannen und genießen. Eine schöne Ankündigung am 18./19. II., am 22./23. II. wird man Ihnen angenehme Dinge sagen; Sie wissen hoffentlich zu erwidern.
3.—13. Oktober Geborene: Entscheidungen fallen Ihnen jetzt schwer. Das Für und Wider abzuwägen, erfordert nicht nur starke sachliche Konzentration, sondern auch die größte menschliche Besonnenheit. Momentan ist das allgemeine Geschehen Ihren speziellen Plänen nicht sonderlich förderlich.
14.—23. Oktober Geborene: Persönlich ging es in der letzten Zeit ziemlich lebhaft bei Ihnen zu, trotzdem haben Sie sich beruflich voranarbeiten können. Am 20. II. könnte die abschließende Aussprache in Ihrem Sinne zustande kommen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie suchen jetzt etwas allzu ausschließlich die Geselligkeit. Verzichten Sie lieber vorübergehend darauf, denn Sie haben in diesem Abschnitt besonders gute geschäftliche Gewinnchancen. Ab 20./21. II. verschlechtert sich die Beziehung zu einer Frau.
3.—12. November Geborene: Eine markante Periode dürfte für Sie mit dem 17. II. beginnen. Es kommt Ihrer Situation zugute, daß Sie sich jetzt zutrauen, auch ungewöhnliche Erwartungen, die man an Sie stellt, zur Zufriedenheit zu erfüllen.
13.—22. November Geborene: Nach den Kosten fragen Sie augenblicklich nicht. Hoffentlich geraten Sie dadurch nicht in eine akute Verlegenheit. Aber man würde Ihnen wohl aus der Patsche helfen. Diesen Hinweis sollten Sie jedoch nicht als einen Freibrief für uferlose Spekulationen nehmen.

SCHÜTZE

23. November bis 2. Dezember Geborene: Am 18./19. II. läßt sich eine nette Verabredung treffen. Diese Aussicht wird Sie jedoch nicht darüber hinwegtäuschen können, daß Ihre Verfassung zur Zeit nicht die beste ist und daß Anstrengungen erforderlich sind, um die Position zu halten.
3.—13. Dezember Geborene: Sie können nicht von jeder Woche erwarten, daß sie Ihnen neue Erfolge bringt. Arbeiten Sie erst mal Ihre Rückstände auf. Vor allen Dingen entwickeln Sie nicht gleich wieder diese übertriebenen Komplexe, nur weil eine Aufforderung ausbleibt.
14.—21. Dezember Geborene: Sie haben sich ausgesprochen, Sie haben sich verständigt, Sie haben neue Beziehungen aufgenommen — was wollen Sie mehr. Der 19./20. II. dürfte den Beweis erbringen, daß die Zusammenarbeit auch für die Zukunft ergiebig sein wird.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 17. UND 23. FEBRUAR 1952

Zu ausgewogenen Menschen entwickeln sich diese Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen. Sie haben starke Gefühle, von denen sie sich aber nie in einem unvernünftigen Sinne beherrschen lassen. Ihr Denkvermögen ist überdurchschnittlich. Es richtet sich jedoch nicht auf theoretische, sondern auf praktische Probleme. Daß sie gelegentlich befremdlich romantische Erlebnisse suchen, hat nicht viel zu besagen, denn die Ernüchterung erfolgt immer sehr rasch. Die Mädchen dieser Woche werden in der Liebe sehr wählerisch sein. Ihre berufliche Tüchtigkeit garantiert ihnen völlige persönliche Selbständigkeit.

ist es, wenn man ein fesches Karnevals-Kostüm trägt,

aber mit den Strümpfen

„BEINLICH"

nicht auf der Höhe ist.

Deshalb sollten Sie gerade auch zum Karneval den wundervollen, hauchdünnen Perlon-Linksstrumpf **bel ami** tragen. Er ist nicht nur besonders lang, sondern auch ungewöhnlich widerstandsfähig. Und das ist im Trubel ein großer Vorzug.

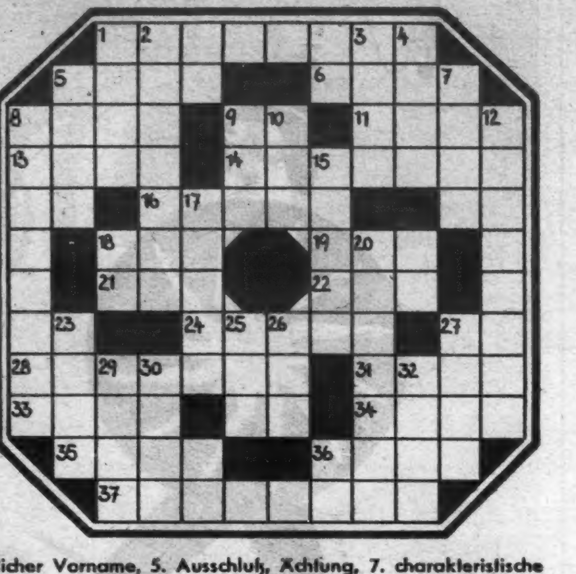
bel ami

ganz aus Perlon —

auch die Spitze und der Doppelrand

Richard Wieschebrink Feinstrumpfwirkerei Wedel/Holstein

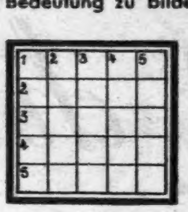
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Kopf einer Säule, 5. Geldinstitut, 6. afrikanischer Storchvogel, 8. Mädchen, 11. Schwimmvogel, 13. weiblicher Vorname, 14. Kehrreim, 16. Drahtstift, 18. Mutter Kriemhilds in der Nibelungensage, 19. kleiner Verwaltungsbezirk, 21. alkoholisches Getränk, 22. Pöbel, 24. Menschenrasse, 28. nordamerikanischer Fluß mit großen Wasserfällen, 31. Singgemeinschaft, 33. Geistesgestörte, 34. Schutz, Geborgensein, 35. Gewichtseinheit, 36. Zahlungsmittel, 37. dauerhafte feine Holzart. — **Senkrecht:** 1. Sohn Adams, 2. musikalischer Satz in ruhigem Zeitmaß, 3. männliches Schwein, 4. weiblicher Vorname, 5. Ausschluß, Ächtung, 7. charakteristische Ausdrucksweise, 8. italienischer Opernkomponist (1863—1945), 9. physikalische Arbeitseinheit, 10. Gewässer, 12. konzentrierter Kräfteeinsatz kurz vor dem Ziel, 15. Westeuropäer, 17. größter europäischer Vulkan, 20. Pilzart, 23. männlicher Vorname, 25. Hausflur, 26. Aggregatzustand eines Stoffes, 27. englischer Adelstitel, 29. Gesangstück, 30. Farbe, 32. Baumaterial.

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: aaa bb d eeeeeeeee f gg i llll rr sind Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten: 1. belehrende Dichtung, 2. weiblicher Vorname, 3. Farbe, 4. englisch. Komponist (1857/1934), 5. Vakuum



Menschenkenntnis

. . re . ias, Z . ic . en . au . , Zigar . tte . . cha . . t . l, . o . . de, Fu . . ant . . . . . , Wei . ke . l . . , Er . . e . ankf . st, . . r . h . itw . r, A . . s . . wü . z, A . t . . schra . k, . or . . n . , Ad . . . r . aschin . , . ieder . a . . s . . — Die vorstehenden Wortfragmente sind durch Einfügen von Buchstaben an Stelle der Punkte zu sinnvollen Wörtern zu ergänzen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die eingefügten Buchstaben — im Zusammenhang in der angegebenen Reihenfolge gelesen — einen Sinnspruch.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — a — a — an — cher — da — der — di — do — do — e — el — en — fi — ga — gen — gi — her — ho — horn — hut — i — i — kel — ker — ler — lu — ma — ma — mant — meer — men — mi — na — nas — ne — ne — nen — ni — ni — ni — ra — ra — re — ren — rie — rie — se — se — sel — sen — ses — so — schnei — ste — tan — tas — te — ten — tro — trus — um — wat — zi — sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — einen Sinnspruch ergeben:

1. Teil der Nordsee, 2. sagenhaftes Goldland, 3. Fluß in Nordamerika, 4. Dickhäuter, 5. Edelstein, 6. Metall, 7. europäische Hauptstadt, 8. Handwerker, 9. mächtiger italienischer Volksstamm in vorchristlicher Zeit, 10. deutscher Bildhauer und Bildschnitzer (um 1500), 11. Südfrucht, 12. Radsportveranstaltung, 13. geometrische Linie, 14. Halskrankheit, 15. Märchengestalt, 16. schweizerischer Dichter (1819—1890), 17. Staat der USA, 18. Sitzmöbel, 19. australischer Bundesstaat, 20. weiblicher Vorname, 21. landwirtschaftliches Gerät.

1	________	11	________
2	________	12	________
3	________	13	________
4	________	14	________
5	________	15	________
6	________	16	________
7	________	17	________
8	________	18	________
9	________	19	________
10	________	20	________

21 ____________

Das Glück

AUSDEN BLICK CHOS DERA DERGÖT ERMÄCH EVONAL FALLE HERR LEN LÜCK NAUS NIST NMUS SCHER SDASG SES TERS TIGST UGEN UNDD WOLKE

Die vorstehenden Wortteile sind so zusammenzustellen, daß sich zusammenhängend gelesen, ein Wort von Friedrich von Schiller ergibt.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 6

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Fakir, 5. Gilde, 9. Arena, 10. Iltis, 11. Nudel, 13. Kur, 15. Bor, 16. Ale, 17. Esel, 19. Aden, 20. Gorilla, 21. Maas, 23. Knie, 26. All, 27. Eis, 29. Arm, 30. Erker, 32. Talon, 33. Kanne, 34. Arosa, 35. Trier. — Senkrecht: 1. Falke, 2. Artus, 3. Inn, 4. Raub, 5. Gier, 6. Ill, 7. Diele, 8. Essen, 12. Dominik, 14. Regal, 16. Adana, 18. Los, 19. Alk, 21. Malta, 22. Altar, 24. Irene, 25. Emmer, 27. Erna, 28. Sekt, 30. Eos, 31. Ara.

Pyramidenrätsel: 1. U, 2. Ur, 3. Rum, 4. Raum, 5. Maure, 6. Maurer.

Eine Wagneroper: Die eingefügten Wörter lauten: Teller, Apfel, Netz, Nest, Haus, Arzt, Eisen, Uhr, Seil, Esel, Rad; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: Tannhaeuser.

Magisches Quadrat: 1. Messe, 2. Ettal, 3. Stall, 4. Salbe, 5. Ellen.

Selbsterkenntnis: Sehnsucht, Bedingung, Europa, Angelsachsen, Badeeinrichtung, Genesung, Mißbrauch, Berlin, Regen, Unsinn, Dirndlkleid, Kreisel, Obstgarten, Kranich, Kantine, Hauswand, Bernstein; die fettgedruckten Buchstaben waren zu entnehmen, sie ergeben im Zusammenhang gelesen: „Suche die Ursache eines Mißlingens in dir selbst, nicht in andern."

Lassen Sie Ihre Schönheit sichtbar werden

Palmolive verleiht Ihrem Teint Frische und Zartheit während sie Ihre Haut reinigt

Schönheit ist ein Geschenk der Natur – sie wäre nicht vollkommen ohne einen zarten, lieblichen Teint. Auch Sie können ihn besitzen und sich erhalten, wenn Sie für Ihre Gesichtspflege und für Ihr Bad Palmolive-Seife, die *aus reinen Palmen- und Olivenölen* hergestellt ist, regelmäßig verwenden.

Die PALMOLIVE-SCHÖNHEITSPFLEGE ist so einfach:

Massieren Sie den milden, reinen Schaum 3mal täglich 1 Minute sanft in die Haut, spülen Sie zuerst mit warmem, danach mit kaltem Wasser ab.

So angewendet, ist **Palmolive mehr als Seife — ein Schönheitsmittel!**

Normal-Stück DM 1,-

Das große Stück Palmolive-Badeseife vorteilhaft im Einkauf DM 1,40

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Mißglücktes Eröffnungsexperiment

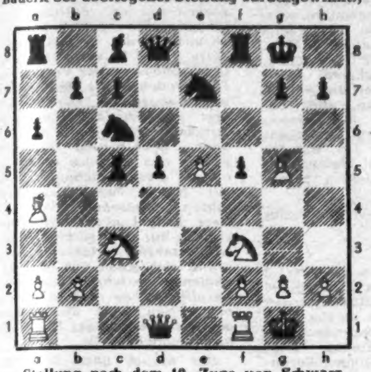
Partie Nr. 108

Spanisch,

gespielt um die belgische Meisterschaft 1951

Weiß: O'Kelly Schwarz: van Schoor

1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. Lb5 a6 4. La4 f5 (Dieser Gambitzug gilt schon lange als inkorrekt, wenn ihn der Führer der schwarzen Steine trotzdem gegen keinen Geringeren als Exeuropameister O'Kelly anwendet, ist das ein sehr gewagtes Experiment.) 5. d4 (Die stärkste Erwiderung. Auf ruhige Züge, wie z. B. 5. d3 könnte sich Schwarz mit 5. . . . d6 sicher stellen.) 5. . . . e×d4 6. e5 Lc5 7. c3 (Wiederum das Beste. Weiß spielt Gambit, um durch rascheste Entwicklung aus der Schwäche der Diagonale b3—g8 Nutzen zu ziehen. Die Folgen des die Königsstellung schwächenden 4. . . . f5 machen sich schon bemerkbar.) 7. . . . d×c3 (Erzwungen, sonst stünde Weiß mit nachfolgendem c×d4 bereits klar auf Gewinn.) 8. S×c3 Sge7 9. 0—0 d5 (Auch die kurze Rochade hatte ihre Schattenseiten wegen 10. Lb3+ nebst 11. Sg5, war aber schließlich doch noch besser als der Textzug.) 10. Lg5 0—0 (Geboten war 10. . . . Le6, die Rochade ist ein Fehler, da nun der Anziehende seinen geopferten Bauern bei überlegener Stellung zurückgewinnt.)



Stellung nach dem 10. Zuge von Schwarz

11. S×d5 Le6 (11. . . . D×d5 verbot sich wegen 12. Lb3) 12. L×c6 b×c6 13. Sf4 Ld5 14. Tc1 Lb6 15. S×d5 (Die zwingendste Abwicklung. Das nun entstehende Endspiel ist für Schwarz hoffnungslos, angesichts des starken weißen Freibauern.) 15. . . . c×d5 16. L×e7 D×e7 17. D×d5+ Kh8 18. Tfd1 Tad8 19. Dc6 g5 20. e6! (Dieser Bauer erzwingt, unterstützt von den schweren Figuren, eine rasche Entscheidung.) 20. . . . Tfe8 21. Td7 T×d7 22. e×d7 Td8 23. Te1 Schwarz gibt auf.

Eine Partie von theoretischer Bedeutung

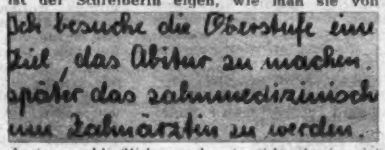
Lösung von Problem Nr. 55: Schlüsselzug 1. Sg5 Nun ist Schwarz in Zugzwang, nach jedem Bauernzug wird er nun matt gesetzt.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

M. L., weiblich, 17 Jahre

Für den Beruf der Zahnärztin dürfte Schreiberin geeignet sein. Es sind praktisch-technische Neigungen und Fähigkeiten sowie auch eine ruhige, sichere Hand aus dem Schriftbild zu entnehmen. Außerdem ist die geistige Begabung gut, Schreiberin ist gründlich und hat Anlagen zu wissenschaftlicher Arbeit. Sie bedarf ferner nicht sehr des menschlichen Austausches, ist eine ruhige, in sich abgeschlossene Natur, die sich gern einer rein sachlichen Arbeit widmet (im Gegensatz zu vielen anderen Frauenberufen, in denen menschlicher Kontakt eine Rolle spielt). Auch eine gewisse Härte ist der Schreiberin eigen, wie man sie von



Ärzten schließlich verlangt. Schreiberin ist stabil, widerstandsfähig, dennoch empfindungsfähig, auch sehr umsichtig und letztlich fürsorglich veranlagt. Sie geht aber wenig von sich aus auf andere Menschen ein, zeigt sich zunächst abwartend und faßt vieles skeptisch auf. Das Pflichtgefühl ist jedoch so stark in ihr ausgeprägt, daß es zu keiner Vernachlässigung kommen wird. Schreiberin darf als zuverlässig und als sehr beständig gelten. Das Beharrungsvermögen wie auch die konservative Grundhaltung sind deutlich erkennbar.

Für die Schreiberin sind immer die objektiven Gesichtspunkte maßgebend und leitend, nichtmaterielle Ziele, persönliche Vorteile und dergleichen. Sie kann Opfer bringen und wird unbeirrt auch gegen starke Widerstände vorankommen.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen **STERN-Gutschein für Schriftanalyse** an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. 7/52

Das wärmste Jäckchen ist immer noch ein Kon-Jäckchen!

Über die Entstehung dieses humorvollen Wortes erzählt man sich folgende Anekdote: Im kalten Winter des Jahres 1899 reiste aus dem südlichen Frankreich Monsieur Dujardin nach Uerdingen am Rhein, um seine Geschäftsfreunde, Gebrüder Melcher, zu besuchen. Trotz seines warmen Wintermantels kam er völlig durchfroren an. Nach dem ersten Begrüßungsschluck mit einem DUJARDIN-Weinbrand meinte er zufrieden lächelnd:

Das wärmste Jäckchen
ist immer noch **ein Kon-Jäckchen!**

Dujardin Imperial

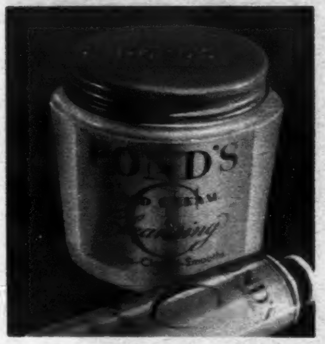
DUJARDIN & CO VORM. GEBR. MELCHER
SEIT 1810 UERDINGEN AM RHEIN

Rauhes Wetter: spröde Haut. NIVEA macht's wieder gut. Eben eingerieben, gleich ist Ihre Haut wieder glatt u. geschmeidig. Es ist schon so: NIVEA-Pflege ist naturgemäße Hautpflege, denn NIVEA wirkt durch Euzerit!

Natürlich wie Tag und Nacht!

Diese 2 Pond's Creams sind eine vollkommene Schönheitspflege

Ein wirksamer Schutz. Wenn Sie Pond's V-Cream frühmorgens hauchzart auftragen, so ist Ihr Teint den ganzen Tag über gegen alle schädlichen Witterungseinflüsse geschützt. Dieser ideale Tagescream macht ihn ganz zart, weich und schön und ist die richtige Puderunterlage.



Hautpflege im Schlaf. Ein zweimaliges Hautbad am Abend mit Pond's C-Cream wirkt wahre Wunder. Dieser ausgezeichnete Nachtcream dringt in Sekunden tief in die Haut ein und befreit sie gründlich von allen Schmutzteilchen. Er macht sie über Nacht frisch und elastisch.

Pond's V- und C-Creams, für den Tag und für die Nacht, erhalten Sie jetzt wieder in allen guten Fachgeschäften – in praktischen Tuben für DM 1.35 und in geschmackvollen weißen Töpfen für den Toilettentisch.

POND'S

LONDON · PARIS · NEWYORK

DR. WURMBUCK G.M.B.H.
MÜNCHEN 13

Leserbriefe

Nicht nur in Madrid

In dem Glauben, daß es Ihnen angenehm sein wird, möchte ich Sie auf einen Fehler in Ihrer Nr. 1 aufmerksam machen. Es handelt sich um den Artikel auf Seite 5 „Schwiegersohn ohne Protektion"! Im Staatspalast melden die Lakaien nicht den „Marquis de Villaverde", sondern Marqués de Villaverde. In ganz Spanien gibt es nicht den Titel „Marquis", sondern wohl in Frankreich. Ich bin Brasilianer, meine Frau ist Spanierin, empört über Ihre Fehler, da sie vorher annahm, nur in Madrid gibt es Zeitungen, die nie, aber nie, ausländische Namen oder Titel richtig schreiben können, und jetzt findet sie es in Hamburg!

Hamburg — Juan P. Sieler

Nach Frankreich

Ich könnte einem Flüchtling eine Heimat bieten auf einem Bauernhof, allerdings in Frankreich, 10 km von Paris, und 130 Morgen groß. Was ich suche, ist eine Frau im Alter von 35 bis 45 Jahren, womöglich aus der Landwirtschaft oder aber mit den vorkömmlichen landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut. Wenn möglich, eine Frau, die keine mit ihr lebenden Kinder oder Eltern hat, die Wert auf gute Behandlung und Dauerstellung legt. Ich weiß, daß mein Ansinnen Ihnen gegenüber den Rahmen Ihres Aufgabenbereichs überschreitet. Doch hoffe ich, daß sich in Ihrer Redaktion so viel guter Wille und Nächstenliebe befindet, um vielleicht einer Flüchtlingsfrau ein besseres Dasein unter angenehmeren Umständen zu ermöglichen.

Clichy sous Bois — K. J. W. Holzkamp

Unmarianisch

Es wäre sehr unmarianisch, mich mit Ihnen über die Echtheit bzw. Unechtheit der Erscheinungen von Heroldsbach herumzustreiten, jedoch sehe ich mich im Gewissen verpflichtet, zu Ihrem Artikel „Kassensturz auf der Himmelswiese" Stellung zu nehmen. Mit größtem Interesse verfolge ich seit November 1949 alle Erscheinungsangelegenheiten, habe sie nüchtern vorurteilslos und korrekt geprüft, auch an Ort und Stelle. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß in Heroldsbach nichts getan oder gelehrt wird, was gegen Glaubens- oder Sittenlehre verstößt. Auch die von Ihnen angeprangerte Geschäftsunternehmung der „Erscheinungs-GmbH" ist Ihrerseits noch maßlos übertrieben. Sie schreiben an einer anderen Stelle: Echter Glaube soll blind sein. Dürfte ich Sie dahin gehend belehren, daß es heißt: „Wen die Götter vernichten wollen, den schlagen sie mit Blindheit." Auch Lourdes wurde von der Kirche dreißig Jahre nicht als echt anerkannt, ein Verbot kann von der Kirche mit einem Federstrich rückgängig gemacht werden. Wir können beiderseits ganz beruhigt sein, denn Menschenwerk zerfällt von selbst, wer also im Endkampf steht, die Anhänger oder die Feinde der Erscheinungen, das bestimmt Christus, aus dessen Munde die Worte kommen: „Vater, ich danke Dir, daß Du es den Großen und Weisen vorenthalten, den Kleinen jedoch geoffenbart hast."

Warendorf/W. — Tony Goebeler

Moos-Ochse

Im Silbenrätsel in Heft Nr. 2 war unter 10. ein „Singvogel" zu suchen. Die Auflösung ergab „Rohrdommel"! Ich glaube, man muß schon ein besonders begeisterter Naturfreund sein, wenn man die Stimmäußerungen dieses zu den Reihern gehörenden Vogels als „Gesang" bezeichnen will. Die Rohrdommel trägt nicht mit Unrecht den volkstümlichen Namen „Moos-Ochse", denn ihr „Gesang" erinnert eher an das Gebrüll einer Kuh. Vor allem zur Nachtzeit lassen diese schauerlichen Laute Unkundigen Gänsehaut über den Rücken laufen, und in meiner Heimat trauten die russischen Besatzungssoldaten sich in der Dunkelheit nicht aus dem Hause, als sie die unheimlichen Rufe hörten. Ihr Rätselverfasser hat wohl an die verschiedenen Arten der „Rohrsänger" gedacht, kleiner Vögel, die in der Tat einen leisen, angenehmen Gesang hören lassen, wenn sie in dem Rohrdickicht der Seeufer herumturnen.

Hoisdorf — E. v. Heyden-Linden

Anfänger — nicht Amateur

Nicht „wie ein Amateur" — (STERN Heft 4) hing ten Hoff im Kampf gegen Sys in den Seilen, sondern „wie ein Anfänger". Amateure verstehen von der hohen Boxkunst sehr oft mehr als die Berufsboxer. Außerdem sind ja fast alle großen Boxer, u. a. auch der als größter Boxer aller Zeiten gefeierte ehemalige Weltmeister Joe Louis, aus den Kreisen der Amateure hervorgegangen.

Hambg. Amateur-Boxverband — Kurt Koch

Acht lehnten den „Kreuzweg" ab

„Es stank nach SED" stand im STERN Heft 49 über dem Bildbericht, der die Radauszenen bei der Berliner Aufführung des Dokumentarfilms „Kreuzweg der Freiheit" schilderte. Die Filmselbstkontrolle in Wiesbaden unter Vorsitz von Fritz Podehl hatte den „Kreuzweg" abgelehnt. Der Begleittext des Artikels, der die Stimmung eines Teils der Berliner Bevölkerung umreißt, könnte den Eindruck erwecken, als sei diese Ablehnung allein auf Herrn Podehl zurückzuführen. Abgesehen davon, daß Herr Podehl ausdrücklich versichert, nur nach sachlichen Gesichtspunkten verfahren zu sein, ergibt sich schon aus dem Abstimmungsverfahren, daß weder im allgemeinen noch in diesem besonderen Falle die Stimme des Vorsitzenden der FSK allein ausschlaggebend ist.

Der Spruch über den Film wurde von den acht Mitgliedern des Ausschusses einstimmig gefällt. Dabei lehnten drei den Film in Bausch und Bogen ab, während fünf Mitglieder, darunter Herr Podehl, die Bildfolge überhaupt nicht beanstandeten, sondern nur den unterlegten Text in erheblichen Teilen als chauvinistisch und versteckt neofaschistisch bezeichneten.

Damit entfällt von selber jeder Vorwurf gegen den Vorsitzenden der FSK, er habe aus persönlichen Rücksichten, insbesondere auf seinen Sohn, die Entscheidung herbeigeführt.

D. Red.

Durabel DER SCHNÜRSENKEL OHNE REISSÄRGER! Durabel

Halt, Herr Knüller!

Tief unten fließt der Colorado. Und weit und breit ist keine Brücke. Wie kommt Herr Knüller an das andere Ufer? Er hat DURABEL bei sich, die reißärgerlosen DURABEL-Schnürsenkel. Sie lassen Herrn Knüller auf seiner Reise um die Welt die tollsten Abenteuer bestehen.

DURABEL-Schnürsenkel, die berühmten „reißärgerlosen", sind eigentlich nur zum Schuhanziehen da. Ihre Haltbarkeit ist sprichwörtlich. Beim Schuhzuschnüren und beim Schuhetragen bewahren sie uns Tag für Tag vor Reißärger. „Wohl dem, der stets DURABEL hat!"

Durabel AUS DEM ROTKANTWERK WUPPERTAL Durabel

Darmträgheit

Verstopfung und die dadurch entstehende Selbstvergiftung mit ihren weiteren Übeln, wie Herzbeschwerden, Nervosität, Katarrh, Asthma, Rheumatismus, Gedächtnisschwäche, Depressionen usw., sind die Folgen der Vernachlässigung des Körpers, wodurch dieser, vor allem der Darm, geschwächt ist. Behelfs- und Reizmittel können diese Körper- und Darmschwäche nicht beseitigen, sondern schwächen den Organismus noch mehr. Ausführliche Aufklärung über diese unnatürlichen Zustände in der Schrift

L. Strongfort

Darmträgheit
und
Verstopfung

sowie weitere Auskunft und Erfolgsbeweise über

Strongfortismus

die bewährte individuelle Methode, mit der noch jeder — Tausende Männer und Frauen — seine Darmträgheit auf natürliche Weise beseitigt hat, erhalten Sie (50 Dpf. Unkostenbeitrag erwünscht) vom

Strongfort-Institut, Bad Reichenhall 71/Da

Photographieren

ist einfach und nicht teuer. Wissenswertes über: Photographie, alle Markenkameras und Zubehör, Schmalfilm, Tonfilm, Projektion, Farbphotographie, Ratenzahlung und Kameratausch im 144-seitigen neuen KATALOG, den Sie kostenlos und unverbindlich erhalten von

PHOTO-HILDENBRAND
das gute Spezialgeschäft und Versandhaus
STUTTGART 4, KÖNIGSTRASSE 44

Ausgerechnet im Winter ein Fahrrad kaufen?

Ja – das zeigt Ihnen unser Angebot mit Winter-Preisen. Der Kaufpreis ist wirklich verlockend.

STRICKER *Marken-Fahrräder*

werden direkt ab Fabrik an Privat geliefert. Zusendung des Kataloges kostenlos.

E. & P. STRICKER · FAHRRADFABRIK
BRACKWEDE-BIELEFELD 125

HÜHNERAUGEN

Wer hat heute keine Hühneraugen? Irgendwo drückt jeden der Schuh. Wenn es sich um Hühneraugen oder Hornhaut am Fuße handelt, wird Ihnen eine Kukirol-Kur schnelle Hilfe bringen. Sie erhalten Kukirol in der Tube (wirkt als Schälkur) für 1,20 DM und das kleine Kukirol-Pflaster mit der großen Wirkung für 90 Dpf. in allen rührigen Apotheken und Drogerien. Achten Sie aber in Ihrem Interesse auf den Namen

Kukirol

Bei Fußschmerzen, Brennen, Jucken, schnellem Ermüden, Wundlaufen, übermäßigem Schweiß und unangenehmem Fußgeruch wirken schon 2–3 Kukirol-Fußbäder geradezu wundervoll. 1 Paket Kukirol-Badesalz kostet 1,20 DM.

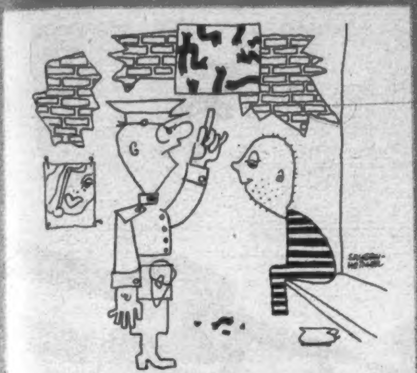
Der Stern

wird auch im Ausland gern gelesen.

Bereiten Sie Ihren Freunden und Bekannten diese Freude und abonnieren Sie die große deutsche Jllustrierte.

Bitte teilen Sie unserer Vertriebsabteilung Ihre Wünsche mit.

„DER STERN"
Hamburg 1, Pressehaus (55)



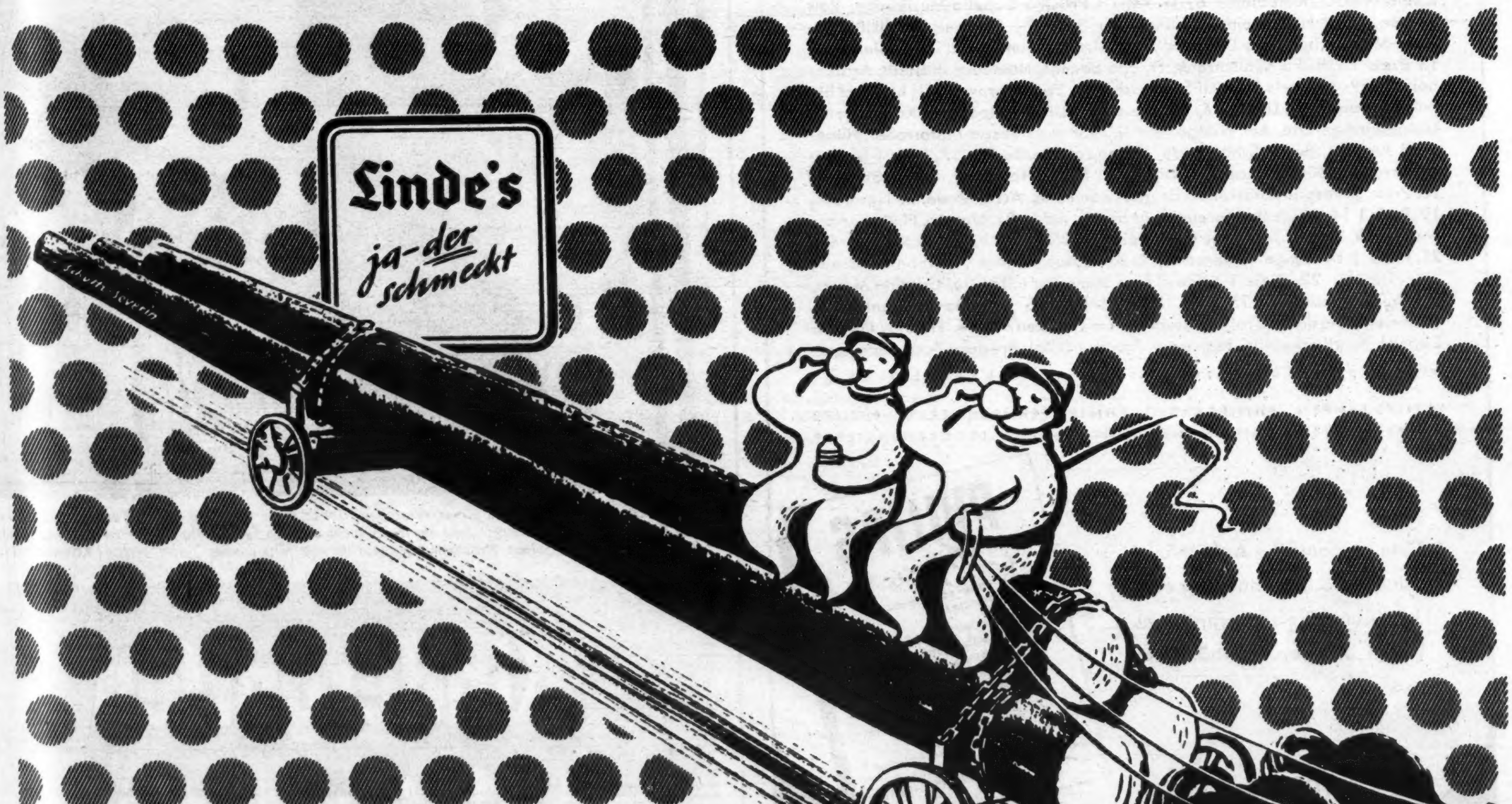
„Wenn Sie das noch mal machen, schmeiß ich Sie raus!"

Mildernde Umstände

erbitten unsere Zeichner Sauernheimer und Cosmo

„Sieh da, der alte Eduard! Immer noch Zauberkünstler?"

„Hallo Liebling, du erinnerst dich doch an unsere Reisepläne? — Vergiß sie bitte."



PHILIPS

Jubiläums

PREISAUSSCHREIBEN

SO SAH DIE RICHTIGE LÖSUNG AUS:

FRAGE 1:

- (4) PHILIPS Comptalux-Lampe
- (12) PHILIPS TL-Leuchtstofflampe
- (6) PHILIPS Kohlefadenlampe
- (11) PHILIPS Colorenta-Lampe
- (2) PHILIPS Duplo-Autolampe
- (9) PHILIPS Soffittenlampe
- (1) PHILIPS Photoflux-Blitzlampe
- (10) PHILIPS Kerzenlampe
- (3) PHILIPS Doppelwendellampe
- (5) PHILIPS Einfachwendellampe
- (8) PHILIPS Philinea-Lampe
- (7) PHILIPS Christbaumkerze

FRAGE 2: PHILIPS Argenta, (die neue Glühlampe mit dem samtweichen und blendungsfreien Licht)

FRAGE 3: Aachen (die Stadt, in der sich die PHILIPS Glühlampenwerke befinden)

Die ersten Preisträger:

1. Preis 1 Opel-Kapitän, Johann Dreuw, Angest., Brand/Aachen, Schroufstr. 59; **2.** Preis 1 Opel Olympia, Kurt Hübner, Hamburg, Lerchenfeld, Hammoniabad; **3.** Preis 1 Ford-Taunus, Josef Fischer, Weilderstadt Krs. Leonberg, Stuttgarter Str. 23; **4.** Preis 1 BMW-Motorrad, Bruno Moldenhauer, Oberhausen, Friedrich-List-Str. 4 l.; **5.** Preis 1 Wohnzimmer, Günther Esser, (22a) Neuß a. Rhein, Hermannsplatz 2; **6.** Preis 1 Wohnzimmer, Inge Teuteberg, Bürolehrling, Grone/Göttingen, Zollstock Nr. 6; **7.** Preis 1 Wohnzimmer, Lisbeth Jülich, Bonn a. Rh., Hofgartenstr. 7; **8.** Preis 1 Schlafzimmer, Georg Spalt, Düsseldorf, Stokumer Kirchstr. 38; **9.** Preis 1 Schlafzimmer, Erna Werner, Eschwege, Leuchtbergstr. 10; **10.** Preis 1 Schlafzimmer, Friedl Polus, Lüdenscheid/Westf., Humboldtstr. 6; **11.** Preis 1 PHILIPS Capella-Musiktruhe, Rolf Köhler, (20a) Hildesheim, Martin-Luther-Str. 14 II.; **12.** Preis 1 PHILIPS Capella-Musiktruhe, Thea Lichthardt, Hausfrau, Ummern 52 üb. Celle/Hann. **13.** Preis 1 PHILIPS Kühlschrank, Fr. Ella Bomme, Hamburg-Billstedt, Archenholzstr. 39; **14.** Preis 1 PHILIPS Kühlschrank, Irene Vornweg, (21b) Hövel üb. Fröndenberg/Ruhr, Dorfstr. 4; **15.** Preis 1 PHILIPS Kühlschrank, Karl Rogalla, Gelsenkirchen-Erle, Am Wildgatter 11; **16.** Preis 1 Vespa-Motorroller, Hildegard Junkens, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 88; **17.** Preis 1 Vespa-Motorroller, Günther Loepert, Dipl.-Ing., (20a) Hannover, Celler Str. 33 II.; **18.** Preis 1 Vespa-Motorroller, Dr. Kurt Romeyke, Arzt, Stade, Im Neuwerk; **19.** Preis 1 14-tägige Italienreise, Kurt Schulz, Achim Bz. Bremen, Philosophenweg 1; **20.** Preis 1 14-tägige Italienreise, K. Stadler, Bamberg, Langestr. 40; **21.** Preis 1 14-tägige Italienreise, Richard Auerhammer, Fischbach/Bdsee., Ziegelstr. 11; **22.** Preis 1 Leica III f, m. Summitar u. Tasche, Günther Meyer, Lüneburg, Lindenstr. 25; **23.** Preis 1 PHILIPS Capella-Rundfunkgerät, Fr. Helene Bertlich, (21a) Westerholt, Im Stübken 7; **24.** Preis 1 PHILIPS Capella-Rundfunkgerät, Marianne Trauth, (17a) Bruchsal/Bad., Zickstr. 9.

Alle Preisträger wurden schriftlich benachrichtigt

PHILIPS LAMPEN · PHILIPS RADIO · PHILIPS FERNSEHGERÄTE · PHILIPS SCHALLPLATTEN · PHILIPS INFRAPHIL · PHILIPS TROCKENRASIERER

Eine namentliche Aufzählung aller 1203 Gewinner unseres Jubiläums-Preisausschreibens hängt bei den Fachhändlern aus.

PHILIPS

PHILIPS *Licht*

SCHONT DIE AUGEN · HILFT SPAREN

Um 6 Uhr 30 ist Wecken in Junior-Westpoint. Gleich steht ein Spieß in der Tür zum Schlafsaal der Fünfjährigen und dröhnt: „Seid ihr noch nicht aus den Federn, ihr Faulpelze? So was nennt sich nun strammer Soldat. Flaschenkinder seid ihr alle miteinander . . .!" FOTOS: KOSMOS PRESS

Kindergarten mit Unteroffizieren

Was ein zackiger Landser werden will, reißt die Knochen beizeiten zusammen . . . Nach dieser Parole werden die Waisenkinder im Barras-Kindergarten von Kalifornien erzogen.

*„**Mal herhören, Männer!** In wieviel Teile zerfällt das Gewehr? – Schütze Jimmy!" – Schütze Jimmy (vorn links, in Grundstellung): „Je nachdem, wie es einem aus der Hand fällt, Sir!" (vorschriftsmäßiges Gelächter aller fünfjährigen Freiwilligen). Aus diesen Früchtchen — schnell wie Windhunde — werden vielleicht eines fernen Tages Fünf-Stern-Generale der amerikanischen Armee. Wenn die dann die Junior-Westpoint-Akademie inspizieren, werden sie vor der Front der uniformierten Knirpse zu ihren Adjutanten wohlwollend näseln: „Äh, äh, auch mal so jung gewesen . . ."*

*„**Schütze Billy**, du stehst da wie eine verbogene Coca-Cola-Flasche. Reiß dich am Riemen, sonst mache ich dich zur Schnecke!" Musik in den Ohren ergrauter Landser . . .*

***Ausgehverbot.** Schütze Frankie darf nicht mit der Eisenbahn spielen. Er hat auf dem Schießstand „eine Fahrkarte geschossen" und ist durch Offenstehen eines Knopfes aufgefallen*

*„**Vielleicht sind die Teller bald leer**, ihr müden Schoßhündchen!" Zehn Offiziere der US-Armee fungieren in Junior-Westpoint in Kalifornien, der Militärakademie für Dreikäsehochs, als Ausbilder: Vorgesetzte und Kindermädchen in e i n e r Uniform*

***Nach dem Zapfenstreich.** Die Uniformen hängen im Spind, nun bringt die Hausmutter all die Billys, Jimmys und Frankies ins Bett. Ein gemeinsames Gebet, und dann träumen die Knirpse von Murmeln, Rollern und vielleicht von einer Mutti und sind in einer Welt, die zu ihren fünf Jahren viel besser paßt* ⇨

Das indianische Blut des letzten Inkakaisers fließt in den Adern der 25jährigen Prinzessin Yma. Deshalb galt sie unter den Mitgliedern ihres Stammes schon als heilig, bevor sie zu singen begann. Mit acht Jahren wurde sie zur Sängerin im Inka-Tempel in Ichocan ernannt. Beim Absatz der im März in Deutschland erscheinenden Schallplatten rechnet man mit Rekordziffern FOTO: UP

Sie gehört dem Sonnengott

Die Stimme der Inkaprinzessin Yma Sumac reicht über viereinhalb Oktaven

Yma Sumac gilt in ihrem heimatlichen Khechuadorf als „Auserwählte unter den Weibern". Nicht wegen ihrer phänomenalen Stimme, sondern weil in ihren Adern Blut vom letzten Inka-Kaiser Atahualpa fließt. Ihrer Stimme ging der Dorfmedizinmann mit Beschwörungsformeln zu Leibe, um die bösen Jaguar- und Nachtigallengeister auszutreiben. Die Geister bringen der schönen Inkaprinzessin heute ein Vermögen. Die Spannweite ihrer Stimme reicht vom männlichen Bariton bis zu den höchsten Sopranhöhen (siehe Zeichnung). Die US-Schallplattenfirma Capitol mußte ihretwegen vor Gericht. Man warf ihr Betrug vor, weil sie angeblich von einer Sängerin spräche, wo mindestens drei Stimmen zu hören seien. Yma sang alle Bedenken in den Wind. „Sie begann dunkel brodelnd wie ein Tiger und Sekunden später war daraus das helle Zwitschern einer Lerche geworden", heißt es poetisch im Prozeßbericht. Mit den Inkas hat die Prinzessin Krach, weil sie das heilige Tempellied „Junge Frau, die dem Sonnengott gehört", auf Schallplatten gesungen hat. Diesen Frevel ihrer stammeseigenen Nachtigall wollen die Inkas rächen. Ein Schwarm erlesener Detektive hütet das Gold in Ymas Kehle. Ohne Operntraining sang das Naturtalent aus den peruanischen Bergen die Koloraturen der Königin der Nacht in der „Zauberflöte". Trotzdem zögert Amerikas Operntempel, die Metropolitan Oper, mit dem Engagement. Zum Ärger der Kritiker.

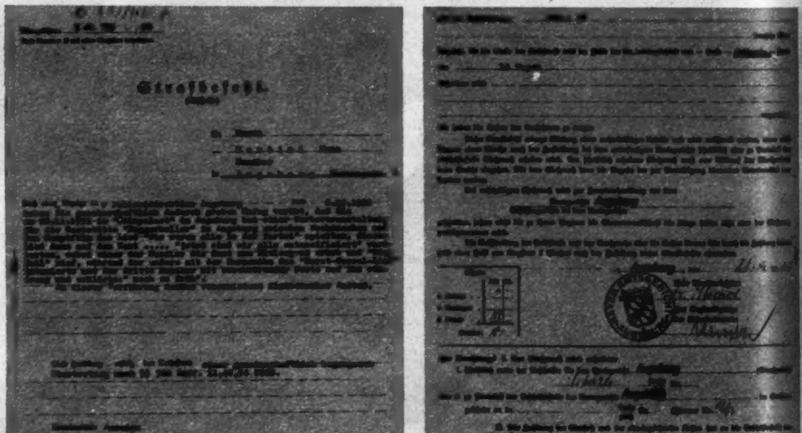
„Wir waren alle in der Partei"

sangen die drei Martinis vor alten und neuen Kämpfern „Dafür zahlt ihr 100 DM", urteilt Augsburgs Amtsgericht

Ja, ja, die alten Pgs haben's schwer. Geben sie es zu, werden sie bestraft — als sie es verschwiegen, fielen sie auch rein. Und wenn sie es gar singen, dann ist es „grober Unfug" und kostet 100 DM! Wenigstens in Augsburg. Monatelang sind allsonntäglich die drei Martinis vom Fuggerkeller zum Filmpalast nebenan gesaust und haben vor jubelnder Menge gesungen und gespielt. Bis einer der Zuhörer — dem Gerücht nach ein bayerischer Landtagsabgeordneter — die Sache in den falschen Hals kriegte und zur Polizei lief. Resultat: Strafbefehl gegen die Beteiligten. Denn die Moral von der Geschicht: daß einer in der Partei war, ist nicht zum Lachen, sondern zum Weinen!

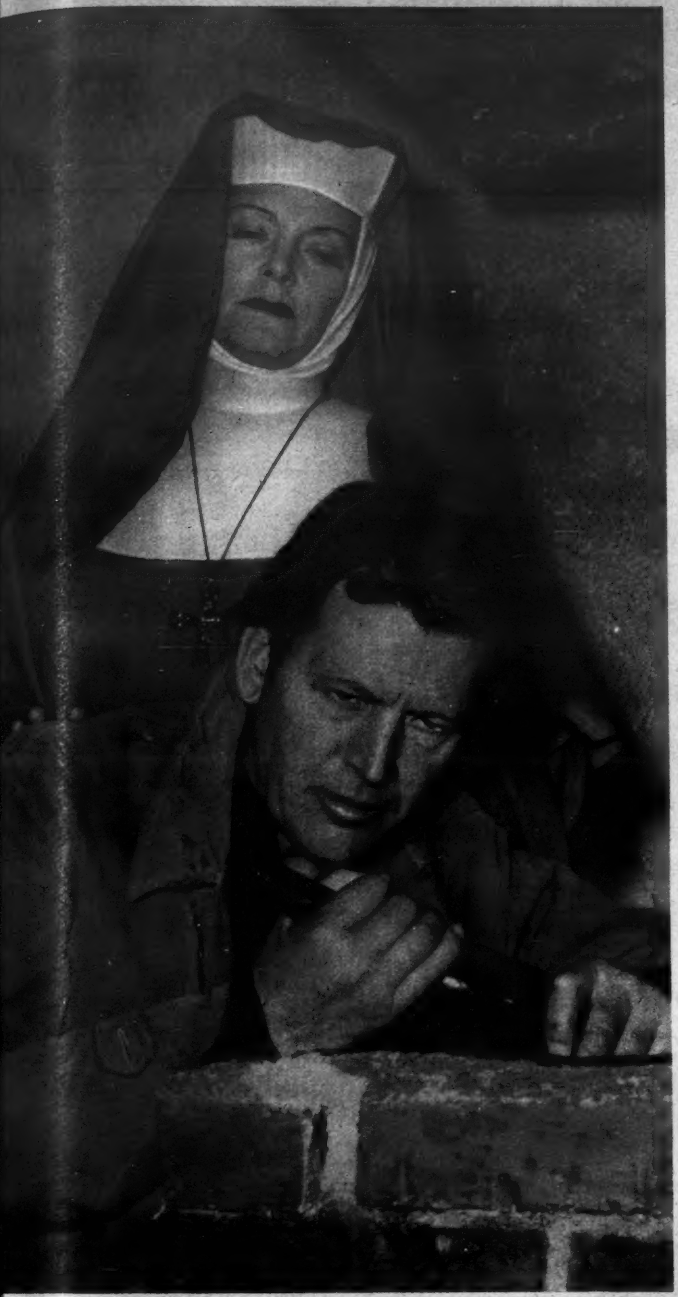
⇦ *„Sieg Heil!" rief der Kontrabaß am Schluß des Liedes und hob die Hand zum deutschen Gruß. Daß die drei Musici mit „Guter Mond, du gehst so stille und marschierst im Geist in unseren Reihen mit" das NS-Glaubensbekenntnis verulkten, wirkte vor dem Kadi nicht strafmildernd*

***Nur 50 m sind es,** die das Martini-Trio vom Fuggerkeller (links) zum Filmpalast (rechts) mit Baßgeige, Gitarre und Harmonika hinübersprangen, um den alten Pgs eine Freude zu machen. Und auch den neuen Parteigenossen gerecht zu werden mit der letzten Strophe: „Jetzt sind wir wieder in der Partei — Mein Vater wählt Liste 1 — Meine Mutter Liste 2 — Meine Schwester Liste 3." Dabei sind Lied und Schallplatte schon 2 Jahre alt, ohne daß Parlamentarier Anstoß nahmen*


Strafbefehl.

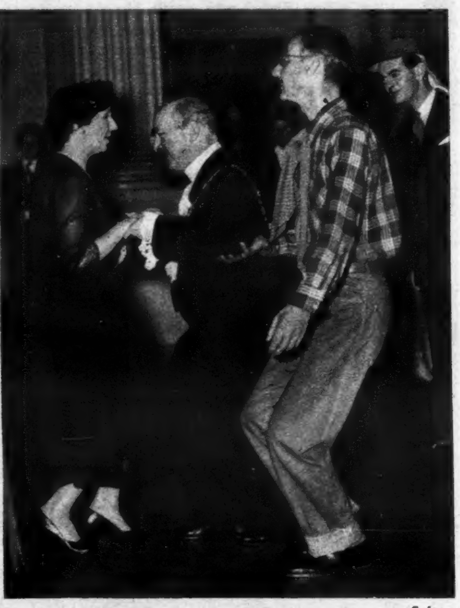
***100 DM oder 10 Tage Haft** für den Chef der Bande; die beiden anderen sollten mit je 60 DM davonkommen. Alle drei erhoben Einspruch. Und singen weiter* FOTOS: ROLF W. GÜNTHER

***Sie waren alle in der Partei?** Manche lagen damals noch in den Windeln. Aber alle amüsieren sich über den Schwabenstreich des Augsburger Amtsgerichts, das mit Kanonen nach Spatzen feuert*



IE NONNE UND DER SÜNDER — Es gab viel Aufregung um diesen Film, denn Olga Tsche-owa, Produzentin und Hauptdarstellerin (eine Äbtissin) in einer Person, war der Kredit rz vor Drehschluß verweigert worden. Ihr Star Fritz van Dongen streikte daraufhin. er nun ist alles in bester Ordnung: Dreharbeiten beendet, Kredit eingetroffen, n Dongens 30 000 Mark Gage bezahlt — Start in Kürze FOTO: MINDSZENTY

EIN EI FREI HAUS liefert Viktoria, die freundliche Ente der Hollywood-Schauspielerin Kathleen Hughes, pro Tag direkt ins Badezimmer. Mit dem Eigelb wäscht Kathleen in Viktorias Beisein ihr Blondhaar. Sie schwört darauf, daß sie ohne Viktoria die Hauptrolle in dem Film „Sally und die heilige Anna" nie bekommen hätte. Der Tierschutzverein von Hollywood hat Kathleen eine Medaille und eine Ehrenurkunde verliehen FOTO: AP



VOR DER EHRENRUNDE auf dem Parkett bekam Londons 56jähriger Bürgermeister weiche Knie. Er nahm Nachhilfestunden bei einem Tanzlehrer (links), bevor er sich mit der Frau Bürgermeisterin in Sicherheit und Samba-Rhythmus wiegte FOTO: KEYSTONE

ER SPIESS ALS SCHIESSBUDENFIGUR — davon träumt wohl jeder Soldat, gleich welche Uniform er trägt. nem Feldwebel einen Pudding mitten ins Gesicht zu knallen, sich n Zugführer die Stiefel putzen und vom Kompaniechef das Frühück ans Bett bringen zu lassen, das ist, sollte man meinen, der tergang des Militarismus. Aber es war nur ein Spaß. Die daten des in Bamberg stationierten 26. amerikanischen Infanie-Regiments haben sich diesen Spaß etwas kosten lassen. 21 000 llar (88 200 DM) flossen in den Fonds zur Bekämpfung der nderlähmung, 5 Dollar kostete ein Pudding-Geschoß aus 3 Meter tfernung. — Was sich am darauffolgenden Tage in den Kasern abspielte, davon zeugen keine Aufnahmen. Mit einiger Phanle und Sachkenntnis kann man es sich aber vorstellen FOTO: AP

Wer einmal aus dem Blechnapf frisst..!

Als der STERN-Reporter von seiner Fahrt zurückkam und dem Herbert Klomfaß erzählte: „Ich habe ihre Frau und ihr Kind gefunden!" stürzte der Mann, der des Mordes an einem Taxichauffeur verdächtigt zwei Monate in Haft gesessen hatte, erregt aus dem Zimmer. Wochenlang hat er vergeblich nach Frau und Kind gesucht, nachdem er aus dem Stadelheimer Gefängnis mit 3 DM und einer Fahrkarte nach Hause entlassen worden ist. Daheim sind Frau und Kind verschwunden, die Wohnung von fremden Menschen besetzt. Nachbarn erzählen, daß die Frau aus Scham über ihren Mann alles verkauft habe und auf und davon sei. In München läuft Klomfaß arbeitslos herum, übernachtet in Wartesälen. Zeitungen berichten über das Schicksal des Unschuldigen. Die Frau meldet sich nicht. — In Ansbach trifft der STERN-Reporter die Frau an der Seite eines amerikanischen Soldaten, der sie heiraten will. Von dem Mann, der unter Mordverdacht im Gefängnis saß, will die Frau nichts mehr wissen. „Wenigstens Manfred muß mir bleiben!" begehrt Herbert Klomfaß auf. Der zweijährige Bub ist das einzige, woran sein Herz noch hängt.

Keiner glaubt ihm, *daß er unschuldig ist. Acht Wochen saß Herbert Klomfaß im Stadelheimer Untersuchungsgefängnis (Bild oben). Jeden Tag erwartete er in Freiheit gesetzt zu werden. Die Polizei glaubte einfach nicht, daß der andere den Mord allein begangen hat. Klomfaß aber saß nur daneben und wurde selbst mit der Pistole in Schach gehalten. Erst nach wochenlangen Kreuzverhören gestand der andere, Schmidt, seine Alleinschuld. — An der Autobahn bei München rekonstruiert Klomfaß noch einmal den Mord, unter dem er, trotz erwiesener Unschuld, wie ein Verfemter zu leiden hat (Bild links)*

Rehabilitiert *vor dem Gesetz, aber ruiniert fürs Leben. Klomfaß fand eine traurige Freiheit wieder*

Kaltblütig *erschoß Wolfram Schmidt einen Taxichauffeur und bezichtigte Klomfaß der Beihilfe*

In diesem Haus *in Ansbach fand der STERN-Reporter Frau Renate Klomfaß. Verzweifelt über die angebliche Tat ihres Mannes hatte sie ihren Haushalt aufgelöst und war mit ihrem zweijährigen Söhnchen Manfred (Bild links) zu einem US-Sergeanten geflohen. Die Unschuld ihres Mannes erwies sich zu spät: jetzt will sie nicht mehr zurück* FOTOS: KULMER